






Die

# österreichische Spitze.

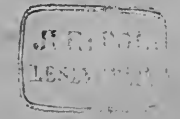
Ein Beitrag

zur

Besprechung der nationalen Frage

von


J. B. von Schweitzer.


Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1863.


VELUT ARBOR

Die

# österreichische Spitze.

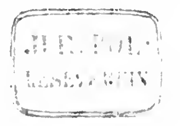
Ein Beitrag

zur

## Besprechung der nationalen Frage

von

J. B. von Schweitzer.

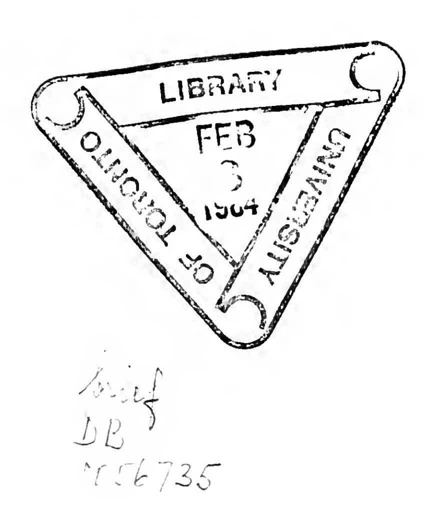




Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1863.


LIBRARY
FEB
3
1964
UNIVERSITY
OF TORONTO

# Herrn von H*.

Königl. bayr. Officier,

widmet

in Verehrung und Freundschaft

diese

Denkschrift über vaterländische Fragen

der Verfasser.

## Mein lieber und geehrter Freund!

Sie haben gestattet, daß ich Ihnen diese Denkschrift über vaterländische Fragen widmen dürfe. Nehmen Sie sie hin als kleines Zeichen großer Verehrung!

Unsere Freundschaft ist nicht alt. Mein Werk über den Zeitgeist hatte Ihnen gefallen und Sie suchten mich auf. Acht Tage kaum waren wir zusammen — aber diese wenigen Tage haben genügt; die junge Freundschaft — sie hat sich bewährt.

Denken Sie noch an jenen Nachmittag, da wir in traulich frohem Kreis — wir beide bescheidentlich auf dem Bedientensitz des Wagens einquartirt — nach dem alten Parke von Wilhelmsbad fuhren?

Es war am 31. Juli dieses Jahres. Froh und heiter, im stolzen Gefühle der ruhigen inneren Kraft und umweht von den Lüften eines warmen, freundlichen Sommertags fuhren wir die grünenden Ufer des Maines hin. Drinnen im Wagen

plauderten liebenswürdige Damen — schöne, lächelnde Wesen im Frühling des Lebens und im Glanze der Jugend. Wir aber verloren uns tiefer und tiefer in sinnendes Gespräch; wir wandelten mit Plato unter den Propyläen Athens und mit uns waren der Denker von Königsberg, und der Philosoph von Sanssouci; vor unserem Geiste zogen vorüber und mußten gefesselt dem prüfenden Blicke stehen jene großen, ewigen Probleme unseres dunkelen Daseins — jene hohen geheimnißvollen Fragen, welche die Wonne der Denker, die Verzweiflung so manchen tiefen, herrlichen Gemüthes sind. Doch wir traten heraus aus dem stillen heiligen Tempel jener großen, beneidenswerthen Menschen — heraus in das wogende Gewühl des Völkergetriebes und des lauten, lebendigen Tages. Das Vaterland, sein Leiden und sein Hoffen, seine Vergangenheit und seine Zukunft traten uns nah. — Sie sprachen manches wahre, beherzigenswerthe Wort. Aus dem Wagen aber — in willkommener Unterbrechung — ward uns scherzender Zuruf, ward uns grüßender Blick aus hellem, freundlichem Aug'!

Und so kamen wir an! In leichter heiterer Unterhaltung entschwand der Nachmittag und wir waren zufrieden, wir waren glücklich. Wie wär' es auch anders gewesen? Ist doch so schön und so reich das Leben für den, der es mit sicherem Sinn zu fassen, der es zu genießen versteht mit freiem, offenem Geist!

Und als wir heimwärts fuhren — wieder war es das Vaterland, dem unser Sinnen galt — Sie sprachen, ich hörte — es waren hohe, weitsichtige Gedanken!

Und so nehmen Sie denn, bewährter Freund, dieses kleine Werkchen, in dem Sie manchen Anklang jener Unterredungen wiederfinden, — nehmen Sie es hin als Erinnerung an jenen Tag und als Zeichen meines Dankes.

Wohl durfte ich von dem Jünger meines Plato, von dem, dessen Seele in der Schule der Alten und der großen Menschen aller Zeiten erstarkte — wohl durfte ich von ihm erwarten, daß er nie zum Spielball der Menge werde.

Und so kam es! Sie wurden nicht irre an mir in schlimmen Tagen; Sie hielten fest mit ruhigem, männlichem Sinn.

Dafür meinen Dank!

Als in meiner Vaterstadt diejenigen, welche sich meine Freunde nannten, den Augenblick gekommen glaubten, endlich einmal die lang verhaltene Mißgunst frei walten lassen zu dürfen; als dann so Viele gläubig wiederholten, was Wenige erfunden hatten — da fragte ich mich erstaunt: Wie hast du das verdient? Aber es war nur der erste rasche Augenblick — und es fiel mir ein, daß es immer so war und so bleiben wird in Ewigkeit.

Sollt' ich mehr noch sagen? Sollt' ich, vergangene Sünde

erneuernd, den Stolz vergessen, den Horaz und Platen singen? Jedes Wort wäre Verrath an der eigenen Seele.

Dieses Büchlein aber, das ich Ihnen geweiht, — es ist gedacht und niedergeschrieben mit jenem Ernste, den mir als Erbtheil die Muse gegeben, und an der Hand meiner Freundin — der Wahrheit. —

**Der Verfasser.**

# I. Politisches Streben und reale Macht.

Die menschliche Natur, so sehr dieselbe auch unter dem Einflusse des Climas, der Nationalität und bleibender äußerer Verhältnisse verschieden gefärbt und modificirt erscheinen mag, ist doch im Großen und Ganzen, ihrem innersten Wesen und ihren Grundzügen nach, überall und jederzeit dieselbe. Speciell für unseren Gegenstand aufgefaßt und ausgedrückt lautet dieser Satz: allerwärts und jederzeit finden sich der Hauptsache nach dieselben, das Getriebe der menschlichen Gesellschaft bestimmenden psychischen und intellectuellen Eigenschaften vor. Da nun also einerseits dieser innere Faktor sich im Wesentlichen immer gleich bleibt; da ferner andererseits auch der äußere Faktor, d. h. alle politischen und socialen Aktionen, alle auf das völkerschaftliche Leben einwirkenden Vorkommnisse, so verschieden auch in den einzelnen Fällen die Form und Erscheinungsweise, die concrete Gestaltung derselben sein mag, gleichfalls der Hauptsache nach in gewisse, immer wiederkehrende Gruppen getheilt werden können — eine Gleichförmigkeit, welche selbst schon die nächste Folge des oben festgestellten Sichgleichbleibens der die Grundlagen jener Aktionen und Vorkommnisse bildenden menschlichen Natur ist und das Auftreten wirklich neuer Einwirkungen

ausschließt —; da also — sagen wir — der innere und der äußere Faktor der die politischen und socialen Bewegungen im weitesten Sinne bildenden Elemente der Hauptsache nach sich immer gleich bleiben: so ergibt sich hieraus, daß es feststehende politische Sätze im eminenten Sinne, d. h. auf die innerhalb des Organismus der menschlichen Natur hervortretenden öffentlichen Erscheinungen bezügliche Regeln geben müsse, welche unter den äußerlich verschiedenartigsten Zuständen und Constellationen eine unwandelbare Gültigkeit behaupten.

Dieses Ergebniß — daß es nämlich politische Naturgesetze gibt, d. h. Gesetze, wonach die in Massen zum gesellschaftlichen Organismus vereinten Menschengeister auf diese oder jene äußere Veranlassung hin, unter diesen oder jenen Umständen nothwendig so oder so reagiren — ist eine jener obersten Wahrheiten, welche in einem gegebenen Fache menschlichen Erkennens — hier der Theorie der Politik —, eine Gedankenreihe abschließen, deren Erkenntniß somit zwar nur dadurch erlangt werden kann, daß stufenmäßig die einzelnen in Betracht kommenden Elemente durchdrungen, und sodann die gewonnenen Einzelresultate einheitlich verknüpft werden, die aber darum, weil sie nicht eine einfache, sondern eine complicirte Wahrheit ist, nicht minder als richtig und sicher betrachtet werden muß.

Die Werke Machiavelli's sind darum so merkwürdig und unvergänglich, weil es ihm gelungen ist, an der Hand geschichtlich-psychologischer Untersuchung und Erörterung die äußerlich so vielfach von einander abweichenden Erscheinungen und Vorfälle der verschiedenen Zeiten und Orte ihres zufälligen und unwesentlichen Gewandes zu entkleiden, hierdurch auf deren überall

gleiche Grundlage und innere Natur zu stoßen und auf diesem Wege abstractionsweise Thesen zu gewinnen, deren Gültigkeit er als eine schlechthin allgemeine aufstellen durfte.

Jene politischen Sätze nun, — nicht nur die von Macchiavelli gefundenen, sondern dieselben überhaupt — haben zunächst, wie alle allgemeinen Regeln der Theorie einer praktischen oder schönen Kunst, die Eigenschaft, daß sie zwar wissenschaftlich sehr werthvoll, praktisch jedoch von nur geringer Bedeutung sind. Denn der geborne Praktiker handelt in Gemäßheit derselben, ohne daß er sich ihrer abstract bewußt zu sein braucht, und derjenige, dem die praktische Befähigung abgeht, würde sie in concreto meistentheils falsch anwenden. Dieselben haben überhaupt das Eigenthümliche, daß sie auch von denjenigen, welche sie in der Theorie vollkommen erkannt und erfaßt haben, doch in der Praxis nicht nur der Anwendung nach, sondern auch, insofern es gilt, concrete Fälle unter dieselben erkennend zu subsummiren, vielfach verkannt werden; weil nämlich in einem gegebenen Falle der geistige Blick nicht vermag durch die Gewandung und Umhüllung des Zufälligen und Accidenziellen, welches den Anschein begründet, als handele es sich um völlig Neues, noch nie Dagewesenes, hindurchzudringen bis zu dem Wesentlichen, schon oft Dagewesenen, auf welchem eben die allgemeinen Sätze beruhen. Denn die jedesmalige Färbung und äußere Formirung der Parteibestrebungen, die durch die Reibungen und Kämpfe erregten Leidenschaften, bethörende, hochklingende Phrasen, welche das Feldgeschrei der Einen und der Andern bilden, kurz der gesammte Apparat der von den jedesmaligen concreten Verhältnissen abhängenden, aber das letzte

und innerste Wesen der öffentlichen Bewegungen nicht berühren-den Erscheinungen erschweren den Blick in die wahre politische Natur, in die tiefere Lage der Dinge. Es haben jene Sätze ferner das Eigenthümliche, daß sie von den Staatsmännern, sowie überhaupt von denjenigen, welche im politischen Leben praktisch thätig sind, oftmals gegen bessere Ueberzeugung ab-sichtlich ignorirt oder verläugnet werden müssen.

Einer jener unwandelbaren Sätze über das Getriebe im Völkerleben ist der, daß in solchen Zeiten, in denen nicht die be-stehenden Verhältnisse aus Rand und Band gegangen sind, sondern die Dinge im Wesentlichen ihren hergebrachten und geordneten Gang verfolgen, alle öffentlichen Be-strebungen sich an irgend eine bleibend organi-sirte reale Gewalt anlehnen.

Als reale Gewalten aber sind alle Elemente zu betrachten, welche innerhalb der menschlichen Gesellschaft zu einer stetigen, jederzeit auf materiellen Mitteln und gewissen, absichtlich ge-nährten, Anschauungsweisen der Bevölkerung beruhenden, zu-sammenhängenden Organisation, zu einer besonderen und eigen-thümlichen Position innerhalb der Gesellschaft gelangt sind. Daher sind reale Gewalten z. B. vor Allem die Staaten selbst, innerhalb derselben bevorzugte, bleibend organisirte Stände, das Capital, auch wohl einzelne Personen als absolute Dirigenten eines Complexes von Kräften (L'état c'est moi) u. s. w. Auch das Papstthum z. B. ist eine gewaltige reale Macht; denn es hat einen weitverzweigten, materiell reich ausgestatteten, wohl disciplinirten, einheitlichen Organismus auf Grund der intellectuellen und psychischen Beherrschung der Geister errichtet.

Welches nun sind, — um Vollständigkeits halber auch dieses festzustellen, — die Gründe, aus welchen eine völkerschaftliche Bestrebung, vorausgesetzt, daß ihr nicht von den bestehenden Gewalten das Hervortreten in die Oeffentlichkeit überhaupt unmöglich gemacht wird, sich in ihrer Wirksamkeit jederzeit an irgend eine thatsächlich vorhandene reale Macht anlehnt?

Der politische Grund zunächst besteht darin, daß solche Bestrebungen, da sie mit den bestehenden Verhältnissen zusammenhängen, irgend wie in ihnen wurzeln und dies auch bei den vorhandenen realen Gewalten mehr oder weniger der Fall ist, in irgend einer dieser letzteren etwas ihrer eigenen Natur Analoges finden, somit naturgemäß dieselbe in ihr Interesse zu ziehen suchen wird. Aber auch, wo dieses nicht der Fall ist, wird dadurch, daß irgend eine derselben wenigstens zur Förderung oder Durchsetzung der fraglichen Tendenzen geeignet scheint, die Operation, wenn auch nicht verursacht, so doch wenigstens ermöglicht, wobei also nur die später zu erwähnenden Gründe ursächlich wirksam sind. Ja, es kann der Fall eintreten, daß eine bestehende reale Macht durch die Art und Weise ihrer Entstehung und Fortentwickelung auf ein gewisses Ziel nach den Gesetzen der Consequenz hingewiesen erscheint, welche Aufgabe zu verwirklichen selbst der Gegenstand öffentlicher Bestrebungen sein kann. In diesem Falle ist wiederum das Verhältniß von Ursache und Wirkung (direct nach dem Gesetz der Motivation) vorhanden.

Der sociale Grund aber, warum die bezeichnete Operation sich vollzieht, besteht darin, daß bei der ungeheuren Mehrzahl der Menschen die Betreibung und Förderung öffent-

licher Bestrebungen — wenn sie sich überhaupt damit befassen — durchaus nicht die regelmäßige, ihr Denken und Handeln vorzugsweise beschäftigende Thätigkeit sein kann. Jeder hat seine Geschäfts- und sonstigen persönlichen Interessen, welche ihn in erster Linie und der Regel nach in Anspruch nehmen; nur wenige, (wie z. B. die Staatsmänner, manche Volks-agitatoren,) haben das Eingreifen in die völkerschaftliche Entwickelung als alleinige und eigentliche Beschäftigung. Hieraus erklärt sich überhaupt die Langsamkeit, mit welcher die öffentlichen Dinge in der Regel vom Platze rücken, während deren vergleichungsweise schnelle Behandlung und Umänderung in einzelnen Zeiträumen besonderer Erregung, in welcher vorhandene Gegensätze zu besonderer Schroffheit oder gar unvereinbarer Gegenstellung erwachsen sind, sich daraus herleitet, daß in solchen Zeiten eine große Anzahl von Menschen durch die auf dem deutlichen Hervortreten scharfer Conturen beruhende Steigerung des öffentlichen Interesses in Allarm versetzt und sodann durch die bei der Verschiedenheit der allseitig ausgetauschten Ansichten und Tendenzen nothwendig überall entstehenden Reibungen und den hieraus sich sofort entwickelnden Parteileidenschaften in beständiger Erregung erhalten werden, daher die Betreibung und Förderung der öffentlichen Dinge als ihren persönlichen Angelegenheiten gleichwerthig erachtet und mit allem Eifer hinter denselben her ist. Je weiter die wirkliche politische Reife in einem Volke gediehen ist, desto mehr werden auch in ruhigen, regelmäßigen Zeiten die Einzelnen ihre Aufmerksamkeit dem Gange der öffentlichen Dinge widmen und, soweit an ihnen liegt, in dieselben eingreifen; denn die politische Reife verlangt

vor Allem die lebendige Erkenntniß innerhalb der Bevölkerung, daß bei dem innigen Zusammenhang alles Bestehenden die Art und Weise, wie der gesellschaftliche Organismus von leitender Seite behandelt wird, mit der Zeit auch bis in alle Privatbeziehungen gewisse wesentliche Einwirkungen direct oder indirect ausüben müsse. — Jener eben erwähnte Umstand nun, (die secundäre Betreibung der öffentlichen Angelegenheiten durch die Einzelnen) entwickelt in Betreff unserer Frage seine Wirkung dahin, daß er in der Bevölkerung, wenn auch nicht in detaillirter Erkenntniß und bis zur Wahrnehmung des eigentlichen Grundes, so doch gefühlsweise — und zwar mit Recht! — das Bewußtsein der Schwäche und Machtlosigkeit des Agitirens ohne reellen Anhaltspunkt erzeugt. Daher fällt auch dies Bewußtsein in aufgeregten Zeiten gänzlich oder größtentheils weg; denn in solchen Zeiten ist, wie bereits bemerkt worden, der oben ausgeführte sociale Grund desselben nicht, oder wenigstens in sehr verminderter Weise, vorhanden.

Die dritte und wichtigste Ursache endlich, der directe psychologisch-intellectuelle Grund der gedachten Erscheinung besteht darin, daß der Durchschnittsmensch, welcher allein hier in Betracht gezogen werden kann, etwas wirklich Neues sich absolut nicht denken kann, sondern, abgerichtet einerseits von der Macht der eingewurzelten Gewohnheit und andrerseits festgebannt in den wenigen Begriffen und Anschauungen seines engen Gesichtskreises, bei allem, was geschieht und geschehen soll, sich zunächst nach einem ihm wohlbekannten, nach einem durch die Gewohnheit ihm wohl vertrauten Etwas als Ausgangs- oder Anhaltspunkt umsieht.

Wir haben also durch die bisherigen Erörterungen festgestellt, daß es psychologisch-politische Sätze von unwandelbarer Geltung gibt und daß einer dieser Sätze darin besteht, daß in Zeiten des ruhigen und regelmäßigen Verlaufs der Dinge völkerschaftliche Bestrebungen sich nothwendig an bestimmte reale Gewalten anlehnen.

An den bisher behandelten Umstand nun schließt sich eine weitere Erscheinung an.

Reale Gewalten haben — weil und insofern sie eben solche sind materielle Hülfsmittel, sowie auch, da sie äußere Vortheile bieten können, geistige Capacitäten und endlich einen ganzen Complex einheitlich geleiteter Kräfte zur Verfügung. Wenn sich nun öffentliche Bestrebungen, als welche dieser Vortheile entweder gänzlich entbehren oder sie in weit geringerem Maße besitzen, an eine solche reale Macht anlehnen, so wird diese letztere, als welche jedenfalls auch ihrerseits irgend welche öffentliche Zwecke verfolgt, und wären es auch nur die der Selbsterhaltung, das von der andern Seite beabsichtigte Verhältniß umzukehren suchen, d. h. sie wird dahin wirken, statt ihre Kräfte und Mittel jener fremden Bestrebung dienstbar werden zu lassen, *vielmehr die Kräfte und Mittel dieser letzteren in ihr Interesse zu ziehen*. Und da sie eben vermöge ihres consolidirten Besitzstandes das Uebergewicht in der Wagschale der Kräfte hat, da sie das Ausgebildete und Feste im Gegensatz zu einem sich Bildenden und noch Beweglichen darstellt, so wird sie auch in der Regel und aller menschlichen Voraussicht nach wirklich zu diesem Ziele gelangen. Demnach

werden alsdann die Elemente, aus denen die fragliche, sich anlehnende öffentliche Bestrebung besteht, zuletzt thatsächlich, der inneren dynamischen Wirkung, wenn auch nicht der Form und dem äußeren Anschein nach, als unterstützender Anhang der betreffenden realen Macht thätig sein.

Die Anlehnung selbst aber geschieht, weil sie eben ein Ausfluß unabänderlicher Eigenschaften der Menschen ist, so nothwendig, daß in einem gegebenen Falle es abzuändern, selbst dann unmöglich wäre, wenn — um einen Augenblick per impossibile zu sprechen — die Besten und Weisesten der Nation die Verderblichkeit solcher Anlehnung in einem einzelnen Falle an allen Straßenecken predigen würden. Weil solche Gesetze nothwendig wirken, darum auch können Freund und Feind sie unbedenklich proclamiren; die Welt ist nicht anders geworden und der ewige Lauf der politischen Dinge hat sich nicht verändert dadurch, daß in Macchiavelli's Werken so Vieles zu lesen ist, was Aufklärung und innerstes Verständniß für so manche Lage gewähren könnte. Man schlage einen jener Sätze des großen Denkers, in welchen er die ewigen Irrthümer der Menschen darlegt, an allen Straßenecken an; wenn die Voraussetzungen des Falles in Wirklichkeit eintreten, werden die Leser aus hundert kleinen Gründen die Eine große Wahrheit verkennen; sie werden meinen, dieser Fall gerade sei ein Ausnahmsfall; diesmal sei Alles anders, wie in den tausend Fällen der Weltgeschichte; sie werden den alten Irrthum auf's Neue begehen und der Italiener wird Recht behalten. Nur das ist richtig, daß diejenigen, welche direct und momentan leitend inmitten politischer Bestrebungen stehen, Sätze der gedachten Art nicht proclamiren dürfen: denn

sie selbst, als Kräfte zusammenfassend, sind reale Macht, wenn auch oft nur Miniatur-Realmacht, und dürfen daher in ihrer Person, da in der Politik die Dinge äußerlich und dem Scheine nach meistens anders sind und sein müssen, als innerlich und dem Wesen nach, durch offene Darlegung der Wahrheit einen Angriffspunkt nicht gewähren. Die Wahrheit ist die Feindin des Staatsmannes.

## II. Großdeutsch, kleindeutsch und radical.

Werfen wir nun unter Zugrundlegung der so eben gewonnenen Gesichtspunkte einen Blick auf Deutschlands politischen Zustand und die inmitten der Nation hervortretenden Bestrebungen!

Deutschland ist ein Staatenbund, welcher aus etwa 30 größeren und kleineren Staaten besteht; unter den Elementen dieses politischen Körpers finden sich zwei reale Gewalten, zwei Staaten, welche den andern Elementen und Staaten an materieller Macht weitaus überlegen sind: das historisch erwachsene Oesterreich und das historisch erwachsene Preußen.

Wenn man nun einem Politiker, der weiter gar nichts von der Sache wüßte, dessen Urtheil nicht durch Parteistichworte und durch die äußeren Erscheinungen der Tagesbewegungen verwirrt wäre, einem Politiker, der in Japan oder Otaiti sitzen könnte, die eben gegebene Darstellung der politischen Lage

Deutschlands unterbreiten und die Bemerkung hinzufügen würde:

In diesem Staatenbunde, in diesem also zusammengesetzten politischen Körper mit den beiden großen realen Gewalten Oesterreich und Preußen wünscht und betreibt ein gewichtiger Theil der Bevölkerung eine möglichste Einheit nach innen und außen;

so würde dieser Politiker ohne Zweifel entgegnen:

*Also gibt es in diesem Staatenbunde eine österreichische und eine preußische Partei?*

Und er hätte Recht!

Die kleindeutsche Partei will eine Einigung Deutschlands, ein Theil derselben unter der Hegemonie Preußens, ein Theil derselben durch völlige staatliche Zusammenschmelzung unter der Dynastie Hohenzollern — *die kleindeutsche Partei ist die preußische Partei.* —

Die großdeutsche Partei nebst den conservativen Hofparteien der Einzelstaaten widerstrebt diesen Versuchen und gibt sich großentheils den Anschein, auf dem Wege der Bundesreform die gewünschte Einheit herstellen zu können — *die großdeutsche Partei nebst Zubehör ist die österreichische Partei.*

Es soll hierin nicht gesagt sein, daß die kleindeutsche Partei sich die preußische oder die andere sich die österreichische Partei nennen sollte; es wäre dies im Gegentheil von beiden Parteien sehr einfältig, indem sie weit besser thun, durch obige Bezeichnungen ihre eigentliche (bewußte oder unbewußte) Natur dem Publicum zu verhüllen. Allein hier — wo ein Schrift-

steller unparteiisch die Sachlage prüft, um die volle Wahrheit zu erhärten, — kam es darauf an, deutlich und bestimmt auszusprechen und festzustellen, daß die Ausdrücke großdeutsch und kleindeutsch das Wesen der also genannten Parteien ihrem eigentlichen, sei es beabsichtigten oder unbeabsichtigten, politischen Wirken, d. h. demjenigen Wirken nach, wie es sich, was auch die Absichten seien, unter dem zwingenden Einflusse der thatsächlichen Verhältnisse und der politischen Gesetze gestalten muß, nicht entsprechend kennzeichnen, sondern daß die richtigen Namen in dieser Beziehung sein würden: Oesterreichische Partei! — Preußische Partei!

So ist es und so wird es bleiben, so lange im Wesentlichen die jetzige Zusammensetzung des deutschen Staatenbundes dauert.

Es giebt in Deutschland außer den bezeichneten Parteien in Betreff der Einheitsbestrebung allerdings noch eine dritte Partei: die radical demokratische, als welche in Sachen der nationalen Bewegung die Eine untheilbare deutsche Republik bezweckt. Allein es liegt im Wesen dieser radical-demokratischen Partei, daß sie, wenn in der Opposition befindlich, nur eine unselbstständige, secundäre, wenn auch durchaus nicht unwichtige Wirksamkeit zu entfalten vermag: nämlich die, als Popanz des Conservatismus zu dienen und zugleich den liberalen Mittelparteien als Sporn im Nacken zu sitzen, dieselben zu weiterem Vorgehen anzutreiben. Hingegen kann sie, als in ihrer Tendenz von dem Bestehenden allzusehr abweichend, eine directe und selbstständige öffentliche Wirksamkeit durch organisatorische Parteithätigkeit nicht entfalten. Aus

diesem Grunde wird sie einerseits durch die eben aufgestellte Maxime von der Nothwendigkeit der Anlehnung an eine andere Macht nicht betroffen, kann vielmehr ihre volle Selbstständigkeit bewahren, und kann ferner ein Mitglied derselben die in der Oeffentlichkeit dermalen operirenden Parteien, als denselben principiell gleichmäßig fernstehend, unparteilich betrachten und würdigen. Jenes oben erwähnte zeitliche Zurückstehen der radicalen Partei nun verurtheilt dieselbe durchaus nicht zur Nullität; es liegt von vornherein in ihrer Natur und in der Art des Zieles, welches sie sich gesteckt hat, daß sie unter der gesicherten und regelmäßigen Herrschaft historischer Gewalten auf eine öffentliche Wirksamkeit verzichten muß und zu solcher Zeit der Unterstützung der Bevölkerung entbehrt; es werden vielmehr ihre Grundsätze und Tendenzen in ihrer vollen Deutlichkeit und Abrundung von Wenigen erhalten, genährt und fortgepflanzt, um später — wenn auch meistens nicht von ihnen selbst — im richtigen Augenblicke in die Massen geworfen zu werden. Wenn nämlich durch irgend welche Vorfälle, sei es durch eine bedeutende Schwächung der Regierungen in Folge andauernden Unglücks in auswärtigen Kriegen, sei es durch einen in Folge eines Zusammenstoßes der liberalen Mittelparteien mit den bestehenden Gewalten entstandenen Zustand der Unordnung und Auflösung — wenn, sagen wir, durch solche Vorfälle derartige Constellationen eintreten, dann ist die Zeit der extremen Partei gekommen. Wenn es dieselbe alsdann versteht, den zündenden Funken in die Massen zu werfen und dieselben zu einer rücksichtslosen Begeisterung für die Zeitideen fortzureißen (denn zunächst nur für diese, nicht in erster Linie

für die Nationaleinheit wird man die Massen entsprechend zu erregen vermögen), so kann sie eine solche Umwälzung alles Bestehenden und bei dieser Gelegenheit auch eine, den früheren Zuständen so fundamental zuwiderlaufende Nationaleinheit bewirken, daß, wenn auch nicht ein darauf folgender Despotismus, so doch, — worauf zunächst es hier ankommt, — eine nachfolgende Reaction, d. h. eine Wiederherstellung der jetzigen Einzelstaaten zur Unmöglichkeit wird. Wenn eine revolutionäre Umwälzung wirklich radical vorgeht, so ist eine Reaction, weil ihr alle Anknüpfungspunkte fehlen, jederzeit ausgeschlossen.

Man halte hier nicht die Restaurationen nach der ersten englischen und nach der ersten französischen Revolution entgegen!

Denn, was zunächst die englische Revolution betrifft, so muß — einer weitverbreiteten, falschen Auffassung entgegen — festgestellt werden, daß dieselbe überhaupt keine radicale war. Denn es besteht fürwahr der Radicalismus nicht darin, daß man einen gefangenen König köpft; sondern vielmehr darin, daß man die organischen Formationen und Institutionen des bisherigen Staatswesens und besonders die gesellschaftlichen Grundlagen und Voraussetzungen derselben, die letzten inneren Lebensbedingungen dessen, was war und nicht mehr wiederkommen soll, zu erkennen und — wozu allerdings oftmals die äußersten Mittel erforderlich sind — bleibend zu zerstören weiß. Dies aber ist in England nicht geschehen; die Spitze des Staates wurde verändert, die sonstigen Einrichtungen desselben und vor Allem der Gemeinden blieben der Hauptsache nach unverändert; das Dach des Gebäudes war abgenommen, dieses selbst stand,

wenige Beschädigungen abgerechnet, unversehrt. Daher war, sobald man das Dach wieder aufgesetzt hatte, in wenigen Wochen Alles beim Alten. Nichts ist charakteristischer für den während der ganzen Revolution unversehrt gebliebenen instinctiven Conservativismus der Engländer, als der beinahe komische Umstand, daß in Cromwells republikanischer Puritanerarmee eine ständige parlamentarische Einrichtung nach Art des Ober- und Unterhauses sich entwickelte.

Dagegen ist allerdings die französische Revolution durchweg radical vorgegangen. Aber auch spricht die Restauration von 1815 nicht gegen den oben aufgestellten Satz: denn einmal wurde sie vom bewaffneten Europa dem wehrlosen Lande aufgedrungen und zweitens wird kein Geschichtskenner behaupten, daß das Frankreich von 1815 bis 1830 dem Frankreich vor 1789 geglichen habe. Denn wohl wandelte der achtzehnte Ludwig durch die Paläste seiner Ahnen — aber fort war die tiefgreifende historische Gliederung des alten Frankreichs, fort die Herrschaft des Feudalismus und der Hierarchie und fort vor Allem jener Geist, der in Freud' und Leid, in Sturm und Todesgefahr den Franzosen rufen ließ: Es lebe der König!

Man könnte auf obige Hindeutung in Betreff einer etwaigen zukünftigen Wirksamkeit der radicalen Partei in Deutschland entgegnen, daß nach dem Charakter des deutschen Volkes eine Schreckensherrschaft unter allen Umständen nicht leicht zu erwarten stehe. Dieser Einwand wäre zwar seinem Inhalt nach richtig, jedoch insofern verfehlt, als er von der falschen Voraussetzung ausging, eine radicale Revolution sei nothwendig mit einem der französischen Schreckensherrschaft ähnlichen Zustande ver-

bunden. Da diese Voraussetzung jedoch irrig ist, so wäre auch der auf sie gegründete Einwand nicht zutreffend. Blut und Opfer aller Art würde eine solche Bewegung allerdings kosten; allein dies wäre der Fall bei jeglicher Durchführung einer so tief in das historische Bestehende eingreifenden Umänderung, wie die Begründung der deutschen Einheit sein würde; Blut und vielerlei Opfer müßte sie kosten, ob das Werk von unten oder von oben begonnen würde. In Frankreich galt es, eine tausendjährige Monarchie, festgewurzelte, hundertfach in einander verwachsene Organismen, große, selbstbewußte Gewalten von Grund aus zu zerstören, und das Alles noch dazu unter fortwährendem Kampfe gegen das bewaffnete Europa! Darum ist es richtig, was Schlosser im 17. Bande seiner Weltgeschichte bemerkt:

„Dieses sogenannte Schreckenssystem war sowohl an und für sich, als auch in Betreff der zu seiner Durchführung angewandten Mittel das verruchteste Regierungs-System, dessen die Weltgeschichte gedenkt; faßt man aber blos seine Wirkungen in's Auge, so erscheint es als das vortrefflichste, welches erdacht werden konnte, um den französischen Staat durch neue Sitten, Einrichtungen und Gesetze zu verjüngen und ihm die Herrschaft über das morsche Europa zu verschaffen!“*)

So seiner Zeit in Frankreich! In Deutschland aber sind die Verhältnisse so sehr gelockert und stehen die meisten Regierungen

---

*) „Ich weiß wohl, was Saint-Just gesagt
Weiland im Wohlfahrtsausschuß;
Man heile die große Krankheit nicht
Mit Rosenöl und Moschus —“

Heine.

und noch mehr ihr Anhang auf so schwachem Boden, daß, wenn einmal der erste entscheidende Schritt geschehen wäre, die weiteren Schritte vergleichungsweise schnell und leicht nachfolgen könnten.

Diese Besprechung der radicalen Partei war hier nur ergänzungsweise nöthig; im Weiteren gehört eine Berücksichtigung derselben nicht in diese Schrift. Denn dieselbe hat den Zweck, das die nationale Sache Deutschlands betreffende Parteigetriebe unter der Voraussetzung zu besprechen, daß eine gewaltsame Lösung von unten nicht dazwischentritt. —

Durch die bisherigen Erörterungen sind wir zu folgenden Ergebnissen gelangt:

Es bestehen in Deutschland in Betreff der Einheitsfrage drei hauptsächliche Parteien.

Von diesen ist für den Zweck unserer Besprechung eine auszuscheiden, da deren öffentliche Wirksamkeit eine vorhergegangene Volksrevolution voraussetzt.

Von den beiden übrig bleibenden Parteien aber haben wir die großdeutsche als die österreichische, die kleindeutsche als die preußische erkannt.

---

## III. Preußens Geschichte und Charakter.

Wenn nun auch unser Politiker in Japan oder Otaiti auf die oben angegebene Grundlage hin mit aller Bestimmtheit erklärt hat:

„In diesem Staatenbunde besteht eine österreichische und eine preußische Partei,“ so vermochte er doch allerdings nicht anzugeben, ob diese beiden Parteien oder ob nur eine und welche derselben sich positiv verhalte.

Denn dies eben ist ein Ausfluß der concreten Verhältnisse, durch welche zwar nicht allgemeine Sätze, wie die von uns aufgestellten, modificirt werden, wohl aber, unbeschadet der reinen Geltung derselben, sich der specielle und concrete Charakter einer politischen Lage bestimmt.

Prüfen wir nunmehr das Verhalten und die Tendenz jener beiden Parteien, und zwar zuerst diejenigen der kleindeutschen Partei. Um jedoch hierzu, sowie überhaupt für ein erschöpfendes Verständniß dessen, was in dieser Beziehung vorgeht, eine genügende Grundlage zu gewinnen, ist es zunächst erforderlich, in kurzen Zügen die Geschichte und hiernach das Wesen und die Bedeutung des preußischen Staates zu charakterisiren.

Aus unbedeutenden Anfängen, kaum beachtet, entstanden, ist das Besitzthum der Hohenzollern in dem abgelegenen Nordosten Deutschlands, unter fortwährendem Mühen und Ringen, durch vielerlei Kampf, unter tüchtigen Regenten allmählich zu einem bedeutenden Churfürstenthum erwachsen; von dieser Grundlage aus hat sich sodann der vergleichungsweise junge Staat, vorzugsweise durch das mächtige Genie eines großen Königs und gewaltigen Kriegshelden, eines in jeder Beziehung seltenen Mannes, von dessen ehernem Nachruhm unwürdige Verkleinerungen ohnmächtig abprallen, zu einem ausgedehnten und mächtigen Königreich erweitert. Auf solchem Wege innerhalb des deutschen Reichsverbandes groß geworden, hat Preußen

in demselben eine erhöhte Sonderstellung und, unter dem Deckmantel eines Vertheidigers der Verfassung, überhaupt durch seine gesammte Haltung, eine oppositionelle Stellung gegen Kaiser und Reich eingenommen, sich zu selbstständiger Bedeutung aufgeschwungen. Als Deutschland nach einer langen und schweren Periode des Elends und der Schmach sich gegen die Herrschaft eines gewaltigen Eroberers erhob, ist das preußische Volk im entscheidenden Augenblicke dem gesammten Deutschland vorangegangen und hat die ersten Lorbeeren in dem Kampfe deutscher Unabhängigkeit errungen. Allein dieses ruhmvolle, zwar der Form nach nicht, wohl aber dem Wesen nach selbstständige Eingreifen des preußischen Volkes in die Geschichte seines Staates und des deutschen Gesammtvaterlandes qualificirt sich — so glänzend es auch sein mag — als Ausnahme von der Regel preußischer Geschichte; der Hauptsache nach und Alles in Allem genommen, ist Preußen das, was es ist, durch die an seiner Spitze stehende Dynastie geworden.

Aus dem bezeichneten, wesentlich auf der Haltung und Thätigkeit der Regenten beruhenden, selbstständigen und oppositionellen Entwickelungsgange des preußischen Staates inmitten des deutschen Reichskörpers ergaben sich und mußten sich ergeben dreierlei Resultate:

1) Da der preußische Staat eine — soweit dies überhaupt möglich ist — von der deutschen Geschichte im Allgemeinen abgesonderte, ja in einem gewissen Sinne der Reichsgeschichte entgegenstehende, vielfach ruhmvolle eigene Geschichte hat; da ferner die Entwickelung desselben durch Jahrhunderte hindurch selbstständig und eigenthümlich vor sich ging und zuletzt zur Existenz

eines großen und consolidirten Staates, eines historisch erwachsenen Gemeinwesens mit bestimmt ausgeprägten Staatstraditionen und fest begründetem Staatsgeist geführt hat; — kurz, da das Ganze in besonderer Weise zu einem der Hauptsache nach selbstständigen Organismus mit eigenem inneren Leben erwachsen ist: so mußte sich in diesem deutschen Lande der Gesammtheit gegenüber ein besonders hartnäckiger, weil besonders berechtigter und vernünftig begründeter particularistischer Geist in der Bevölkerung, wenigstens in derjenigen der alten, den Charakter des Ganzen vorzugsweise bestimmenden Provinzen ausbilden. Aus diesen Gründen kann auch der preußische Particularismus billiger Weise nicht mit demselben Maße gemessen werden, wie andere Sondertendenzen: denn es kann einem unbefangenen Politiker, wenn er die Wahrheit sagen will, nicht im Ernste einfallen, den durch berechnete Dressur in den Volksschulen, durch extra fabrizirte Geschichtsbücher, durch Demonstrationen par ordre du moufti und sonstige Mittel künstlich groß gezogenen und hinaufgeschraubten Sondergeist in vielen kleinen und Mittel-Staaten mit dem gesunden und kräftigen Particularismus eines Stammes zu vergleichen, der eine wahrhaft eigene, eine bedeutungsvolle Geschichte hinter sich hat und zu einem großen Staate vereinigt ist.

2) Es mußte aber ferner der oben bezeichnete geschichtliche Entwickelungsgang bewirken, daß die Bevölkerung in Preußen eine vorwiegend royalistische wurde. Und auch dieser preußische Royalismus ist nicht mit der anderwärts vorfindlichen „Treue gegen das angestammte Herrscherhaus" zu vergleichen. Denn während ein solcher Geist in den einen deutschen Staaten

zwar naturgemäß und nicht unbegründet ist, jedenfalls aber alles höheren politischen Ernstes und der tieferen Würde entbehrt, in den andern Staaten aber geradezu als Caricatur dessen erscheint, was man Royalismus nennt, ist der königliche Geist in Preußen eine wohlbegründete politische Anschauungsweise und Richtung, eine ernste, würdige Sache. Denn die Dynastie und in ihr der jedesmalige Regent werden mit innerer Berechtigung als der Culminationspunkt der aufsteigenden Scala der herkömmlichen Elemente, als der Schwerpunkt der in hergebrachten Bahnen rotirenden Kräfte, als Herz und Gehirn des Organismus innerhalb eines Staatsganzen betrachtet, welches nur so und unter solcher Voraussetzung seine eigenthümliche Wesenheit und seine dermalige Stellung erlangte und erlangen konnte. Und wenn wir von einzelnen Handlungen oder Gliedern der Dynastie Hohenzollern absehen, und dieselbe, einer generell historisch-politischen Beurtheilung gemäß, in ihrer Gesammtheit betrachten — wer wollte nicht seine Bewunderung einer Fürstenfamilie zollen, die aus dem Dunkel eines unbedeutenden Burggrafengeschlechts durch Kampf und Gefahr sich zur Beherrschung eines großen Königreichs emporgeschwungen?

3) Die Entwickelung des historischen Preußens hat dahin geführt, daß es zu einem bedeutenden Staate inmitten Gesammtdeutschlands erwachsen ist, unter Zusammenfassung eines großen Theils der deutschen Bevölkerung und — ein unbedeutendes Anhängsel abgerechnet — nur solcher. Dies nun vollzog sich dadurch, daß immer mehr Theile des deutschen Landes, also Theile ein und desselben Volkes, einer im Wesentlichen gleichartigen und zusammengehörigen Bevölkerung zu dem jedesmaligen

Bestand der immer wachsenden Monarchie zugezogen wurde. Dadurch nun, daß dieser Staat inmitten des vielfach getheilten Gesammtlandes nunmehr in ansehnlicher Größe dasteht und, ohne auf andern Elementen zu beruhen, von der Gesammtbevölkerung dieses Landes einen Theil befaßt, welcher viel zu groß ist, um als unselbstständig gelten zu können, und viel zu klein, um die Gesammtheit faktisch und eo ipso durch den natürlichen Druck entschiedener realer Uebermacht beherrschen zu können: so stellt sich ein Zustand heraus, der sowohl an und für sich, als auch insbesondere bei nur einiger Berücksichtigung der Art und Weise seines Entstehens das offenbare Gepräge des Unfertigen, einer noch nicht abgeschlossenen geschichtlichen Entwickelung auf sich trägt. Es macht nämlich der Staat den Eindruck, als sei er zufällig in einem der Einzel-Stadien, welche er nach den Gesetzen der Consequenz und des politisch vorgezeichneten Fortgangs seiner Entwickelung successiv zu durchlaufen hätte, plötzlich stehen geblieben. Demgemäß ist es — um so mehr, als der Staat keine abgerundete, sondern eine verzweifelt durchbrochene Territorialgestalt hat, — in der Natur der Sache begründet, daß derselbe *die Tendenz in sich trägt, in consequenter Fortsetzung seiner seitherigen Geschichte und der, seiner Bedeutung und seinem Wesen zu Grunde liegenden Entwickelung sich weiter in demselben Lande und durch dieselbe Bevölkerungsart zu vergrößern*, aus denen er bisher — in einer Art revolutionärer Weise aus einem unbedeutenden Winkel hervortretend und um sich greifend — sich bis zu seiner jetzigen Wesenheit genährt und erweitert hat. Dabei ist jedoch festzuhalten, daß eine solche

Vergrößerung nicht gerade in der territorialen Zuziehung und Einverleibung der andern deutschen Staaten zu bestehen braucht — obwohl dies immer vorzugsweise gewünscht werden wird —, sondern auch in der Art eine Machterweiterung bezwecken kann, daß in der Form von Hegemonie oder in sonstiger Weise eine dynamische Zusammenfassung, eine Concentration der Kräfte anderer deutscher Staaten in der Hand der auf ihren historisch hergebrachten Grundlagen fußenden Dynastie Hohenzollern stattfindet.

Man verstehe dies ja nicht falsch! Wenn gesagt wird: „Preußen hat eine Mission in Deutschland," so ist dies — den Ausdruck wörtlich genommen — vollkommen war. Ja! Preußen hat eine Mission in Deutschland; allein diese Mission ist keine deutsche sondern eine preußische. Nicht ist die Germania die Göttin, der geopfert werden soll, sondern sie ist das Opferlamm für den naturgemäßen Hunger der emanzipirten, aber noch nicht völlig mannbar gewordenen Tochter Borussia.

So steht die Sache in diesem Augenblick; so stand sie schon im vorigen Jahrhundert. Wenn wir nun finden, daß die gedachten naturgemäßen Vergrößerungstendenzen zwar jetzt und überhaupt mehr oder minder seit 1848 deutlich hervortreten, auch im vorigen Jahrhundert, nur in anderer, den damaligen Verhältnissen angemessener Weise wirksam waren, dahingegen in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts (nach dem Wiener Congreß) sich wenig oder gar nicht bemerkbar machten: so müssen wir den Grund dieser Erscheinung in einem merkwürdigen Umstande, einer außerordentlichen europäischen Constellation

finden. Durch das gigantische und welterschütternde Auftreten der französischen Revolution mit ihren radicalen Ideen und Schöpfungen des Neuen waren nämlich sowohl die europäischen Monarchen, als auch überhaupt sämmtliche, bei historisch erwachsenen Gemeinwesen in bevorzugter Weise betheiligten Elemente, in Besorgniß und Schrecken versetzt, als welche sämmtlich fühlten, daß für die, die Grundlage aller bestehenden Ordnung bildende, geschichtliche Auffassungs- und Denkweise, somit auch für die auf denselben beruhenden Einrichtungen eine große Gefahr eingetreten sei. Da nun diese Gefahr den Bestand der durch die geschichtliche Entwickelung zu Bevorzugung oder wenigstens zu günstiger Stellung gelangten Elemente in allen historischen Staaten prinzipiell gleichmäßig bedrohte: so wurde schnell die hierdurch gegebene Solidarität der conservativen Interessen erkannt und dieselbe, Angesichts einer durch so imposante Schreckgestalten imminent erscheinenden Gefahr, auch zu äußerer und thatsächlicher Verwirklichung gebracht. Dieser Gang der Sache führte in seinem weiteren Verlaufe dazu, daß, nachdem der Riesensohn der Revolution bewältigt war, die historisch erwachsenen monarchischen Staaten unter Hintansetzung ihrer speziellen und eigenthümlichen, vielfach divergirenden Interessen zu einer allgemeinen und bleibenden Cooperation gegen das Fortschreiten des neuen Geistes sich vereinigten. Nachdem nun aber das Jahr 1848 einen scharfen Riß in den Zusammenhang der conservativen Elemente gewaltsam hineingebracht, zugleich jedoch auch das Auftreten der zweiten französischen Republik, welche im Gegensatz zur ersten wesentlich eine Philister-Republik war, den herkömmlichen Respekt vor der Revolution

abgeschwächt hatte; dabei auch wohl die Regierungen die Bedeutung ihrer über die Revolution erfochtenen Siege überschätzten: so getraute man sich wieder freier und selbstständiger zu operiren und begannen die Staaten wieder in die alten Bahnen ihrer natürlich hergebrachten Sondertendenzen einzulenken. Dies zeigte sich zuerst bei der Unionspolitik Preußens und dann wieder bei der Haltung Oesterreichs während des orientalischen Krieges und der durch dieselbe bewirkten Sprengung der heiligen Allianz.

Wir haben also bis hierher festgestellt, daß Preußen die bleibende, nur vermöge einer besonderen europäischen Constellation zeitweise zurückgedrängte Tendenz einer Vergrößerung in Deutschland naturgemäß in sich tragen muß. Da nun aber Preußen ein großer historisch erwachsener Staat ist, in welchem die Entwickelung der Dinge zwar schon durch heftige Erschütterungen, noch nicht aber durch radicale Actionen unterbrochen wurde: so finden wir auch in demselben die solchen Staaten überhaupt eigenen Erscheinungen. Wir finden zunächst die mit der historischen Entwickelung des preußischen Staatsganzen sowohl, als der besonders maßgebenden Elemente innerhalb desselben zusammenhängenden *speziellen und besonders gefärbten Begriffe und Ideen der Bevölkerung*. Diese Begriffe und Ideen, deren Totalität man als den *spezifisch preußischen* Geist zu bezeichnen pflegt, sind in besonderer Lebendigkeit und Höhe in den vorzugsweise maßgebenden Elementen traditionell, als in welchen diese Begriffe und Ideen durch das Bewußtsein verstärkt sind, daß sie (die fraglichen Elemente) als besondere

Träger und Wahrer derselben dastehen;*) das Ganze aber culminirt in dem Mittelpunkte der Dynastie, als welche nicht nur

---

*) Wie dieser Geist z. B. speziell in der Armee sich äußert und gestaltet, kann man aus dem lesenswerthen Buche: „Der Standpunkt unserer Armee, der Verfassung und sich selbst gegenüber" von Hundt von Hafften, Berlin bei Reichardt u. Zander, kennen lernen. Daß der Inhalt dieses Buches meinen Anschauungen zuwiderläuft, brauche ich bei meinen bekannten republikanisch-demokratischen Grundsätzen nicht besonders zu versichern; allein es kann ohne Ungerechtigkeit nicht geläugnet werden, daß diese politisch-militärische Abhandlung von fester Ueberzeugungskraft getragen und von schönem männlichem Geiste durchweht ist. Strenge Consequenz und Gedankenklarheit sind weitere Vorzüge derselben. Die aristokratisch-royalistische Auffassung aber concentrirt sich in dem Ausrufe: „Noch lebt ein König in Preußen, der nicht auf dem papiernen Boden der Verfassung steht, sondern dessen Domäne in der Geschichte seiner Ahnen und in dem Herzen seines Volkes liegt."

Bei Gelegenheit der Hinweisung auf dieses Buch kann ich jedoch nicht umhin, einen schweren politischen Irrthum hervorzuheben, in welchem sich der Verfasser auffallender Weise auf Seite 19 (der 4ten Auflage) befindet. Dortselbst heißt es:

> „Die preußischen Offiziercorps haben in ihren socialen und militärischen Bestrebungen es von jeher zu ihrer Hauptaufgabe gemacht, der Ausdruck einer wahrhaft aristokratischen Gesinnung zu werden. Seit dem Sinken der Feudal-Aristokratie haben die Throne an den Offizieren neue Stützen gefunden, die alten können deßhalb entbehrt werden, denn ihre Stütze ist sehr zweifelhaft geworden. Durch zehntausend Offiziere läßt sich jeder Thron schützen, jeder Uebergriff, jede politisch Ausschweifung rectificiren."

Hierin liegt offenbar der Wunsch, die preußische Regierung möge weniger Gewicht auf den Adel, seine Stellung und Wirksamkeit im Staate legen; eine Aufforderung an dieselbe, in diesem Sinne vorzugehen. Wie aber kann ein Mann, der sonst die von ihm vertretene Sache so richtig und erschöpfend erfaßt und durchdrungen hat, auf den inneren Widerspruch gerathen, die Regierung

als die oberste Repräsentantin der früher besprochenen Tendenzen nach außen erscheint, sondern auch — und zwar in erster Linie

---

vermöge in den Offiziercorps der Armeen eine „wahrhaft aristokratische Gesinnung“ zu erhalten, wenn sie nicht zugleich, soviel es möglich ist und so sehr es den Zeitverhältnissen nach angeht, die alte Landesaristokratie zu stützen und in ihrer bisherigen Wirksamkeit und Stellung zu erhalten sucht? Wie kann man auf der einen Seite einen aristokratischen Geist nähren wollen, auf der andern Seite die Landesaristokratie selbst — sei dieselbe im Vergleich zu mancher andern Aristokratie auch noch so unbedeutend (welche vergleichungsweise Unbedeutendheit den Verfasser irreführt) — in ihrer herkömmlichen Stellung, Bedeutung und Lebensweise zu untergraben und zu verkümmern, statt zu halten und zu befestigen suchen? Hierin liegt ein Verkennen des innigen Zusammenhangs bestehender Staatselemente, welches im vorliegenden Falle um so auffallender ist, als der Verfasser selbst irgendwo sagt: „Consequenz bleibt immer die Hauptsache!“

Der besondere Geist der Offizierscorps beruht eben darauf, daß, thatsächlich und hergebrachter Auffassung gemäß, die Mehrzahl aus Edelleuten besteht; diesen aber ist der aristokratisch-royalistische Geist nicht plötzlich angeflogen, etwa aus den Epauletten heraus, sondern er ist bei ihnen durch die Erziehung und — was mehr ist — durch das Aufwachsen und spätere Verbleiben in solchen Kreisen, in welchen royalistische Gesinnung und aristokratische Anschauungs- und Lebensweise traditionell sind, in Fleisch und Blut übergegangen. Diejenigen Offiziere nun, welche nicht von Geburt Edelleute sind, prätendiren, hergebrachter Auffassung gemäß, es vermöge ihrer Eigenschaft als Offiziere zu sein und nehmen demzufolge den von der anderen Seite und den mit ihr zusammenhängenden gesellschaftlichen Kreisen stetig fortgepflanzten Geist an. Edelleute mit aristokratischem Geiste aber können nur vorhanden sein, wo überhaupt aristokratische Familien existiren; denn es ist jener Geist so umfassend und in's Einzelne gehend, daß er zu voller Kräftigung nur da sich zu entwickeln vermag, wo er durch hunderterlei Lebensbeziehungen hindurch gegangen ist. Wo jene Familien nicht vorhanden sind, kann nur der äußere Anstrich, nicht das innere Wesen

— als der natürliche, historisch und politisch gegebene Zusammenfassungspunkt des Wirkens und Strebens derjenigen Ele-

---

jenes Geistes, ja — was sehr schlimm ist — es können (selbstverständlich nur im Allgemeinen und der Regel nach, Ausnahmen in Betreff einzelner Naturen vorbehalten) die schlimmen Eigenschaften desselben ohne die guten vorhanden sein. Wenn man nun dem Offiziercorps die durch Geburt, Familie und sonstige Lebensstellung auf wirklich aristokratischer Grundlage stehenden Elemente entzieht, so kann offenbar der „wirklich aristokratische" Geist in demselben nicht lange andauern, muß sich vielmehr bald verlieren. Ja es stände sogar zu befürchten, daß derselbe in einen prätorianerartigen Uebermuth ausartete; denn die Selbstbeherrschung und Mäßigung, welche in dem aristokratischen Geiste dem Stolze und dem Selbstbewußtsein als Gegengewicht die Wage halten müssen, sind bei Durchschnittsnaturen kaum durch die Erziehung und die so tiefgehende Macht des langjährigen Darangewöhntseins zu erlangen; würde man aber gar in diesen Durchschnittsnaturen den speciell militärischen Standesstolz nähren, ohne daß zugleich für die Erhaltung und Fortpflanzung obiger gegengewichtlicher Eigenschaften gesorgt wäre, so würden die Affairen Sobbe-Putzky nicht nach einzelnen Fällen, sondern nach Dutzenden zählen. Auch würde der Offizierstand seine jetzige gesellschaftliche Stellung, welche wesentlich auf der Annahme beruht, daß derselbe im Allgemeinen und der Regel nach eine aristokratische Corporation sei, nicht lange behaupten können, wenn ihm offenkundig und geflissentlich die aristokratische Grundlage entzogen würde. Es gibt in dieser Angelegenheit keinen Mittelweg: entweder muß man das Offiziercorps von vorn herein auf entschieden volksthümliche Grundlage stellen, oder aber, wenn man den bisherigen, specifisch militärischen Sondergeist bewahren will, darf man ihm auch nicht die aristokratische Grundlage entziehen; eine aristokratische Grundlage aber ist unmöglich, wenn man die eigentliche und wirkliche Familienaristokratie des Landes in ihrer hergebrachten Stellung, Bedeutung und Lebensweise untergräbt. Wenn man aber, um einen scheinbaren Mittelweg zu betreten, auf den Gedanken kommen sollte, in dem Offiziercorps den militärischen Sondergeist erhalten, zugleich jedoch

mente, welche Hand in Hand mit der allmähligen Erweiterung des Staates nach außen im Innern zu befestigter Organisation gelangten und, die Krone stützend und von ihr hinwiederum gestützt, als besondere Fundamente des historisch hergebrachten Staatswesens erscheinen. Da nun diesen bevorzugten Elementen, diesen gewichtigen, innig mit einander zusammenhängenden Kreisen (mit inbegriffen die Dynastie) die Wahrung ihrer Stellung im Innern, als bei welcher es sich um *gegenwärtige* und *schon vorhandene* Vortheile handelt, nach allen Gesetzen der menschlichen Natur weit wichtiger sein muß, als die von der politischen Consequenz vorgezeichnete, von *nur zukünftigen* und *indirecten* Interessen gebotene Vergrößerung des Staates nach außen: so ergibt sich hieraus, in Gemäßheit der gegenseitigen Abwägung zweier wesentlichen Gesichtspunkte, die den preußischen Staatsmännern bleibend vorgezeichnete, *von doppelter Linie eingeschlossene* Politik: nämlich einerseits *zwar jene äußere Vergrößerung vorzubereiten und auf deren Verwirklichung hinzuarbeiten*, andererseits aber dies unter solchen Formen und mit solchen Mitteln, in einer derartig vorsichtigen Weise zu betreiben, daß durch das Hinzuziehen neuer, von außen kommender Elemente der bisherige Charakter des Ganzen und die in demselben wurzelnde Stellung der begünstigten Kreise im weitesten Sinne niemals allzuheftig erschüttert oder überfluthet, nicht beschädigt oder gefährdet werden können, sondern die Operationen in solcher

---

die aristokratische Grundlage aufgeben zu wollen, so würde man damit in dem Offizierstand auf die Länge weiter nichts bewirken, als *allgemeine Flegelei*.

Weise zu leiten, daß der alles Einzelne mehr oder weniger durchdringende, althistorische, spezifisch preußische, wesentlich Hohenzollern'sche Charakter des Staates nicht verloren gehe.*)

---

*) Wer diesen Charakter des historischen Preußens richtig erkannt hat, der wird auch einsehen, daß sich dasselbe zwar zum Zweck der Popularisirung seiner Absichten den äußeren Anstrich eines gemäßigten Liberalismus geben kann, daß hingegen aus den Kreisen, in welchen die preußische Staatskunst traditionell ist, eine aufrichtige und ernstliche Beförderung eines entschiedenen Liberalismus nicht erfolgen kann, ja daß selbst das äußere Gewand dieses letzteren, selbst der bloße Schein eines entschiedenen Vorgehens im Sinne des modernen Geistes dortselbst auf die Länge nicht gut zu thun vermag. Nach den neuesten Vorgängen in Preußen scheint dies ziemlich allseitig erkannt zu werden; aber es bedurfte, um diese Erkenntniß zu verbreiten, sehr starker und augenfälliger Vorgänge; daß diese endlich wirkten, ja vielfach in übertriebener Weise pessimistisch beurtheilt wurden, ist ebenso natürlich, wie daß die urtheilslose Masse und die in tieferen politischen Fragen immer im Finstern tappende, von den Eindrücken des Tages hin- und hergeworfene öffentliche Meinung sich seinerzeit von den Phrasen des Ministeriums der „neuen Aera" berücken und in optimistische Hoffnungen einwiegen ließ und bei ähnlichen Vorkommnissen durch solche Aeußerlichkeiten auch in alle Ewigkeit sich täuschen lassen wird. (Sono tanto semplici i uomini, e tanto ubbidiscono alle necessità presenti, che colui, che inganna troverà sempre chi si lascia ingannare. Macchiavelli. Il Principe cap. XIII.) Meine mit bleibenden Erwägungen gepaarte Kenntniß des preußischen Staatswesens aber befähigte mich, in einer Zeit, da die öffentliche Meinung, vom Triumphgeschrei der Gothaer hingerissen, die größten Hoffnungen auf das „liberale Preußen" baute, das jämmerliche Ende der „neuen Aera" einem ungläubigen Publicum genau vorauszusagen. In meiner Broschüre: „Der einzige Weg zur Einheit", erschienen zu Anfang des Jahres 1860, heißt es wörtlich:

„Prüfen wir, welche Folgen das jetzige preußische Regime haben muß."

Demgemäß wird ein ächter preußischer Staatsmann zwar die seinem Staate durch den Gang seiner geschichtlichen Ent-

---

„Wenn heutzutage, wo der Liberalismus in den Völkern zu bedeutender Macht gelangt ist, der Regent eines großen Landes in ostensibler Weise den Anschluß an den Zeitgeist proclamirt, so wird sich zwar allerdings sowohl vermöge der Leichtgläubigkeit der Menschen, als wegen der hohen Autorität des Versprechenden die öffentliche Meinung dem Wahne hingeben, als ob diese neue Aera des Fortschrittes die Zustände wesentlich ändern werde; zugleich jedoch werden durch den auffälligen Vorgang die dem Bestehenden feindlichen Kräfte zu plötzlichen Hoffnungen sowie zu neuer Wachsamkeit und Thätigkeit aufgerüttelt. Eine Zeit lang begnügt man sich freilich allseitig mit Worten und halben Thaten, theils weil man letztere Anfangs immerhin noch für vergleichungsweisen Gewinn erachtet, theils weil man der Regierung nicht voreilig Ungelegenheiten machen, sondern überhaupt erst sehen will, wie weit sie geht. Nun sind aber speciell bei uns in Deutschland die Gegensätze zur Schroffheit gelangt; die Principien des Alten und des Neuen, an sich schon schwer zu friedlicher Entwicklung (wie in England) vereinbar, haben in blutigen Kämpfen einander gegenübergestanden; die Traditionen von 1848 haben Wurzel gefaßt; extreme Elemente sind vorhanden. Es kann sich nicht fehlen, daß der moderne Geist, nachdem seine entschiedenen Verfechter eine Zeit lang umsonst gewartet und nunmehr die angebliche Aera des Fortschrittes in ihrer Halbheit erkannt haben, mit Energie auftreten wird, um zu einer wirklichen und sicheren Geltung zu gelangen; man wird alsdann in consequentester Fortsetzung der von oben angeregten Strömung und unterstützt von den befreundeten Elementen auswärts g a n z e Thaten verlangen."

Die Erörterung schließt mit folgenden Worten:

„Es sind nach all dem zwei Fälle möglich:"

Entweder die Regierung merkt zu spät, was sie gemacht hat und muß dem allzumächtig gewordenen Zuge der liberalen Bewegung nolens volens folgen."

„Oder aber — und dieser Fall ist der weitaus wahrscheinlichere, ja dessen Eintreten im Laufe der nächsten Zeit, vorausgesetzt

wickelung und durch die Natur seines dermaligen Zustandes indicirte Vergrößerungspolitik im Auge behalten; allein er wird bei seinen deßfallsigen Bestrebungen nie vergessen, daß er vor Allem den historisch hergebrachten Stamm, den politischen Schwerpunkt des Staates, um den sich das Neue, sich accomodirend, gruppiren soll, möglichst fest und unversehrt zu erhalten habe. Je größer seine staatsmännische Befähigung ist, desto sicherer wird er sich in der von den bezeichneten beiden Linien eingeschlossenen Bahn vorwärts zu bewegen wissen.

Diese Aufgabe nun wird dermalen in Preußen noch dadurch erschwert, daß dasselbe ein constitutioneller Staat geworden ist. Denn eine Durchführung von Tendenzen der gedachten Art müßte unter Anderm zu manchen einzelnen vorbereitenden Actionen führen, deren wahrer Zweck, deren eigentliche Bedeutung, welche nur vermöge einer Kenntniß des Gesammtoperationsplanes richtig beurtheilt zu werden vermöchten, der Volksvertretung nicht immer dargelegt und, Angesichts von Europa, auseinandergesetzt werden könnten. Dadurch aber könnten dieser solche Einzelactionen mitunter in einem ganz falschen Lichte erscheinen und ihr daher Gelegenheit zu Beschwerden und

---

daß keine europäische Bewegung dazwischen kommt, ist so gut wie gewiß — die Regierung sieht das Gefährliche ihrer Stellung noch rechtzeitig ein und sattelt um; da man aber die Leute viel mehr ärgert, wenn man ihnen etwas gibt und es ihnen dann wieder nimmt, als wenn man es ihnen gar nicht gibt, so wird es eben vermöge solchen Umsattelns viel böses Blut geben. Solches aber ist Sporn und Aussaat für die Sache der Revolution."

Reclamationen geben, welche letztere ihrerseits wieder (besonders durch allzufrühe Allarmirung des Publicums) in den geheimen Plan störend eingreifen könnten. Und dieser Mißstand kann auch nicht dadurch aufgewogen werden, daß man sich etwa, um hieraus eine neue moralische Macht zu ziehen, im Allgemeinen entschieden und vollständig auf die Volksvertretung stützen wollte, (in welchem Falle dieselbe schwerlich Detailauskünfte verlangen würde): denn vermöge des vorgeschrittenen Zeitgeistes werden sich jederzeit in dieser Volksvertretung zu viele, dem historischen Geiste feindlichen Elemente finden, welche die liberalen Phrasen der Regierung ernstlich (au sérieux) nehmen, und es dadurch den Staatsmännern erschweren würden, sich innerhalb der oben bezeichneten beiden Linien zu halten. Wir kommen übrigens auf diesen Punkt zurück. —

Wir haben also nunmehr festgestellt:

daß Preußen vermöge seiner Geschichte und seines dermaligen Zustandes auf aggressive Vergrößerungspläne allerdings naturnothwendig hingewiesen ist.

---

## IV. Die Kleindeutschen.

Wir haben in Vorstehendem von der Geschichte und dem Wesen des historisch erwachsenen Preußens und dessen hieraus hervorgehenden, aggressiven Vergrößerungstendenzen gesprochen, sowie auch die Natur der letzteren gekennzeichnet.

Wie steht es, dem gegenüber, mit der nationalen Sache Deutschlands?

Die Nation, einerseits ihre schmachvolle, alles Ehrgefühl verletzende Ohnmacht nach außen, andererseits die Plackereien und materiellen Schäden der Zersplitterung im Innern fühlend, verlangt nach einheitlicher Gestaltung ihrer politischen und nationalökonomischen Verfassung. Diese Bestrebung, ursprünglich in engeren Kreisen in's Leben getreten, ist in immer weitere Bevölkerungsschichten eingedrungen und entfaltet sich heutzutage so unzweideutig und mit solcher Macht, daß selbst diejenigen Gewalten, welche lange Zeit gegen jede nationale Regung einen erbitterten Krieg führten, sie nicht mehr ignoriren oder geradezu bekämpfen können, sich vielmehr genöthigt sehen, ihr, wenn auch nur scheinbare, Concessionen zu machen.

Rufen wir uns nun in's Gedächtniß zurück, was zu Anfang von dem naturgemäßen Anlehnen öffentlicher Bestrebungen an vorhandene reale Gewalten gesagt wurde, insbesondere, daß solche Anlehnung an diejenigen Gewalten zu geschehen pflege, an welchen etwas den fraglichen Bestrebungen Analoges oder Gleichartiges gefunden werde, und daß sodann, nach erfolgter Anlehnung, in der Regel und nach dem gewöhnlichen Gange der Dinge das natürliche Ueberwiegen der realen Macht dahin führen müsse, daß die fraglichen Bestrebungen mehr oder minder in das Schlepptau dieser letztern gerathen, mehr oder minder von deren spezieller Natur gefärbt und inficirt werden. Das Streben nach deutscher Einheit nun, d. h. nach einem engeren Zusammenfassen der gesammten deutschen Bevölkerung nebst ihrem Territorium, findet in dem preußischen Staate, welcher eine ansehnliche reale Macht ist, das Analogon, daß auch dieser vermöge geschichtlicher Entwickelung und

dermaligen Zustandes die Tendenz in sich trägt, möglichst viele Theile Deutschlands unter seine einheitliche directe oder indirecte Herrschaft zu ziehen. Dies ist durchaus nicht mit der ersterwähnten Bestrebung identisch, es ist sogar sehr wesentlich davon unterschieden; allein es ist immerhin ein Analogon und, was wichtig ist, bietet starke äußere Aehnlichkeiten. Hiernach ist es erklärlich, warum sich die deutschen Einheitsbestrebungen großentheils an Preußen anlehnen und warum dieselben, so weit sie dies thun, ihrer wirklichen und wahren, wenn auch vielfach unbeabsichtigten, politischen Bedeutung nach, nicht mehr als deutsche, sondern als preußische Agitationen zu betrachten sind; und ist ferner ersichtlich, daß, da der ganze Verlauf auf dem regelmäßigen Wirken psychologisch-politischer Naturgesetze beruht, diese Erscheinung auch nicht aufgehoben oder vernichtet werden kann. Mit dieser Behauptung a priori, daß die Erscheinung eine naturgemäße sei, stimmt auch die Bestätigung a posteriori, das Ergebniß der Erfahrung überein, als welche zeigt, daß von dem Augenblick an, da die deutsche Einheitssache in einzelnen Köpfen begann, bis zu dem jetzigen Zeitpunkt ihres gewichtigen Auftretens jene Anlehnung in successiv immer zunehmender Weise stattgefunden hat.

Die kleindeutsche Agitation nun aber ist, wie gesagt, in Wirklichkeit nicht eine deutsche, sondern eine preußische Sache. Um dies deutlich zu erkennen, muß man festhalten einerseits, daß es zwar allerdings im Interesse Preußens liegt, sich einigermaßen auf die deutsche Einheitsbewegung zu stützen; denn eine bleibende Tendenz, wie die mehrerwähnte preußische Vergröße-

rungsabsicht, kann, da der Charakter der Zeiten sich ändert, nicht immer mit denselben Mitteln und unter denselben Vorwänden betrieben werden, muß sich vielmehr in der Wahl derselben, in der ganzen Gewandung ihres Auftretens nach dem Geiste der jeweilig laufenden Epoche richten; für die Gegenwart aber ist das allein Zeitgemäße und Populäre, sich den Anschein einer Förderung der gesammtdeutschen Bestrebung zu geben. Andrerseits muß man zum Zwecke des oben erwähnten Verständnisses festhalten, daß diese preußische Vergrößerungstendenz ihrem inneren Kerne nach eine wesentlich particularistische ist, d. h. ein Streben, welches den eigenen und selbstständigen Geist der Nation, die gesammten Kräfte derselben um einen Mittelpunkt zu gruppiren strebt, welcher sein Dasein und seine Bedeutung einer gewissermaßen separatistischen Geschichte und seiner Eigenschaft als Spitze eines aus solcher Geschichte erwachsenen und daher von besonderem Geiste getragenen Organismus verdankt; daß somit Alles darauf hinausläuft, die Kräfte und Elemente der Gesammtheit einem speziellen und eigenthümlichen Bruchtheil und dessen besonderem Wesen dienstbar zu machen; wohingegen das Ziel wahrhaft deutscher Bestrebungen in der Herstellung eines Staatsganzen zu suchen ist, in welchem der selbstständige Geist der Gesammtnation als solcher, sowie auch sich gegenseitig ausgleichend und die Wage haltend, gleichberechtigt und gleichmäßig die Eigenthümlichkeiten und Interessen aller Einzeltheile unter einem, dem entsprechenden, neu zu schaffenden Schwerpunkt zur Geltung und Wirksamkeit gelangen könnten. Der wesentliche

innere Unterschied springt in die Augen. Durch die Anlehnung deutscher Bestrebungen an Preußen aber, wird in Gemäßheit des früher beschriebenen, auf dem Ueberwiegen der realen Macht in geregelten Zeiten beruhenden Prozesses, nicht die deutsche Bewegung (insoweit sie hier überhaupt in Betracht kommt, d. h. insoweit sie sich in der gedachten Weise anlehnt) durch Preußen, sondern dieses durch jene verstärkt. Dadurch nämlich, daß überall Preußen als der Hort deutscher Zukunft, als der Retter, auf welchen sich die Hoffnungen und Erwartungen der Nation richten sollen, dargestellt wird, kurz, durch die erwähnte Anlehnung der Einheitsbestrebungen an Preußen hebt man das Ansehen und die Popularität desselben, arbeitet somit den von demselben verfolgten Tendenzen vor, ebnet ihnen die Bahn und erleichtert ihr Vordringen. Nun haben wir aber gesehen, daß jene Tendenzen in nichts anderem bestehen und bestehen können, als in der Erweiterung der Herrschaft des historisch erwachsenen Preußens unter Beibehaltung der wesentlichen Grundzüge seines inneren Charakters, in einer Erhöhung der Wirksamkeit des spezifischen Preußenthums, und daß diese Tendenz durchaus nicht eine zufällige Liebhaberei einzelner Kreise oder Personen ist, sondern als eine aus der Geschichte und dem Zustand des Staates naturgemäß hervorgehende bleibende Richtung erscheint. Da nun aber jede Kräftigung oder Erweiterung des spezifischen Preußenthums nichts weiter als die Vergrößerung eines Uebels wäre, welches schon gerade groß genug ist, so ist zugleich der Beweis erbracht, daß *die kleindeutsche Agitation für Preußen als ein gemeinschädliches Uebel zu betrachten ist.*

Wenn an dem Satze, daß die kleindeutsche Partei zu Gunsten Preußens und nicht Deutschlands arbeitet, noch irgend ein Zweifel bleiben könnte, so würde derselbe durch den Hinweis gehoben werden müssen, daß diese Partei selbst die coburg-gothaische Militärconvention populär zu machen suchte. Bei dieser Convention aber liegt es doch auf flacher Hand, daß sie antinational, weil spezifisch preußisch und daher ausgeprägt particularistisch ist: denn unter den gegenwärtigen Verhältnissen bedingungslos einem anderen deutschen Staate sein eigenes Landesmilitär in die Hand geben, heißt doch offenbar: die Macht und den Einfluß dieses Staates, so weit man es vermag, heben und kräftigen. Da dieser Staat nun der am meisten particularistische ist, so heißt obiges Vergehen, den eingewurzeltesten und für den deutschen Gemeingeist schädlichsten Particularismus, ohne von ihm auch nur die geringste Concession im Sinne eines deutschen Gemeingeistes zu verlangen, geradezu materiell stärken, und — was die Hauptsache ist — moralisch ermuntern. Dies nun als eine deutsche That hinstellen, heißt das Agitiren für Preußen unter der Form deutscher Bestrebungen so sehr auf die Spitze treiben, daß man stark in das Gebiet der Naivität überschweift.

Wir haben gesagt, es sei naturgemäß, daß in Sachen der deutschen Einheit eine preußische Partei bestehe. Dies gilt jedoch nur von deren Existenz überhaupt, nicht aber von ihrer speziellen Ausdehnung und Auftretungsweise in diesem Augenblick; es ist vielmehr sicher, daß derzeit die Wirksamkeit derselben zu einer unnatürlichen Höhe hinaufgeschraubt ist. Es hat nämlich die kleindeutsche oder gothaische Partei, d. h. die Gesammtheit

derer, welche sich vermöge einer eigenthümlichen Prädisposition des Gehirns die Zukunft unseres Vaterlandes nur unter einer bald so, bald so gewünschten, Obhut und Leitung Preußens vorzustellen vermögen, in den letzten Jahren eine so umfassende, wohl organisirte und gut berechnete Parteitaktik entfaltet, daß sie eine große Masse von Kräften und Elementen, welche ihrer eigentlichen Absicht und Natur nach nicht zu ihr gehören, in's Schlepptau bekommen hat.

Die Taktik war folgende:

Man gründete einen Verein, dessen äußerlicher und ausgesprochener Zweck die Förderung der deutschen Einheitssache war, der aber, wie für solche, die sich nicht durch Phrasen irre machen lassen, aus der Vergangenheit und politischen Stellung der Gründer und maßgebenden Leiter desselben von vornherein hervorging, auf die Unterstützung der preußischen Hegemoniepolitik oder überhaupt — jedenfalls großentheils in lauterer Absicht — auf die Förderung des preußischen Einflußes in Deutschland hinauslief. Man muß gestehen: der Gedanke war kühn; denn der Verein wurde zu einer Zeit gegründet, da kurz vorher Preußen, wie die Großdeutschen sagten, in einem die Interessen des Gesammtvaterlandes erheblich, wenn auch nur indirect, bedrohenden Kriege, durch Unthätigkeit seine Pflichten schwer verletzt, oder wie die Kleindeutschen zugestehen mußten, mindestens eine überaus klägliche und nichtssagende Rolle gespielt hatte. Indessen — wer wagt, gewinnt, — der Coup wurde ausgeführt und das Kunststück gelang. Nachdem nämlich der Verein durch sein populäres Aushängeschild, als handle es sich um die deutsche Einheit, sodann dadurch, daß er sich sehr vernünftiger

und geschickter Weise in die inneren Angelegenheiten kleinerer Staaten unter moralischer Unterstützung der liberalen Parteien einmischte und endlich durch die Fehlgriffe einzelner Regierungen einigermaßen um sich gegriffen hatte, wußte man sich den Anschein zu geben, als sei man der Mittelpunkt sämmtlicher volksthümlichen Bestrebungen in Deutschland. Da nun zugleich beinahe die ganze liberale Presse Nord- und Mitteldeutschlands durch preußische, von einem „liberalen Ministerium" aus einem besonderen Preßfond gespendeten Gelder, sowie auch durch Cameraderie- und Cliquenwesen dem preußischen Interesse direct oder indirect (letzteres in Form einer Unterstützung des Vereins) dienstbar gemacht war: so konnte man dem Publicum tagtäglich vorsagen, das nur, was zum Verein gehöre oder demselben befreundet sei, könne als liberal und national betrachtet werden. Dies ist bei der großen Macht der täglichen Gewohnheit schon viel werth: denn die meisten Menschen pflegen die Richtigkeit und den Werth solcher Behauptungen, die sie oft hören und die gang und gäbe sind, nicht näher zu prüfen, sondern dieselben einfach nachzusagen. Da nun aber wenig wirkliche Capacitäten oder durch sociale Stellung bedeutende Männer sich dem Verein anschlossen, so mußte man „Größen" schaffen. Dies geschah dadurch, daß man auf dem Wege gegenseitiger Beräucherung und Lobpreisung allerlei Berühmtheiten aus dem Nichts hervorrief; wenn man dann von Zeit zu Zeit schrieb: da und da findet eine große Versammlung statt; es kommt auch der und der und sogar der und der hat seine Mitwirkung zugesagt: so erreichte man den doppelten Vortheil, daß die fragliche Versammlung durch die Mitwirkung so wichtiger Theilnehmer sehr bedeutend

aussah und daß hinwiederum diese Theilnehmer als sehr wichtige Leute erschienen, da man bei einer so wichtigen Versammlung sie noch besonders zu nennen und zu begrüßen sich veranlaßt fand. Während man in solcher Weise innerhalb des Vereins thätig war, arrangirte man zugleich außerhalb desselben allerlei volkswirthschaftliche und sonstige Zusammenkünfte und gab sich auf denselben den Anschein, als habe dies gar nichts mit dem Verein zu schaffen; es waren zwar dieselben Leute, wie dort, und sie sagten auch ungefähr dasselbe, was sie schon hundertmal im Verein gesagt hatten; aber sie erschienen und sprachen hier nicht als Vereinsmitglieder, sondern als Menschen. Dadurch war es den Zeitungen ermöglicht zu schreiben: daß nunmehr auch dieser und jener Congreß dieselben Tendenzen wie der Verein, an den Tag gelegt habe; woraus geschlossen werden sollte, wie sehr die Ansicht desselben die richtige sei und nach allen Seiten hin um sich greife. Auch darin bestand von Anfang an ein großer Vortheil der kleindeutschen Agitation, daß man durch die Begründung des Vereins, welche Begründung überhaupt eine sehr gute Idee war, das Prävenire spielte; denn dadurch kamen viele zu der Ansicht, um überhaupt an der Politik und dem öffentlichen Leben der Nation theilzunehmen, müsse man, auch wenn man nicht kleindeutsch gesinnt sei, vor Allem dem Verein zutreten, indem nur durch die Concentration der Kräfte etwas zu leisten sei. Bei diesem Gedankengange blieb aber unerwogen, daß man den Geist einer einmal organisirten und von bestimmten darin maßgebenden Kreisen, die sich einmal in den Besitz der Leitung der Maschinerie gesetzt haben, nicht so leicht ändern und in eine neue Richtung bringen, daß vielmehr auch hier, gerade

wie bei einmal bestehenden Staaten (nur in geringerem Maße) ein gewisser Geist traditionell und herrschend wird; daß man somit entweder durch seine Mitgliedschaft diesen Geist verstärkt oder wenigstens erfolglos dagegen ankämpft; daß man also, wenn man überhaupt gegen denselben ankämpfen will, dies gescheidter außerhalb als innerhalb des Vereins thut. Durch diese Gunst eines initiativen Vorgehens, durch das Zusammenfassen aller der früher erwähnten Mittel nun, durch beständige Rührigkeit und innigen Zusammenhalt, als die einzige wohlorganisirte, einheitlich von Wenigen dirigirte Partei dastehend, hat das kleindeutsche oder preußische Element sich erweiterten Einfluß und mehr noch den Schein einer großen Bedeutung zu erringen vermocht. Dabei hat man dasjenige gethan, was man der katholischen Kirche zum Vorwurf zu machen pflegt: man hat sich unter rücksichtsloser Verketzerung aller andersdenkenden Elemente oder Personen als die allein seeligmachende Kirche proclamirt. *)

---

*) In Betreff der Wirkungen des Auftretens der kleindeutschen Partei ist eine Erscheinung bemerkenswerth, welche ein bei Gelegenheit des deutschen Schützenfestes in Frankfurt vorgekommener Vorfall in seinem Gefolge hatte.

Es war bei dem dritten offiziellen Bankett, als ein bekanntes und einflußreiches Mitglied des Nationalvereins Angesichts von Gesammt-Deutschland auf der Tribüne der Festhalle, vor der erstaunten Versammlung, mit dem bekannten Schmerzenskind niederkam.

Der Vorfall war kurz der: Metz aus Darmstadt stellte die Behauptung auf, Deutschland habe 3 Schmerzenskinder, und bezeichnete als das dritte Deutsch-Oesterreich. Unmittelbar darauf betrat Wildauer aus Tyrol die Tribüne, verwahrte sich gegen obige Bezeichnung und behauptete, Oesterreich, das große Verdienste um Deutschland habe, gehöre durchaus und in ehrenvoller Weise in

Es mag vom Standpunkt der Parteitaktik ganz richtig sein, wenn man von großdeutscher Seite den ganzen Organismus

---

Deutschland hinein und es müßten alle Glieder des „Riesenleibes der Germania“ beisammen und unversehrt erhalten werden.

Man sieht: es ist eigentlich gar keine greifbare Differenz vorhanden!

Der an und für sich ziemlich unbedeutende Vorgang hat ein großes und allseitiges Aufsehen erregt. Allein sonderbarer Weise ist — so viel auch über denselben hin- und hergeschrieben wurde — meines Wissens nirgends gesagt worden, was der innere Grund jenes großen und unverhältnißmäßigen Aufsehens war und woraus eigentlich der große Lärm sich erklärt. Jenen Grund und diese Erklärung aber finde ich in Folgendem:

Die kleindeutsche Partei steht, wie im Texte bemerkt worden, seit Jahren organisirt da und hat die ihr hieraus erwachsenden Vortheile, insbesondere die öffentlichen Versammlungen, dazu benutzt, sich den Anschein zu geben, als repräsentire sie das ganze volksthümliche Leben und Streben der Nation, als seien ihre Versammlungen moralische Vertretungen des Gesammtvaterlandes. Da nun Mangels ähnlicher Organisation die großdeutsche Partei in ihren verschiedenen Schattirungen, so zahlreich dieselbe auch sein mag, kein Mittel hatte, in ähnlicher Weise zu demonstriren, somit jene zur Schau getragene moralische Vertretung der Nation als eine scheinbare und angemaßte in entsprechender Weise nicht bloßzustellen vermochte: so mußte sie in stiller Ergebung — nur etwa durch Zeitungsartikel vertreten — solche Anmaßung über sich ergehen lassen, mußte es schweigend und gewissermaßen wehrlos hinnehmen, wenn auf den kleindeutschen Versammlungen im Namen der Gesammtheit gesprochen und demonstrirt wurde. Nun kam das deutsche Schützenfest und der Lauf der Dinge brachte es mit sich, daß in der Festhalle das kleindeutsche Element weder formell — dies stand nie zu erwarten — noch auch factisch — was möglich gewesen wäre — in gewohnter Weise dominiren konnte. Metz nun in seiner bekannten Rede hatte, wie ich wenigstens persönlich überzeugt bin, nicht im Entferntesten die Absicht, die großdeutschen Elemente zu provociren; ich glaube sogar das Gegentheil; allein

jener ewigen Versammlungen, Congresse, Zeitungsartikel u. s. w. als eine nie vom Platz rückende große Schwätzanstalt lächerlich

— — —— — —

hier kommt nicht in Betracht, was beabsichtigt war, sondern was geschah, und es ist unläugbar, daß er zu einem Ausdruck und zu einer Darstellungsweise griff, welche — bei einem geübten Redner allerdings unerklärlicher Weise! — eine, wenn auch unbeabsichtigte, Provocation in sich trugen. Denn die Bezeichnung Schmerzenskind, als den Begriff der Hülflosigkeit und Schwäche involvirend, kann zwar auf eine kleine und nicht bedeutende Bevölkerungsquote angewandt werden, nicht aber auf einen großen Volksstamm, der noch dazu den Mittelpunkt einer wahrhaft europäischen Großmacht bildet. Da erhob sich, unmittelbar darauf, zum ersten Mal ein Redner aus Oesterreich, Wildauer aus Tyrol, und brachte auf der Rednerbühne ein meisterhaftes Kunststück zu Weg. Nachdem er nemlich eine Zeit lang, unter dem Beifall, Lärmen und Grunzen der Versammlung, Zeter und Mordio über das neugeborene Schmerzenskind geschrieen hatte, legte er — vielleicht gar nicht berechneter, sondern unwillkührlicher Weise — seiner weiteren Rede die Voraussetzung und Annahme zu Grunde, in Metz habe der ganze Nationalverein auf der Tribüne gestanden und sprang auf Grund dieser willkührlichen, aber vom Publicum verstandenen Annahme auf eine Bekämpfung des Programms dieses Vereins über: demgemäß versicherte er in warmen Worten, daß Oesterreich zu Deutschland gehöre und gehören müsse (was Niemand in Abrede gestellt hatte), und beschwerte sich bitterlich, daß man Oesterreich ausschließen wolle (welche Absicht kein Mensch an den Tag gelegt hatte). Indessen — die Gelegenheit war gut und sicher ergriffen und da die Rede zugleich voll, kräftig und schwunghaft war und in lebendiger Erregung, mit einer Art natürlicher Entrüstung, vorgetragen wurde, so verfehlte sie ihren Eindruck nicht.

Als nun aber solche Worte in der Festhalle zu Frankfurt ertönten, da war es der ganzen großdeutschen Partei, welche bisher auf den Versammlungen, die sich den Anschein einer Vertretung der Gesammtnation gaben, zum Schweigen verdammt geblieben, auf einmal um's Herz, wie einem, der nach langem, gezwungenem Stillschweigen endlich einmal zu Wort kommen, der etwas, was

zu machen sucht; allein, wo es darauf ankommt, allseitig die Wahrheit festzustellen, muß anerkannt werden, daß im Allgemeinen — abgesehen insbesondere von den unablässigen widerlichen Verkleinerungen und Verdächtigungen anders Denkender — die kleindeutsche Parteitaktik eine richtige, wohlzusammenhängende, und im Ganzen, erhebliche Ausnahmen vorbehalten, nicht verwerfliche war. Denn Comödienspielen ist eben leider, leider in dem Parteigetriebe, sowie überhaupt in der Politik nicht zu entbehren; nur sollte dies nie bis zu einem offenbaren Cultus der Unwahrheit und der Verläumdung anderer Elemente gehen. Obige Anerkennung gilt, wie gesagt, nur von der Haltung und dem Auftreten des Vereins im Allgemeinen; dahingegen sollen dadurch weder einzelne Seiten der Sache, wie z. B. die Kleinlichkeit, mit welcher dem jammervollen Philister, welcher „mit Mannesmuth" zur Wahlurne schreitet, und dem aufgedunsenen liberalen Geldsack geschmeichelt und solche als das weltbeherrschende Fundament aller Staatsordnung und allen Fortschritts gepriesen werden, noch auch einzelne Vorgänge, z. B. solche Niaiserien, wie die Versammlung auf dem Kyffhäuser, entschuldigt werden. Wäre aber die Taktik des Nationalvereins nicht im Ganzen eine glückliche und richtige gewesen, so würden die

er schon lange auf dem Herzen hat, endlich einmal an den Mann bringen kann. Daher das Triumphgeschrei und der Lärm auf großdeutscher, daher die Verlegenheit auf kleindeutscher Seite. Jene großdeutsche Gefühlsexplosion aber war um so erklärlicher und berechtigter, als die Festhalle von Frankfurt Gesammt-Deutschland nicht nur scheinbar, sondern in einem gewissen Sinne wirklich und wahrhaft repräsentirte.

Regierungen der Einzelstaaten nicht im Innern so ergrimmt gegen ihn selbst und seinen Anhang sein.

Nun sind aber — um in der Sache selbst fortzufahren — allerdings im Schooße der kleindeutschen Partei und des Nationalvereins zwei Richtungen zu unterscheiden, wovon die eine — die genügsamere — mit einiger, unter irgend eine Form zu bringender, Zunahme preußischen Einflusses in Deutschland zufrieden sein würde, wogegen die andere — die weiter gehende — als Hintergedanken die Hoffnung birgt, die Wellen der also hervorgerufenen Bewegung würden mit der Zeit so heftig an die Dämme der historischen Gestaltung in Preußen branden, daß dieselben einstürzen würden, in Folge wovon die reale Macht des historischen Preußens nolens volens sich entschließen müßte, an die Spitze der Bewegung zu treten. Dies ist zwar im höchsten Grade unwahrscheinlich; denn die maßgebenden Kreise in Preußen, durchdrungen von der Anschauungsweise, welche früher gekennzeichnet und in welcher die Besorgniß um die Erhaltung des historischen Charakters des Staates als wesentliches Element erkannt wurde, werden schon wissen, wie weit sie die Agitationen für preußische Machterweiterung dulden oder sogar unterstützen dürfen und wo, bekannter Gefahren halber, die Gränze liegt, an der sie Halt gebieten müssen. Allein es könnte sich allerdings treffen, daß vermöge einer eigenthümlichen europäischen Constellation und in Folge einer selbstständigen (wenn auch auf Anstoß von außen begonnenen) Volksbewegung in Deutschland (welche nie, sowenig wie im Jahr 1848, von selbst von vornherein eine preußische Färbung tragen würde) der Thron in Preußen so sehr erschüttert wäre, daß man dem Drän-

gen der weitergehenden kleindeutschen Partei allerdings nachgeben müßte.

Prüfen wir diese Eventualität näher!

Vor Allem muß hier eindringlich vor einem Irrthum gewarnt werden, dessen Verbreitung und Befestigung ein Hauptmanöver der kleindeutschen Agitation ist.

Dieser Irrthum besteht darin, daß man die bisher behandelte Vergrößerungstendenz Preußens, — welche demselben naturgemäß, — mit einem etwaigen revolutionären Auftreten desselben zu Gunsten der nationalen Sache Deutschlands — was dem Wesen des preußischen Staates zuwiderläuft — verwechselt und identificirt; daß man die preußische Mission Preußens in Deutschland als eine deutsche darstellt. Es liegt auf der Hand, daß es im Interesse der preußischen Partei liegt, diesen Irrthum geflissentlich zu nähren: denn die Sache gewinnt dadurch den Anschein, auch das Auftreten in der zweiten, wirklich deutschen Richtung sei dem preußischen Staate naturgemäß. Bei der großen Wichtigkeit dieses Gegenstandes und der beständigen Verwechselung zweier so grundverschiedenen Dinge ist hier eine besondere Gründlichkeit am Platz.

Wir haben früher gefunden, daß es zu den bleibenden Traditionen der preußischen Staatskreise gehöre, auf eine directe oder indirecte Erweiterung der preußischen Macht in Deutschland, auf möglichste Vergrößerung und Abrundung des Staates hinzuarbeiten, jedoch in solcher Weise, daß durch die Zuziehung neuer Elemente der Schwerpunkt des Ganzen nicht verschoben, der historische Charakter des inneren Staatswesens nicht erheb-

lich verändert werde. In Gemäßheit dieser früher näher bezeichneten Grunderwägung nun — Betreibung der Vergrößerung nach außen und zugleich Erhaltung des historischen Charakters des Staates im Innern — finden wir auch, je nachdem der eine oder der andere Gesichtspunkt überwiegt, vorzugsweise zwei Gruppen unter den preußischen Staatsmännern: solche, die mit den Vergrößerungsplänen sehr vorsichtig umgegangen zu sehen wünschen und sich daher mit coburg-gothaischen Militärconventionen und dergleichen Viertelsannexionen von Achtelsländern begnügen, indem bei ihnen die Befürchtung überwiegt, bei Gelegenheit der Vergrößerungsoperationen könne der moderne Geist Oberwasser gewinnen; und solche, welche, da sie es mit dieser Gefahr leichter nehmen zu dürfen glauben, die Aggressivpläne lebhafter und umfassender betrieben zu sehen wünschen. Dahingegen besteht in der Dynastie und in den Kreisen, in welchen die preußische Staatskunst traditionell ist, keine Richtung, welcher das Eindringen des modernen Geistes und die Herrschaft desselben überhaupt gleichgültig oder gar erwünscht wäre und welche daher zu wirklich neuen Schöpfungen, zu wahrhaft großartigem Auftreten geneigt sein könnte. Von jener wirklich preußischen und nur preußischen, auch in den conservativen Kreisen vorhandenen Vergrößerungstendenz nun ist jedoch sehr wohl das Streben zu unterscheiden, einen deutschen, wesentlich auf modernen Ideen beruhenden, einheitlichen Gesammtkörper zu schaffen. Das erstere Streben ist ein wesentlich preußisches, das zweite ein wesentlich deutsches. Aeußerlich haben beide das Gemeinsame, daß bisher getrennte deutsche Staaten unter einheitlicher Leitung zusammengefaßt werden

sollen; innerlich unterscheiden sie sich tiefgehend dadurch, daß in dem einen Falle diese Vereinigung bloßes Mittel im Dienste particularistisch-dynastischer Interessen ist, während sie im andern Falle als höchster nationaler Selbstzweck erscheint.

Nun gibt es aber allerdings außer der oben erwähnten Tendenz für jeden preußischen Herrscher noch eine andere Möglichkeit: er kann, wie jeder, der ein bestimmtes, ihm nicht genügendes Besitzthum hat, dasselbe gänzlich und endgültig in die Schanze schlagen, um damit ein Größeres, Ungewisses vielleicht zu erringen; er kann va-banque spielen. Ohne Zweifel gibt es Naturen, welche hierzu einen mächtigen Hang haben; welche, wenn sie auch noch so viel besitzen, selbst dieses Viele leichthin der Gefahr des Verlustes aussetzen, um mehr zu gewinnen. Allein solche Naturen gehören zu den seltenen Ausnahmen. Nichtsdestoweniger wäre es möglich, daß, wenn ein preußischer Regent eine außerordentliche Befähigung in staatsmännischer und kriegerischer Beziehung in sich fühlte, wenn er einen Hauch des großen Friedrich in sich verspürte, daß ein solcher, weil die Gefahr des Versuchs durch seine persönliche Tüchtigkeit außerordentlich vermindert würde, ans Werk ginge. Seltene persönliche Tüchtigkeit des Monarchen selbst aber wäre erforderlich; große Staatsmänner — welche herauszufinden übrigens selbst schon ansehnliche Begabung voraussetzt, — würden ihm in einem so außerordentlichen Falle wenig helfen; denn wenn einmal von so entscheidender Seite das Signal zur Auflösung der bestehenden Ordnung und zur Entfesselung aller unruhigen Kräfte und

der mächtigsten Leidenschaften gegeben ist, so wird sehr bald der Wellenschlag einer hochgehenden Fluth den Mittelpunkt der Bewegung umdrängen; in dem Chaos der streitenden Elemente nun wäre es nöthig, daß alle Fäden fest und sicher in einer einzigen, Alles beherrschenden Hand, zusammenliefen; dazu aber wären persönliche Eigenschaften, Scharfblick, feste Ruhe, selbsteigene Entschlossenheit durchaus erforderlich; denn die Ansichten der Staatsmänner würden in den einzelnen, im Lauf der Bewegung auftretenden Stadien wesentlich divergiren; der Monarch würde in drängenden, entscheidenden Augenblicken von den verschiedensten Rathschlägen bestürmt und bei mangelnder eigener Capacität, verwirrt, rath- und haltlos gemacht werden; nicht fähig, den leitenden Gedanken durch alle Windungen und Stürme hindurch unverwandt und richtig mit selbstständiger Festigkeit zu verfolgen, würde er in's Schwanken gerathen und so zuletzt statt der Beherrscher der von ihm begonnenen Bewegung zu sein, zu deren willenlosem Spielballe herabsinken. Entweder würde dieselbe demnach Mangels einheitlicher und kraftvoller Leitung überhaupt mißlingen und ihn unter den Trümmern seiner früheren Macht begraben, oder, wenn sie in Folge eigener selbstständiger Kraft zu einem Ergebniß führte, so läge wenigstens kein Grund vor, einen offenbar unfähigen, reale Macht nicht mehr besitzenden Mann als Spitze der neuen Gestaltung zu bewahren: denn die Grundlagen der Pietät und der Autorität, auf welchen ein jeder fußen kann, wären von ihm selbst zerstört worden; achtunggebietende, persönliche Eigenschaften aber, welche allein nunmehr den Ausschlag geben könnten, wären der Erfahrung zufolge nicht vorhanden. Diese Eventualitäten

aber werden einem jeden preußischen Herrscher mehr oder minder deutlich vor Augen schweben und er wird demgemäß -- wenn er nicht eine ganz besondere Begabung in sich fühlt, — sich nicht einmal versucht finden, an derlei revolutionäre Pläne zu denken, geschweige über deren Ausführung ernstlich nachzusinnen.

Nun kommt aber noch hinzu, daß jeder preußische Regent als Sprosse einer legitimen Dynastie durch seine Erziehung, durch sein Aufwachsen inmitten eines von den Ideen der Legitimität durchdrungenen Familienkreises, durch die täglich wiederholten Eindrücke in diesem Sinne, kurz durch die gesammte Einwirkung alles Dessen, was ihn umgibt, einen tiefen und festgewurzelten Abscheu vor allen, auch nur einigermaßen revolutionären, Neuerungen haben muß. Dieser Geist und diese Auffassung aber sind von höchster Wichtigkeit. Die Eine ruhige Idee in dem Kopfe eines preußischen Königs ist unter normalen Verhältnissen politisch unendlich viel wichtiger, als das wildeste Geschrei in hunderttausend Kneipen und Caffeehäusern. Und wenn schon in bürgerlichen Familien, wo es sich um untergeordnete Dinge, um mäßiges Besitzthum, herkömmliches Ansehen in einer einzelnen Stadt u. dgl. handelt, eine Familientradition sehr befestigt und selbstbewußt sein kann (wie man aus der Exclusivität vieler bürgerlichen Kreise ersieht) — um wie viel mehr muß dies bei einer Familie der Fall sein, welche auf den Höhen des Lebens steht und bei der es sich um die wichtigsten Güter der menschlichen Gesellschaft handelt. Dies wird gewöhnlich unterschätzt. In welch' fester und zäher Weise aber dieses dynastisch-legitimistische Bewußtsein wirken und sich äußern kann, beschreibt sehr schön Chateaubriand in seinem

Buche vom Veroneser Congreß*), wo er, Bd. II. Cap. XXVII, von Ludwig XVIII. spricht und wo es heißt:

Louis XVIII. n'avait jamais perdu le souvenir de la prééminence de son berceau; il était roi partout, comme Dieu est Dieu partout dans une crêche ou dans un temple, sur un autel d'or ou d'argile. Jamais son infortune ne lui arracha la plus petite concession; sa hauteur croissait en raison de son abaissement; son diadème était son nom; il avait l'air de dire: „Tuez-moi, vous ne tuerez pas les siècles écrits sur mon front; on ne tue pas les siècles**).“

Das ist die Macht der unerschütterlichen Ueberzeugung! Das ist dieselbe eherne Kraft der ernsten, consequenten Idee, die auch die wahren Männer der Revolution von jeher unwider-

---

*) Congrès de Verone. (Guerre d'Espagne. Négociations. Colonies espagnoles.) Bruxelles. Société belge de librairie. Hamann & Comp. 1838.

**) In demselben Capitel spricht Chateaubriand noch weiter über Ludwig XVIII. wie folgt:

A Paris. quand Louis XVIII. accordait aux monarques triomphants l'honneur de diner à sa table, il passait sans façon le premier devant ces princes dont les soldats campaient dans la cour du Louvre; il les traitait comme des vassaux qui n'avaient fait que leur devoir en amenant des hommes d'armes à leur seigneur suzerain. Il avait raison: en Europe, il n'est qu'une monarchie, celle de France; le destin des autres monarchies est lié au sort de celle-là. Toutes les races sont d'hier auprès de la race de Hugues Capet, et presque toutes en sont filles. Notre ancien pouvoir royal était l'ancienne royauté du monde: du bannissement des Capets datera l'ère de l'expulsion des rois.

stehlich machte und auch in Zukunft unwiderstehlich machen wird. —

Aber mehr noch! Ein Auftreten in der gedachten Weise, ein offenes Sich-an-die-Spitze-der-Revolution-stellen, kann nicht dadurch geschehen, daß man — wie Viele zu glauben scheinen, — in kindlicher Naivität eines Tages diesen Einfall der erstaunten Welt zum Besten gibt. Es würde Einem gehen, wie dem vorigen König von Preußen, der, als er im März 1848 proclamirte, er habe die schwarz-roth-goldenen Farben angenommen, Preußen gehe fortan in Deutschland auf, er selbst wolle sich an die Spitze der Bewegung stellen, in Süddeutschland einfach ausgelacht wurde. Warum? Weil die Sache nicht entsprechend vorbereitet war.

Es theilt sich nämlich eine solche Operation in zwei Stadien: in das offene und gewaltsame Vorgehen, nachdem man seine Absicht proclamirt hat, und in die vorherige mühsame Vorbereitung, das Ebnen der Wege, das Oeffnen der Bahnen. Im ersterwähnten, der Zeit nach letzten Stadium hat das Schwert, im zweiterwähnten, der Zeit nach ersten Stadium, die Politik die Hauptrolle. Nur dann nämlich, wenn Preußen vorher durch ein offenes und imposantes Vorgehen im Geiste der Zeit die Augen der ganzen Nation auf sich gezogen, sich durch seine ganze Haltung allerwärts die Herzen gewonnen, zugleich die Regierungen der Einzelstaaten durch diplomatische Manoeuvres unterwühlt und die Fürsten in Angst und Schrecken versetzt hätte, nur dann, wenn auf solche Weise die innere Eroberung bereits vollbracht wäre, könnte die äußere Eroberung mit Aussicht auf Erfolg unternommen werden. Denn es würde alsdann

nicht ein gewöhnlicher Bürgerkrieg entstehen: sondern es stände auf der einen Seite reale Macht, verstärkt durch die unsichtbaren gewaltigen Mächte des modernen Zeitgeistes, auf der anderen Seite aber ständen ängstlich gewordene unterwühlte Gewalten, belastet mit dem Fluche des öffentlichen Hasses.

Nur dadurch, daß Sardinien durch seine ganze Haltung den intelligenten Theil der süditalienischen Bevölkerung für sich und die von ihm vertretene Sache gewonnen hatte, und zugleich in dem Königreich beider Sicilien die Krone ängstlich, rath- und haltlos geworden war, nur dadurch war es möglich, daß Garibaldi mit tausend Freiwilligen das große Land erobern und dem Sardenkönig zu Füßen legen konnte.

Jenes vorbereitende Stadium aber durchzuführen, ist weit, weit schwerer, als diejenigen, die von dem innigen Zusammenhang bestehender Elemente keinen Begriff haben, zu glauben scheinen. Manchem, welcher in hundert Reden von der Mission Preußens in Deutschland spricht und darunter versteht, Preußen solle sich an die Spitze der deutschen Bewegung stellen, sollte es sehr schwer und sauer werden, mit diesem vorbereitenden Stadium vorwärts zu kommen, wenn man ihn auf den Posten eines preußischen Premierministers stellen würde.*) Denn der Thron

*) Es mag hier am Platze sein, auf einen sehr verbreiteten Irrthum aufmerksam zu machen. Man sagt: daß ein Liberaler Minister ist, beweist noch nicht, daß er ein liberaler Minister ist. Den Grund dieser Erscheinungen sucht man gewöhnlich darin, daß ein solcher durch den Glanz seiner Stellung sich bestechen lasse, daß er, um im Amt zu bleiben, geschmeidig werde. Dies ist jedoch nur zur einen Hälfte der Grund; zur andern Hälfte besteht derselbe darin, daß die meisten Menschen die zahllosen Schwierigkeiten alles

ist nicht ein Holzklotz, den man beliebig umherschleppen kann; er gleicht einem großen Baum, welcher mit tausend Wurzeln tief in fester Erde fußt; alle diese Wurzeln auszugraben, um den Baum transportiren und wo anders aufpflanzen zu können, ist eine mühsame, langweilige und ärgerreiche Arbeit. Setzen wir den Fall, der Premierminister habe den Monarchen für seinen Plan gewonnen — wäre er damit über alle Schwierigkeiten hinaus? Kaum über den Anfang! Schon an den nächsten Stufen des Thrones, dann weiter bei jedem Schritt und Tritt, im Klerus, im Adel, in der Armee, in der Beamtenschaft und so fort würde er bei seinen reformatorischen Vorarbeiten, als welche sehr umfassend und tiefgehend sein müßten, auf den beständigen ermüdenden Widerstand bald eines selbstbewußten historisch stolzen Geistes, bald einer stupiden Zähigkeit stoßen. Ja, die deßfallsigen Operationen würden, wenn sie nicht von der Hand eines Staatsmannes ersten Ranges geleitet würden, nur dazu führen, in dem historischen Staate die inneren Elemente so sehr zu zersetzen oder hintereinander zu bringen, daß das Ganze sehr bald das Bild innerer Auflösung statt imposanter Machtentwickelung böte; man würde Mühe haben, im Innern Herr zu werden, ehe man noch die äußere Aktion hätte beginnen können.

Nun würde aber die Sache nicht also kommen; es ist vielmehr — und dies ist fast der wichtigste Punkt in der ganzen Sache — mit aller Sicherheit anzunehmen, daß, wenn sich die maß-

---

tiefergehenden reformatorischen Vorgehens von oben her sich nicht in abstracto zu denken oder durch die Phantasie vorzustellen vermögen, hierüber vielmehr erst durch die concrete Anschauung in nächster Nähe belehrt werden können.

gebenden Kreise in Preußen überhaupt je zu einem so umfassenden Vorgehen entschlößen, sie dies nur in Folge eines unwiderstehlichen Andrängens thun würden, welche Unwiderstehlichkeit des Andrängens übrigens gelockerte Verhältnisse in Gesammtdeutschland und eine entsprechende europäische Constellation voraussetzt. Da aber im Augenblick solchen Entschlusses und nunmehrigen entscheidenden Vorgehens alle Vorbereitung fehlen würde, indem das mühsame und schwierige Stadium der Vorbereitung nicht in wenigen Tagen oder Wochen nachgeholt werden kann; da man überdies, dem hergebrachten Charakter dortiger Staatsactionen gemäß, selbst im Augenblick eines solchen Vorgehens aus der Halbheit und Aengstlichkeit schwerlich vollständig herauskäme, so würde das ganze Vorgehen so sehr den Charakter materieller Habsucht und unbegründeter Anmaßung, vielleicht sogar das offenbare Gepräge eines verzweifelten und dabei doch ängstlichen Nothbehelfs und Rettungsversuchs tragen, daß das Resultat der Action, wenn sich zum Guten wendend, in einer allgemeinen Heiterkeit, wenn zum Bösen ausschlagend, in einem einfachen und gewöhnlichen Bürgerkriege bestände, in welchem bei gänzlicher Abwesenheit ideeller und moralischer Gewalten, lediglich die Anzahl der Bajonette und die Kriegstüchtigkeit der Armeen entscheiden würden. Ja, es ist sogar wahrscheinlich, daß die moralische Macht auf der Seite der Einzelstaaten stände. Denn wenn nicht Preußen vorher die tiefgewurzelte und nicht unbegründete, durch fortwährende Anmaßung provocirte Abneigung der Volksstämme durch weises und hoch-

herziges Verhalten besiegt und in ihr Gegentheil verkehrt hätte, so könnte es in einem solchen Falle leicht dahin kommen, daß troß allen Gejammers der Gelehrten die Bevölkerung das preußische Vorgehen vom Standpunkte einer ausländischen Invasion auffassen und mit allen Kräften sich am Kampfe betheiligen würde.

Wir haben früher gesehen, daß die Existenz einer Volksvertretung für die Antreibung der spezifisch preußischen Vergrößerungspläne darum erschwerend wirken müsse, weil man dieselbe nicht ins Vertrauen ziehen kann und dieselbe daher, Mangels genügender Kenntniß der Sachlage, in einzelnen Punkten compromittirend auftreten könnte. Hier nun aber, bei einem revolutionären Vorgehen Preußens, würde dieser Mißstand in dem vorbereitenden Stadium sich zwar auch mehrfach bemerklich machen; allein er würde hier mehr als aufgewogen durch den Umstand, daß die Regierung dadurch, daß sie — was sie in diesem Falle so wie so thun müßte — sich im Allgemeinen fest und sicher auf die Volksvertretung stützte, sich eine sehr gewichtige moralische Verstärkung zu verschaffen vermöchte. Denn wenn sie vollständig und in Wahrheit mit derselben Hand in Hand ginge, würde sie sich die unsichtbaren Gewalten des Zeitgeistes dienstbar machen. Allein diese Operation setzt eben das geheime Vorhandensein wirklich revolutionärer Pläne voraus. Warum aber solche Absichten, eine in Wahrheit selbstständig und wohlüberlegt von oben ausgehende revolutionäre Neuerungstendenz in dem historischen Preußen nicht, oder nur zu spät, aufkommen können, ist bereits gezeigt worden.

Setzen wir aber nunmehr den höchst unwahrscheinlichen Fall, der Monarch sei für das Unternehmen gewonnen, sodann den weiteren höchst unwahrscheinlichen Fall, das Vorbereitungsstadium sei glücklich durchlaufen und man sei nunmehr in der Lage, mit vernünftig begründeter Hoffnung auf Erfolg nach außen aggressiv vorgehen zu können, setzen wir sogar — zur Abkürzung der Sache und weil auch hier nur die geringere Schwierigkeit liegt — den weiteren Fall, auch dieses aggressive Vorgehen sei gelungen: was hätten wir, *was wäre das Resultat*?

*Wir hätten auf der einen Seite ein deutsches Kaiserreich von etwa 30 Millionen, auf der anderen Seite ein österreichisches Kaiserreich von etwa 40 Millionen Menschen.* (Dabei ist übrigens auch für den Fall eines Gelingens des Planes im Ganzen festzuhalten, daß einzelne Theile von Süddeutschland sich jedenfalls und unter allen Umständen zu Oesterreich schlagen würden, z. B. ein großer Theil Bayerns.)

Diese Doppelstellung zweier großen Reiche nun, ferner die Familientradition in der Hohenzollern'schen Dynastie einerseits und in der Habsburgischen andererseits, die Nachwirkungen eines Vorgangs, durch welche das eine dieser Reiche durch Zurückdrängen von seiner bisherigen Stellung so sehr benachtheiligt worden, dies Alles würde nicht etwa, wie man vielfach glaubt oder zu glauben vorgibt, zu einer bleibenden Allianz, zu einem friedlichen und geregelten völkerschaftlichen Bund zwischen den beiden Körpern führen, sondern zum geraden Gegentheil: *zu bleibender Eifersucht, zu unver-*

söhnlicher Todfeindschaft, zu unaufhörlichen Kämpfen, welche großentheils den Charakter von Bürgerkriegen tragen würden.

Und bei all dem würden auch noch — zu allem Ueberfluß —, eben wegen der fortwährenden Feindschaft, diese beiden Reiche aller Voraussicht nach einer militärisch-despotischen Regierungsweise unterworfen sein.

Dies das Ergebniß der kleindeutschen Idee im besten und glücklichsten Falle ihrer Verkörperung! Dies der Zustand tiefgehender und bleibender Spaltung, zu welchem consequent durchgeführt und glücklich realisirt, die kleindeutsche Idee führen müßte.

Stellen wir nun die Ergebnisse dieser Ausführungen zusammen!

Wir haben nachgewiesen:

daß die Tendenz einer Machterweiterung und eines Gebietszuwachses in Deutschland dem preußischen Staate naturgemäß, daher in dessen Staatskunst traditionell ist:

es ist sodann gezeigt worden:

daß und worin diese wesentlich preußische Tendenz von der nationalen Bestrebung Deutschlands innerlich fundamental sich unterscheidet;

daß nichts destoweniger:

zwar die theilweise Anlehnung der deutschen Einheitsbewegung an Preußen als eine reale, ein Analogon bietende Macht als naturgemäß zu betrachten ist,

daß aber:

durch diese Anlehnung, bewußt oder unbewußt, beabsichtigt

oder unbeabsichtigt, jene ersterwähnte, wesentlich preußische Tendenz und die Verwirklichung der deßfalsigen Pläne gefördert werden;

worauf wir,

da ein weiteres Umsichgreifen, eine irgendwie erweiterte Herrschaft des spezifischen Preußenthums nur vom Uebel sein kann,

zu dem Ergebniß kamen,

daß die Anlehnung deutscher Bestrebungen an Preußen eine bedauerliche und gemeinschädliche Erscheinung sei;

in Betreff welcher festgestellt wurde,

daß sie zwar ihrer Existenz nach naturgemäß, daher unabänderlich, ihrem gegenwärtigen Bestand nach aber künstlich in die Höhe geschraubt sei, daher auch — was freilich noch nicht ausdrücklich ausgesprochen wurde — auf ihr natürliches Maß reducirbar sein müsse.

Hierauf die Hintergedanken eines Theiles der kleindeutschen Partei prüfend haben wir gefunden; zunächst,

daß, wenn auch die Vergrößerungstendenz in Preußen vorhanden ist, sich doch in den maßgebenden Kreisen und in der Dynastie keine Richtung vorfindet, welche dies auf revolutionärem Wege bezweckt;

ferner,

daß, wenn letzteres dennoch versucht werden sollte, einem solchen Vorhaben schon im Innern und bevor es sich nach außen wenden könnte, sehr erhebliche, nur durch ganz besondere Begabung zu überwindende Schwierigkeiten entgegenständen;

sowie auch:

daß ein derartiges Unternehmen, da es jedenfalls nur abgerungener Weise und gewissermaßen im Nothstand begonnen würde, aller Voraussicht nach wegen gänzlich fehlender Vorbereitung sich selbst zu Grunde richten müßte;

und endlich,

daß selbst, wenn trotz aller Unwahrscheinlichkeiten das Ziel des kleindeutschen Strebens wirklich erreicht wäre, dasselbe sich als ein keineswegs glänzendes, sondern als ein Zustand bleibender Spaltung und permanenten Bürgerkriegs erweisen würde.

Dies die Ergebnisse der vorstehenden Erörterungen!

Wenn wir nun gesagt haben:

daß die Anlehnung nationaler Bestrebungen an Preußen ihrer Existenz nach zwar naturgemäß sei, ihrem jetzigen Bestande nach aber eine unnatürliche Ausdehnung angenommen habe;

so folgt hieraus:

daß man zwar, soviel hieran unnatürlich und künstlich hinzugethan ist, durch entsprechende Gegenoperationen auch wieder müsse abtrennen können;

daß hingegen

allerdings die Existenz einer preußischen Partei in Deutschland an und für sich nicht zu beseitigen ist.

Da wir aber doch

diese Existenz einer preußischen Partei in Deutschland als ein gemeinschädliches Uebel erkannt haben, ein directes Ankämpfen gegen dieselbe, ein blos negatives, auf Unterwühlung

und Beseitigung derselben gerichtetes Streben, wenn auch mit dem Scheine positiver Thätigkeit verbunden, offenbar unnütz und vergeblich ist,

so müßen wir uns wohl fragen:

ob denn in keiner Weise zum Heile der Gesammtheit hier anzukommen ist?

Dies kann allerdings geschehen, ist aber nur dadurch möglich, daß man dem Gewichte der preußischen Partei ein positives, mächtiges und entsprechendes Gegengewicht entgegensetze. Dieses positive Gegengewicht, welches allein im Stande ist, den kleindeutschen, an die reale preußische Macht angelehnten, Bestrebungen die Wage zu halten, wollen wir in Folgendem näher behandeln.

---

## V. Oesterreich.

Haben wir bisher Preußen und die an dasselbe sich anlehnende kleindeutsche Partei besprochen, so werden wir nunmehr Oesterreich und die auf dieses sich stützende großdeutsche Partei ins Auge fassen.

Wir haben in Preußen einen unfertigen Staat erkannt, das heißt einen solchen, welcher die ihm vorgezeichnete Bestimmung noch nicht erreicht hat, sondern noch zu erreichen strebt, — einen Staat, welcher zwar selbstständig und auch wichtiger und einflußreicher als eine Macht zweiten Ranges ist, nicht aber eine in sich abgeschlossene und befestigte

europäische Großmachtsstellung einnimmt. Denn es liegt auf flacher Hand, daß ein Gemeinwesen, welches noch für Erweiterung seiner geographischen Grenzen oder für sonstigen Machtzuwachs zu sorgen hat, nicht solchen Mächten gleichgestellt werden kann, welche zwar derartige Pläne etwa aus momentaner Eroberungstendenz in Folge besonderer politischer Conjuncturen verfolgen können, nicht aber aus innerer Naturnothwendigkeit darauf hingewiesen sind.

Dem gegenüber und in dieser Beziehung erscheint Oesterreich als das gerade Gegentheil Preußens.

Seit einer langen Reihe von Jahrhunderten hat es in Europa eine entscheidende, oftmals die präponderirende Stellung eingenommen; es ist eine wahre und wirkliche Großmacht, die als solche weder durch directe noch durch indirecte Zuziehung neuer Elemente eines Machtzuwachses bedarf.

Oesterreich kann wie jeder Staat durch innere Wirren zu zeitweiliger vergleichungsweiser Unbedeutendheit herabsinken; allein selbst in solchen Zeiten innerer Schwäche wird seine nach außen verwendbare reale Macht immer noch ansehnlich genug sein, um der aufs Aeußerste angespannten preußischen Gesammtmacht die Wagschaale halten zu können. Daß es in Zeiten, wo es in sich selbst gefestigt dasteht, der preußischen Macht doppelt überlegen ist, bedarf, da die Einwohnerschaft eine doppelt so große und mindestens eben so bemittelte, dabei im Allgemeinen naturkräftigere ist, für überlegende Menschen keines Beweises. Denn wer nicht einsieht, daß unter normalen Verhältnissen nur der wirkliche Stand der realen

Machtelemente den Ausschlag gibt, dem ist nicht zu helfen.

Nun ist aber allerdings ferner richtig, daß die innere Ordnung zu erhalten in keinem Staate schwieriger ist, als gerade in Oesterreich. Denn dasselbe befaßt nicht etwa eine einheitliche Nation, um welche sich unwesentliche Bestandtheile anderer Völkerschaften gruppirten, sondern vielmehr einen Inbegriff verschiedener mehr oder minder wichtiger Völkerschaften. Die Großmachtsstellung Oesterreichs nun beruht darauf, daß die Kräfte der verschiedenen und verschiedenartigen Elemente in einem dieser letzteren als gemeinsamem Mittelpunkt zusammengefaßt werden, als wodurch vermöge einheitlicher Direction ein Zusammenwirken derselben in bestimmter Richtung ermöglicht wird. Es liegt jedoch auf der Hand, daß die, für ein solches Zusammenwirken vorausgesetzte Concentration der Kräfte wesentlich von einander verschiedener Elemente nur auf Kosten der freien Bewegung dieser letzteren möglich ist. Es könnte demnach scheinen, als solle die österreichische Regierung um jeden Preis eine solche Concentration in höchstmöglichem Maße durchzusetzen suchen. Dies würde jedoch insofern nicht richtig sein, als die gesammtstaatliche Concentration niemals bis zu einer völligen Unterdrückung der eigenthümlichen, historisch begründeten Bewegung der Einzelelemente gehen dürfte; ansonsten diese letzteren — wie wirklich geschehen ist — im ersten günstigen Augenblicke sich in desto heftigerer, das Gesammtband gefährdender Weise regen. Den richtigen Mittelweg in dieser Beziehung herauszufinden und inmitten der aus solchem Sachverhältniß von allen Seiten sich ergebenden Schwierigkeiten mit Sicherheit zu verfolgen ist

eben die große und schwere Aufgabe des österreichischen Staatsmannes.

Bevor wir aus diesen Dingen weitere Schlußfolgerungen ziehen, haben wir eine Behauptung zu prüfen, welche oftmals böswillig aufgestellt und noch öfter gedankenlos nachgesprochen wird. Ich meine die Behauptung: Oesterreich sei kein deutscher Staat.

Wenn darunter verstanden wird, Oesterreich sei kein Staat, dessen gesammte oder numerisch überwiegende Bevölkerung eine deutsche sei, so ist dies eben so wahr als platt und nichtssagend. Denn es ist in politischer Beziehung durchaus nicht genügend, die zu einem völkerschaftlichen Ganzen, zu einem politischen Organismus vereinigten einzelnen Elemente nach der Kopfzahl zu vergleichen, sondern es ist vor allem und in erster Linie die eigenthümliche Structur, die dynamische Gestaltung eines solchen Körpers in Betracht zu ziehen. Wie verfehlt ein anderes Verfahren ist, kann man -- um einen extremen Fall zu nehmen — daraus ersehen, wie verkehrt es wäre, wenn Jemand in einem bisherigen Südstaat der nordamerikanischen Union einfach das Kopfzahl-Verhältniß der weißen Bevölkerung zur schwarzen feststellen würde und, wenn er die letztere als überwiegend befunden hätte, hieraus schließen wollte, der fragliche Staat sei ein Negerstaat. Da nemlich Oesterreich unter seiner Gesammtbevölkerung von etwa sechsunddreißig Millionen Menschen ungefähr siebzehn Millionen Slaven, gegen sieben Millionen Ungarn, einige Millionen Romanen und nur etwa zehn Millionen Deutsche befaßt, somit die deutsche Bevölkerung unbestrittener und weltkundiger Maßen weder die absolute noch die relative Mehrheit bildet:

so kann sich der Streit, ob Oesterreich als eine deutsche Macht zu betrachten sei oder nicht, vernünftiger Weise nur darum drehen, ob die deutsche Bevölkerung in Oesterreich das dynamisch überwiegende, das politisch maßgebende, das den Gesammtorganismus leitende Element sei oder nicht.

Hierfür aber ist zunächst festzuhalten, daß die erwähnten 17,000,000 Slaven durchaus nicht ein einheitliches und dieselbe Sprache redendes Volk auf zusammenhängendem und abgerundetem Territorium sind, sondern vielmehr nur eine Gattung, ein Inbegriff verschiedener, allerdings einem Hauptstamm angehörender Völkerschaften, welche weder eine Sprache reden, noch auch geographisch zusammen gefaßt, noch auch endlich in Anschauungsweise und Gesittung gleich sind. Dabei stehen die Slaven auf einer Kulturstufe, daß sie, selbst wenn dies alles der Fall wäre, doch nicht wohl als herrschendes Element in dem Kaiserstaate aufzutreten vermöchten. Dem gegenüber erscheint die deutsche Bevölkerung Oesterreichs der Hauptsache nach auf geographisch einheitlichem Territorium, welches überdies mit dem Gesammtterritorium des deutschen Volks zusammenhängt; sie erscheint ferner — was die Hauptsache ist — sowohl vermöge geistiger Präponderanz als auch besonders vermöge einer festbegründeten, Jahrhunderte alten geschichtlichen Tradition als Kern und Mittelpunkt des Kaiserstaates. Daher ist die Hauptstadt desselben mit allen großen Staatsinstituten und dem Sitz aller centralen Behörden das deutsche Wien; daher auch werden die Ministerien und die höchsten Staatsämter vorzugsweise und der Regel nach von Deutschen verwaltet. Und zu

all dem kommt noch als sehr beachtenswerth, daß die an der Spitze des Gesammtstaates stehende und denselben zusammenhaltende Kaiserfamilie eine deutsche ist, daß diese Dynastie Jahrhunderte lang an der Spitze des deutschen Reichs gestanden hat und daß die Traditionen derselben mit der Geschichte des deutschen Reichs innig verwachsen und verwoben sind. Nach alle dem kann es keinem Zweifel unterliegen, daß das deutsche Element in Oesterreich als das dynamisch überwiegende erscheint, der Kaiserstaat selbst somit als ein deutscher zu betrachten ist. Auch hat man in Deutschland diese ziemlich einfache historisch politische Wahrheit vor dem Auftreten der gothaisch-particularistischen Geschichtsfälschung nie in Zweifel gezogen; dem übrigen Europa wird es so wie so nicht einfallen, Oesterreich für eine italienische, ungarische oder slavische Großmacht zu halten.

Es kann jedoch hier weiter die Frage aufgeworfen werden, ob der Kaiserstaat vom Standpunkte der Interessen als ein deutscher erscheint, das heißt, ob die Interessen Oesterreichs mit denen Deutschlands durchweg oder der Hauptsache nach übereinstimmen. Hierauf ist mit Nein zu antworten. Denn es ist bei einiger Ueberlegung leicht einzusehen, daß eine europäische Großmacht, das heißt ein selbstständiger und auf eignen Füßen stehender, über die Geschicke des Welttheils mit entscheidender Staat in wesentlichen Fragen andere Interessen haben kann, wie jedes von ihm verschiedene andere Gemeinwesen, welches dieses letztere auch immer sein möge, und daß auch hier wie überhaupt bei zwei von einander getrennten politischen Gemeinwesen, die Interessen in einzelnen Punkten und Fragen zusammenlaufen, in anderen auseinandergehen werden.

Allein grade weil dies auf dem Umstande beruht, daß Oesterreich eine selbstständige und für sich allein gewichtige Macht mit eigenen Lebensbedingungen ist, grade darum findet sich dasselbe Verhältniß auch in Betreff Preußens. Da dieses gleichfalls ein selbstständiger und gewichtiger Körper ist, so gehen die Interessen und Tendenzen Preußens (ich meine des historischen, wirklich vorhandenen, nicht des chimärischen, nur in den Köpfen der Gothaer bestehenden Preußens) gleichfalls mit den Interessen und Tendenzen Deutschlands nur in einzelnen Fragen Hand in Hand, weichen aber — wie dies in einem Hauptpunkt früher gezeigt wurde — in andern Fragen wesentlich von denselben ab. Dahingegen ist es richtig, daß hier die Interessen im Allgemeinen mehr zusammenstimmen und daß das Auseinandertreten derselben — mit Ausnahme jedoch des mehrerwähnten höchst wichtigen Punktes einer beabsichtigten Vergrößerung auf Kosten deutschen Geistes und deutscher Selbstständigkeit — hier nicht so groß sein kann; aus dem einfachen Grunde, weil wenn Preußen auch als eine selbstständige und ansehnliche Macht betrachtet werden muß, es dies doch lange nicht in dem Maße wie Oesterreich ist, indem es für eine Großmacht im eigentlichen Sinne nicht angesehen werden kann. Eigene Bedeutung und Wirkungssphäre aber sind die Voraussetzungen besonderer, und besonders zu erstrebender Interessen; in je größerem Maße diese Voraussetzung vorhanden ist, desto mehr ist das Hervortreten und die Verfolgung eigener, von andern abweichender Interessen ermöglicht. So viel steht leider fest, daß die Interessen der beiden großen deutschen Mächte — Oesterreich und Preußen —, eben weil sie solche große selbstständige Mächte mit eigener europäischer

Stellung sind, von den Interessen der deutschen Nation vielfach abweichen und hie und da sogar in einem Gegensatz zu denselben stehen; daß diese beiden Staaten demnach vom Standpunkte der Interessen als deutsche Staaten im strengen Sinne nicht betrachtet werden können. Wohl aber sind sie als deutsche Staaten anzusehen, wenn man nicht einseitig einen einzelnen Punkt, sondern die Gesammtverhältnisse ins Auge faßt. Insbesondere ist Oesterreich in ebendemselben Maße wie Preußen eine deutsche Macht; denn wenn es gegen dieses insofern einigermaßen zurückstehen muß, als vermöge seiner größeren selbstständigen Bedeutung seine Interessen noch mehr von denen Deutschlands abweichen können, als im Allgemeinen diejenigen Preußens, so ersetzt es dies hinlänglich dadurch, daß es wenigstens nicht wie jenes gemeinschädliche Aggressivpläne im Innern Deutschlands verfolgt und verfolgen muß, sowie auch durch die mit der deutschen Reichsgeschichte d. i. mit der Geschichte des deutschen Volks als Gesammtheit eng verwachsene Geschichte seines Kaiserhauses, im Gegensatz zur Geschichte der preußischen Dynastie, deren Bedeutung lediglich als das oberste Ergebniß einer inmitten des deutschen Reichs auf Kosten der Gesammtheit bedeutend gewordenen particularischen Sonder- und Gegengeschichte erscheint. Wenn man diesen vor dem Forum der deutschen Nationalgeschichte allein wahren Sachverhalt von mancher Seite geflissentlich umkehrt, so ist dies eine so himmelschreiende Entstellung der offenbarsten geschichtlichen Wahrheit, daß bei Gebildeten nur der verbissenste Parteistandpunkt, bei Ungebildeten nur das gläubige Nachsprechen fremder Verdrehungen dieselbe erklärlich macht.

Das deutsche Reich war die Vereinigung aller auf deutschem Territorium vorfindlichen Elemente. Diese Vereinigung war repräsentirt in Kaiser und Reich d. h. in dem Oberhaupt und der Verfassung des Ganzen als solchen; in Kaiser und Reich stand die deutsche Nation als Gesammtheit in und vor Europa da. Dem gegenüber entwickelte sich im Innern die Fürstenmacht d. h. die Repräsentation des particularistischen, dem Nationalsinn sowohl wie der Volksfreiheit feindlichen, überwuchernden Aristokratenelements. Wo selbstständiger und freier Bürgergeist war, da waren Treue und Anhänglichkeit an Kaiser und Reich; jemehr die Fürstenmacht zunahm, desto weniger wogen die Ehre und die Interessen der Gesammtheit. Daß in der Reichsverfassung dem Kaiser nur eine ungenügende Volksvertretung, nicht eine Volkskammer in moderner Art gegen die Fürstenmacht stützend zur Seite stand, daß überhaupt die Verfassung des Reiches die eigentlichen Volksinteressen nur zu sehr untergeordneter Vertretung kommen ließ, lag in dem damaligen Zeitgeist und dem überall vorfindlichen feudalen Staatscharakter, kurz, in den Gesammtverhältnissen des Zeitalters. Auch darf man an obigem Sachverhalt nicht dadurch irre werden, daß in einzelnen Fällen die kaiserliche Macht etwas unpopuläres oder antinationales, ein übermächtig gewordener Reichsfürst etwas populäres oder nationales erstrebte; denn hier entscheidet in erster Linie die bleibende Structur des politischen Gebäudes, die innere Natur der festgewurzelten historischen Form — Verirrungen und Ausnahmserscheinungen hier und dort können für eine Gesammtbeurtheilung nicht maßgebend sein. Selbst der Umstand, daß das Haus Habsburg seine Stellung im Reiche

zur Stärkung seiner Hausmacht ausbeutete, kann hier nicht irre machen; denn solche Erscheinungen sind in Gemäßheit der Lehren der Weltgeschichte und einer richtigen Kenntniß der menschlichen Natur als selbstverständliche zu betrachten — welche Dynastie der Welt hätte anders gehandelt? Auch kann ich hier eine Bemerkung nicht unterdrücken, welche meines Wissens noch nirgends gemacht wurde: daß nemlich aller Wahrscheinlichkeit nach diese Stärkung der kaiserlichen Hausmacht bei Fortbestand des deutschen Reichs den deutschen Volks- und Nationalinteressen zu Gute gekommen wäre. Denn da der deutsche Kaiser und das deutsche Volk gleiches Interesse daran hatten, die Fürstenmacht abzuschwächen, so würden sich zu einer Zeit, wo in Folge des Eindringens und Erstarkens des modernen Geistes das Selbstbewußtsein im Volke mächtig geworden wäre und mit Entschiedenheit auf Abhülfe gegen diesen Mißstand gedrungen hätte, die deßfallsigen Bestrebungen naturgemäß sich um den Mittelpunkt des nationalen Kaiserthums gruppirt, sich an dasselbe als an eine reale Macht angelehnt und würde dieses allen Grund gehabt haben, auch seinerseits in dieser Richtung vorzugehen; bei welchem Sachverhalt die Aussichten für die Volkssache und den Fortschritt überhaupt um so wohlbegründeter gewesen sein würden, je mehr im Gegensatz zu der Macht der einzelnen Fürsten die dem Kaiser selbst eigene Macht von Bedeutung gewesen wäre. So viel steht fest — um zur Hauptsache zurückzukehren —: die Interessen des deutschen Kaisers als solchen und die des deutschen Volkes waren denen der deutschen Fürsten entgegengesetzt. Je mächtiger der Kaiser war, desto gewaltiger stand die deutsche Nation in Europa da; je größer die Macht der einzelnen Fürsten

war, desto zerfahrener, ohnmächtiger und unglücklicher war Deutschland als Ganzes. Daher ist die Tradition des Hauses Habsburg, welches die deutsche Kaiserfamilie war, trotz allen Mißbrauchs eine deutsch-nationale, die Tradition des Hauses Hohenzollern aber, welches nur ein übermächtig gewordenes Reichsfürstengeschlecht war, trotz aller Beschönigung eine durchaus separatistische und antinationale.

Dies der wahre und wirkliche Sachverhalt vor dem Forum der deutschen Nationalgeschichte. Daß man denselben zu Gunsten einseitiger Parteizwecke verketzert und sogar in sein Gegentheil umzukehren sucht, ist sehr bedauerlich und wird sich vielleicht schwer an uns allen rächen. Denn wer sich an der Geschichte der Nation vergreift, der sündigt an der Vergangenheit und damit auch an der Zukunft seines Volkes. —

Wir haben vorn gesehen:

zuerst, daß Oesterreichs Großmachtsstellung auf der Zusammenfassung der Kräfte der verschiedenen Völkerschaften in dem Mittelpunkte einer einzigen Nationalität beruht;

ferner, daß als das dynamisch überwiegende und politisch maßgebende, als das diesen Mittel- und Schwerpunkt bildende Element die deutsche Bevölkerung in Oesterreich erscheint;

und endlich: daß die Tradition der an der Spitze der Monarchie stehenden Kaiserfamilie als eine deutsch-nationale betrachtet werden muß.

Aus diesen Thatumständen ergibt sich, daß Oesterreich eine deutsche Großmacht ist — und zwar in einem Sinne und in einer Weise, welche für den deutschen Nationalstolz viel schmeichelhafter sein sollte, als die Existenz einer halben Groß-

macht mit lediglich deutscher Bevölkerung. Denn wenn wir nicht Oesterreich hätten, so müßten wir in Folge der fortwährend hervortretenden Impotenz, Schlaffheit und Thatenarmuth der deutschen Nation in politischen Dingen auf den Gedanken kommen, daß dieselbe aus Mangel an innerer Kraft überhaupt unfähig sei, als herrschendes Element irgend wo aufzutreten und sich zu behaupten. Glücklicherweise aber haben wir Oesterreich, welches uns zeigt, daß wenigstens in Einem deutschen Stamme die hierfür erforderliche Energie und Zähigkeit vorhanden sind. Und darum haben wir uns klar zu machen, daß wir vor allem auf diesen deutschen Volksstamm stolz zu sein haben.

Nun ist aber bekanntlich in letzterer Zeit das Project aufgetaucht, den Schwerpunkt der österreichischen Monarchie aus Deutschland hinaus nach Ungarn zu verlegen. Da die ganze geschichtliche Tradition des Staates selbst sowohl wie des Kaiserhauses dem entgegensteht, eine so fundamentale Aenderung der Staatsgrundlagen auch ohne eine durchweg neue Schöpfung nicht wohl durchführbar ist: so wird man in der Wiener Hofburg dieses Project nicht ernsthaft in Erwägung ziehen.

Als in Oesterreich in Folge der durch einen unglücklichen Krieg eingetretenen Schwäche der Regierung die verschiedenen Elemente zu freier Regsamkeit hervortreten konnten: da bildete sich nicht, wie Viele erwarteten, in erster Linie und als wesentlichste Unterscheidung eine liberale und eine conservative Partei, sondern — was höchst wichtig und charakteristisch ist — eine centralistische und eine föderalistische Partei.

Da die Centralisation, auf welcher, wie früher näher aus-

geführt wurde, die Großmachtsstellung Oesterreichs beruht, bisher das deutsche Element zum Träger hatte, so ist es naturgemäß, daß jetzt, wo die vorhandenen Gegensätze sich frei entfalten können, inmitten des Parteigetriebes die Deutschen als die Hauptstützen der centralistischen Richtung erscheinen; und ebenso naturgemäß ist es, daß die übrigen Völkerschaften, welche bisher nicht die beeinflussenden, sondern die beeinflußten waren, die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen haben.

Da man nun aber, nachdem durch den Gang der Ereignisse der die Concentration beherrschende Absolutismus seine Macht verloren hatte, von Seiten der Regierung die centralistische Richtung durch ein neues, politisch bewegendes und wirkendes Moment verstärken mußte: so gewährte man, im Gegensatz zu dem auf historischem Geiste fußenden Octoberdiplom, die mehr in modern liberalem Geiste gehaltene Februarverfassung, welche als Sammlungs- und Anhaltspunkt für die Wirksamkeit der modernen Ideen dienen konnte.

Demgemäß hat sich die Parteistellung in Oesterreich so gestaltet:

Es steht auf der Einen Seite die Idee der bisherigen, auf der Centralisation in dem deutschen Elemente beruhenden Großmachtstellung Oesterreichs, verbunden mit den in der deutschen Bevölkerung vorzugsweise regen Ideen des modernen Zeitgeistes.

Es steht auf der andern Seite die Tendenz, auf Kosten der bisherigen Großmachtstellung der Monarchie und somit des deutschen Einflusses den einzelnen Völkerschaften möglichst freie Bewegung zu verschaffen, jedoch weniger in modern liberalem Sinne, als vielmehr in aufgewärmt historischer, ständisch ge-

gliederter Weise; welche Tendenzen von der dem Zeitgeist feindlichen aristokratischen Richtung überhaupt secundirt und verstärkt werden.

(Aus dieser Sachlage erklärt sich auch der eigenthümliche, ja sonderbare Umstand, daß die ultramontane Partei innerhalb Österreichs mehr gegen die jetzige Regierung, außerhalb Oesterreichs mehr für dieselbe gestimmt ist; ersteres, weil sie im Lande selbst, als inmitten des Parteigetriebes stehend, von den ihr gleichartigen Elementen nothwendig angezogen und influencirt wird, letzteres, weil außerhalb, bei weniger direct beeinflußter Anschauung, die Erwägung überwiegt, daß die Erhaltung der Großmachtstellung des katholischen Oesterreichs vor Allem wünschenswerth sei.)

Wenn wir die soeben geschilderte Sachlage, diese Gegenstellung des centralistisch-modernen und des föderalistisch-historischen Elementes, ins Auge fassen, so ergibt sich, daß außer derjenigen Frage, welche mit Recht die deutsche Frage κατ' ἐξοχήν heißt, noch eine andere deutsche Frage besteht, welche uns zwar bei weitem nicht so nahe berührt, wie die erstere, nichtsdestoweniger aber von hoher Wichtigkeit ist. Oder ist es vielleicht keine deutsche Frage, wenn es sich bei einer europäischen Großmacht, in einer weit ausgedehnte und blühende Länderstriche beherrschenden Monarchie von 36,000,000 Menschen darum handelt, ob auch in Zukunft der Mittel- und Schwerpunkt dieses gewaltigen politischen Körpers in dem deutschen Elemente ruhen, oder ob diesem letztern die Jahrhunderte alte Gunst seiner Stellung von andern, nicht deutschen Völkerschaften entrückt werden

soll? Fürwahr — es ist sonderbar, um kein anderes Wort zu gebrauchen, daß diese so wichtige deutsche Frage in Oesterreich, dieser große Kampf um deutschen Einfluß, deutsche Stellung und Ehre, die allgemeine Aufmerksamkeit in Deutschland nicht in höherem Grade zu fesseln weiß. Bei jeder andern Nation würde die ganze Macht des Nationalstolzes und des nationalen Corpsgeistes durch solch' ein Schauspiel in Bewegung gesetzt werden. Dazu kommt noch, daß selbst an und für sich, abgesehen von dem nationalen Gesichtspunkte, die Kämpfe in Oesterreich vom höchsten Interesse sind; denn dieselben bewegen sich, wie alle Verhältnisse dort, in so großartigen und mächtigen Dimensionen, daß ihnen gegenüber die preußischen Verhältnisse als unbedeutend und kleinlich erscheinen müssen. Das im Innern uneinige Oesterreich ist eine kämpfende Welt im Kleinen; das im Innern streitende Preußen zeigt ein Familiengezänk im Großen.

---

## VI. Die Großdeutschen.

Wir haben schon früher gesagt, daß die großdeutsche Partei in ihren verschiedenen Schattirungen dem kleindeutschen Streben entgegen wirkt.

Haben wir damals die kleindeutsche Partei als eine ihrem eigentlichen, beabsichtigten oder unbeabsichtigten Wirken nach preußische bezeichnet, so müssen wir nunmehr ebenso und

aus denselben Gründen die großdeutsche für österreichisch erklären.

Diese großdeutsche, ihrem eigentlichen, beabsichtigten oder unbeabsichtigten Wirken nach österreichische Partei besteht in ihrer Gesammtheit aus sehr verschiedenen Elementen, welche aber darin übereinkommen, daß sie die preußisch-separatistische Annexions-Politik, einerlei unter welcher Gewandung und Verhüllung dieselbe auch auftreten möge, als gemeinschädlich und nationalgefährlich erkannt haben und daher bekämpfen.

Es gehören hierher:

1) Die conservativen Hofparteien der Einzelstaaten und die conservative Bundesreform-Partei, welche beide entweder im Grunde gar keine Veränderung wünschen oder, wenn und insoweit dies der Fall ist, jedenfalls einsehen sollten, daß eine wesentliche Verbesserung der Gesammtverfassung Deutschlands auf diesem Wege nicht zu erreichen ist. Denn die alles nationale Ehrgefühl verletzende und die deutschen Gesammtinteressen verwahrlosende Ohnmacht des deutschen Bundes nach außen ist nicht, wie man oftmals von großdeutscher Seite behaupten hört, ein vorübergehendes Ergebniß zufälliger Constellationen, etwa der dermaligen Reibereien zwischen Oesterreich und Preußen; sondern es ist dieselbe vielmehr ein bleibender Ausfluß einerseits der wesentlichsten Grundlagen seiner Organisation, andererseits des Vorhandenseins zweier großen deutschen Mächte, welche ihrer Geschichte und ihrer rivalisirenden Stellung zufolge nothwendig aufeinander eifersüchtig und innerlich trotz aller zeitweiligen Uebertünchung einander feindlich gesinnt sind, und des hieraus sich ergebenden *ständigen* und tiefgehenden Dualis-

mus. Da überdies noch — zu allem Ueberfluß! — eine wesentliche Aenderung des bestehenden Rechtsgebäudes die vorherige Zustimmung sämmtlicher deutschen Fürsten voraussetzt, so kann an der Unmöglichkeit einer solchen vernünftiger Weise nicht gezweifelt werden. Denn es liegt auf flacher Hand, daß dreißig Menschen über einen complicirten Gegenstand höchst wahrscheinlicher Weise niemals einig werden; und da die fraglichen dreißig Menschen in unserem Falle noch dazu Fürsten sind d. h. einer vermöge ihrer Stellung und Gewohnheit besonders eigensinnigen Menschenclasse angehören, so wird obige Wahrscheinlichkeit zur Gewißheit gesteigert.

Es ist allerdings richtig, daß in drängenden Augenblicken großer gemeinsamer Gefahr eine Einigkeit auch unter den erschwerendsten Umständen erreicht zu werden vermag; allein alsdann ist es gewöhnlich — zu spät.

Es gehören ferner hierher:

2) Diejenigen Liberalen und Demokraten, welche ernstlich und in Wahrheit die deutsche Einheit wünschen und erstreben, dabei aber der Ansicht sind, daß durch eine Förderung preußischer Aggressivpläne irgend welcher Art nur ein erhöhter Dualismus, nicht aber die Herstellung einer Reichseinheit gefördert wird, auch überhaupt und unter allen Umständen eine etwaige Vereinigung selbst eines sehr großen Theils von Deutschland unter Preußen nicht durch den Ausschluß eines großen Bruderstammes erkaufen wollen.

Man sollte es für unnöthig halten, noch besonders hervorzuheben, daß eine Vereinigung Deutschlands unter preußischem Scepter, einerlei in welcher Weise und unter welcher Form auf-

tretend, einen Ausschluß der österreichisch-deutschen und wohl auch eines Theils der übrigen süddeutschen Bevölkerung schlechterdings als selbstverständlich involvirt. Da jedoch die Nation glücklicherweise noch so viel Ehr- und Gemeingefühl hat, daß der Gothaismus es nicht wagen darf, diese Seite der Sache offen einzugestehen, so hilft er sich dadurch, daß er hoch und heilig betheuert, dem Aschenbrödel ein Plätzchen am heimischen Heerde offen halten zu wollen. Allein diese Freundlichkeit setzt voraus, daß die stolze Kaisertochter zur obdachlosen Landstreicherin herabsinken werde, mit andern Worten: daß es dem deutschen Element in Oesterreich nicht gelingen könne, die österreichische Gesammtmonarchie auch in Zukunft zusammen zu halten, daß dieselbe vielmehr nach allen Seiten auseinander fallen werde. Ob es erfreulich ist, daß gerade Deutsche diesen brüderlichen Wunsch im Herzen tragen, soll hier nicht untersucht werden; wohl aber ist hervorzuheben, daß die Sache aller Voraussicht nach den gerade entgegengesetzten Ausgang nehmen würde. Oesterreich und Preußen sind — dies ist aufrichtiger Weise nicht zu leugnen — seit lange her rivalisirende Mächte mit gegenseitiger Eifersucht. Wahrscheinlich würde der Fall eintreten, daß wenn Preußen versuchen wollte, sich in plötzlicher Weise eine erhebliche Machterweiterung auf Kosten österreichischen Einflusses zu verschaffen, diese alte, festgewurzelte Eifersucht mit Macht durch alle österreichischen Lande aufflammen und, bei geschickter Ausbeutung dieses Umstandes von Seiten der Regierung, zu einer neuen Consolidirung des Reiches führen würde; in ähnlicher Weise wie seinerzeit das Mächtigwerden des Protestantismus zu dem imposanten Auftreten des Tridentiner

Concils und zu einer inneren Consolidation des Katholicismus geführt hat.

Wenn wir nunmehr genauer prüfen, was eigentlich, abgesehen von der bereits erwähnten gemeinsamen Tendenz gegen die kleindeutsch-preußische Agitation, das Zusammenhaltende innerhalb der gesammten großdeutschen Partei ist, so finden wir als solches, in den einzelnen Parteischattirungen mehr oder minder hervortretend, die Grundanschauung:

daß eine Aenderung der Gesammtverfassung Deutschlands unter keinen Umständen durch den Ausschluß der deutschen Macht Oesterreich, beziehungsweise der deutsch-österreichischen Bevölkerung erkauft werden soll, — daß vielmehr die Territorialintegrität sowohl um der nationalen Ehre als um der nationalen Gesammtinteressen willen unverletzt bewahrt werden muß;

daß also, wenn die deutsch-österreichischen Länder nicht anders als durch Zuziehung der österreichischen Gesammtmonarchie bei Deutschland zu erhalten wären, diese Gesammtzuziehung, im Gegensatz zur Ausschließung der Deutschösterreicher, immer noch als ein vergleichungsweiser Vortheil zu betrachten sein müßte. (Auch sind viele der Ansicht, daß eine solche Gesammtzuziehung nicht nur ein vergleichungsweiser, sondern schlechthin ein absoluter Vortheil sein würde.)

Von diesen Erwägungen weicht die Anschauung der republicanisch-radicalen Partei, welche weder großdeutsch noch kleindeutsch, d. h. weder österreichisch noch preußisch, sondern eindeutsch und gesammtdeutsch ist, insofern ab, als dieselbe eine Einigung aller

deutschen Länder (unter Beibehaltung Böhmens), aber auch nur dieser bezweckt.

Allein auch sie hat mit der großdeutschen Anschauung das Gemeinsame: daß, wenn ein consequenter deutscher Radical-Demokrat zwischen den beiden in Deutschland vorhandenen, an dynastische Interessen sich anlehnenden Parteien wählen soll, er trotzdem, daß die Sünden der Reaktion in Oesterreich womöglich noch stärker waren, als in Preußen (welcher Unterschied übrigens weniger an dem minder guten Willen der preußischen Regierung, als an deren größerer Schwäche liegt), gegen die kleindeutsche oder preußische, für die großdeutsche oder österreichische Partei entscheiden muß. Denn der nationale Standpunkt ist auch für die radicale Partei der erste und wichtigste. Von diesem aus betrachtet aber ist es zweifelsohne besser, erforderlichen Falls das Vaterland durch fremde Elemente vergrößern, als durch die Ausscheidung hinzugehöriger Bestandtheile verringern zu wollen. Denn es handelt sich hier nicht nur um eine Interessenfrage, sondern zugleich um eine principielle, um einen nationalen Ehrenpunkt. Dieser letztere Umstand aber bewirkt, daß wie in Ehrensachen überhaupt ein Mäkeln, ein Ab- und Zugeben schlechterdings ausgeschlossen ist. Wenn dem künftigen deutschen Reiche (sei es eine Republik oder ein Kaiserthum) auch nur ein einziges Dorf des jetzigen deutschen Bundesgebietes fehlt, so ist dies ein nationaler Scandal. Die kleinste Hütte im fernsten Dorfe, wo deutsche Zunge klingt, hat das heilige Recht auf den Schutz der Gesammtheit; wenn der eiserne Zwang äußerer Gewalt der Nation die Erfüllung dieser Pflicht jemals unmöglich machen sollte, so müßte sie eben dem Stärkeren

weichen; niemals aber darf sie von vorn herein sich der Erfüllung ihrer Pflicht entschlagen wollen. Die radicale Partei steht solchen Bestrebungen, welche sich irgendwie, bewußt oder unbewußt, an Oesterreich anlehnen, darum fern, weil jede, wenn auch nur indirecte, Einmischung dynastischer Interessen in völkerschaftliche Fragen ihrer innersten Natur zuwider läuft; allein wenn ihr in Sachen der deutschen Einheitsbewegung die Wahl zwischen der preußischen und österreichischen Partei gestellt wird, kann sie, aus den angegebenen Gründen, nur für die letztere entscheiden.

Wir haben nach dem bisher Ausgeführten als den sämmtlichen Abzweigungen der großdeutschen Richtung gemeinsam zu bezeichnen: die Bekämpfung der preußisch-kleindeutschen Agitation und den Grundsatz der Integrität des Vaterlandes um jeden Preis.

Da man nun als feststehend betrachten kann, daß die ungeheure Mehrzahl der deutschen Bevölkerung einer Verstümmelung Deutschlands abhold ist, daß aber nichts desto weniger die kleindeutsche Partei — wie unzweifelhaft fest steht, obschon es leicht abzuleugnen ist, da man auch die Wahrheit leugnen kann — an politisch-populärer, an volksmäßig-agitatorischer Bedeutung der großdeutschen Partei weit überlegen ist: so entsteht die Frage nach dem Grunde dieser Erscheinung. Wir haben früher gesehen, daß die preußische Partei dermalen vor der österreichischen den Vorzug einer geordneten Parteiorganisation und eines innigen Zusammenhalts hat. Allein dieser Umstand ist für die angeregte Erscheinung kein erschöpfender Erklärungsgrund; denn er selbst schon ist nur eine, allerdings höchst wesent-

liche Folge des ersten, eigentlichen und ursprünglichen Grundes der obgedachten Erscheinung. Dieser ursprüngliche innere Grund aber ist sehr einfach:

Die großdeutsche Partei ist nach ihrer dermaligen Haltung und Wirksamkeit (welche sehr wohl von den Grundsätzen selbst zu unterscheiden sind) eine blos negative, während in der Politik sowohl bei den Kabinetten wie im Volke, nur ein positives Vorgehen, ein Aufstellen und Verfolgen positiver Ziele innere Kraft und Bedeutung gibt. Zwar sucht man von großdeutscher Seite dieses Sachverhältniß zu leugnen oder sogar in sein Gegentheil umzukehren; allein dies sind Worte und Phrasen, die, wie die Erfahrung zeigt, keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken, während die Phrasen der Kleindeutschen, weil ein, wenn auch noch so mißgestalteter, so doch immer positiver Kern darin steckt, gläubige Ohren und begeisterte Herzen finden. Man verstehe dies ja nicht falsch. Der Grundsatz der Integrität des Vaterlandes ist allerdings ein vollkommen positiver; nicht aber ist dies die Haltung, das politische Auftreten der Partei in Sachen der deutschen Nationalbewegung.

Was bietet denn die großdeutsche Partei in dieser Beziehung Positives? Vorschläge zu neuen Bundeseinrichtungen? Man muß doch in der That das deutsche Volk für gar zu einfältig halten, wenn man meint, diese jämmerlichen Concessiönchen, diese ärmlichen Versprechungen ohnmächtiger Einrichtungen ohne Saft und Kraft hätten für irgend Jemand etwas Anziehendes. Wie kann man nur glauben, durch ein Versprechen von Einrichtungen, deren schwerfällige Gravität die Nullität des Bundestags auch noch mit einem Anstrich bleibender Komik

ausstatten würden, kurz durch solche politische Possenreißerei könnte den vergleichungsweise großen und ernsten Zielen der kleindeutschen Agitation auch nur im Geringsten die Wage gehalten oder gar derselben die Spitze abgebrochen werden. Und bei alldem ist es im allerhöchsten Grade wahrscheinlich, daß selbst die gebotenen Lappalien schwerlich durchgesetzt und in's Leben gerufen werden können (was übrigens höchst erfreulich ist). Hätte man doch wenigstens in Sachen der Bundesreform etwas anscheinend Bedeutendes in Vorschlag gebracht! Es ist ja gar kein Risiko dabei! Denn je ernster und tiefgehender solche Reformvorschläge einer Regierung sein würden, je gewisser sie auf den Beifall der Nation zählen könnten, desto sicherer wäre es ja, daß dieselben an dem Widerstand der andern Regierungen scheitern und daß ihre Durchführung unmöglich gemacht würde. Man hätte sich also wenigstens den Anschein des guten Willens geben können — man hätte wenigstens das gekonnt, was auch von Zeit zu Zeit in Preußen geschieht: nämlich so zu thun, als ob man etwas Ernsthaftes vorhätte. Aber daß man, nachdem man eine gewisse Spannung und Neugierde erregt und insbesondere durch das Identische-Noten-pot-à-feu die schlafenden Freunde aufgerüttelt hatte, — mit wichtiger Miene die nichtssagendsten Vorschläge in Sachen der Bundesreform in die Welt schickt, bewirkt weiter nichts, als daß den Gegnern die Hohlheit des Spiels offenkundig wird — daß man die großdeutsche Sache überhaupt bei der Nation einigermaßen lächerlich macht. Da nun diese angeblich positive Thätigkeit der großdeutschen Partei in Wahrheit als eine solche nicht betrachtet werden kann, so erweist sich deren Wirksamkeit

als eine blos negative, welche nämlich lediglich darin besteht, einerseits den preußisch-kleindeutschen Tendenzen und in Verbindung hiermit andererseits der deutschen Einheitsbewegung überhaupt entgegenzuarbeiten; während hingegen die kleindeutsche Partei — sehr positiver Weise — sich dieser letzteren zu bemeistern und zugleich die preußische Regierung für ihre Pläne zu gewinnen sucht.

Dieser Sachverhalt gibt ihr einen großen und sehr bedenklichen Vortheil. Dadurch, daß man dies leugnet, wird es nicht anders; um so mehr, als die Leugner selbst durch den Eifer und die gehässig verbissene Wuth, womit sie fortwährend gegen die Kleindeutschen polemisiren, deren größere Bedeutung im öffentlichen Leben der Nation selbst indirect zugeben. Wer positiv auftritt, wem man bestimmte positive Pläne zutraut, der hat in der Politik durch diesen Umstand selbst schon eine gewisse Stärke gegen Andere voraus. Wenn man glaubt, ein Kabinet verfolge insgeheim bestimmte politische Pläne, so gerathen alle andern Kabinete in Aufregung und Besorgniß — sie verlieren ihre beste Zeit und Mühe damit, herausbringen zu wollen, was jenes erstere eigentlich vorhaben möge. Das machte den Kaiser von Frankreich (selbstverständlich nächst seinem Kriegsglück) in der Zeit nach dem Frieden von Villa-Franca so bedeutend, daß man in ganz Europa glaubte, jeder Tag könne etwas Neues, jeder Augenblick den Anfang irgend einer neuen Operation bringen. Daher das Tagesgespräch: Was hat er gesagt? Was sagt er? Was wird er sagen? Was mag er wollen? Ebenso mit Volksparteien: Eine solche, die in der Offensive steht und sich die Initiative beimißt, interessirt die

Menschen, bringt das Volk in Bewegung, versetzt die Gegner in Besorgniß — eine solche hingegen, die nur in der Defensive steht, macht den Eindruck der Schwäche, erwirbt sich kein Vertrauen und vermag das Volk nicht in Bewegung zu setzen, sondern läßt es kalt. Es können freilich nichts destoweniger in der Bevölkerung Elemente vorhanden sein, welche dieselbe Anschauungsweise haben und dieselbe Richtung verfolgen; aber es ist dies dann mehr ohne ihr Zuthun der Fall und nur zum geringsten Theile ihr Parteiverdienst. Ein blos negatives Auftreten kann zwar den Gegner vielfach ärgern und schikanieren, auch wohl ihm einigermaßen schaden, niemals aber vermag es eine nachhaltige und innerlich starke volksbewegende Kraft anzunehmen. Wie verfehlt, ja wie gefährlich aber eine solche Stellung und Haltung der großdeutschen Partei ist, wird man dann einsehen, wenn man einerseits ernstlich und ehrlich, ob nun in mehr conservativer oder in mehr liberaler Richtung, das Vorwärtskommen der nationalen Frage, d. h. deutscher Macht und Ehre wünscht und erstrebt, andererseits den dermaligen Stand der deutschen Einheitsbewegung ins Auge faßt. Dieselbe hat nämlich an Tiefe und Breite ungemein zugenommen — von allen Seiten tauchen Bestrebungen in diesem Sinne auf — untrügliche Anzeichen einer immer mehr herannahenden Reife der Sache, oder, politisch richtiger gesprochen, der immer mehr nahenden Nothwendigkeit, daß die Sache von irgend welcher Seite angefaßt werde, tauchen auf. Sehr mit Recht hat daher das „Mainzer Journal“ seiner Zeit über das deutsche Schützenfest zu Frankfurt geschrieben wie folgt:

„Der Schützentag ist sowohl gothaisch, als großdeutsch,

als republikanisch; er ist ein treues Bild des deutschen Geistes, ein großes chemisches Experiment, in dem die Kräfte und Stoffe sich bloslegen, die im Leibe der Germania gähren. Treu — weil ohne Vorbedacht, unmittelbar — weil auf dem Boden des Lebens, frisch — weil von Mund zu Mund haben die Parteien sich hier charakterisirt, die Sympathien sich gemessen wie in einem großen Wettkampf. Der Schützentag ist in unseren Augen ein Spiegel der deutschen Wehen und der deutschen Wirren; mehr nicht, aber auch nicht weniger.

Eben darin hat er eine eminente Bedeutung, eine Bedeutung vor Allem und ganz besonders für die deutschen Fürsten.

Den deutschen Fürsten hat die göttliche Vorsehung dieses Schauspiel vorgeführt, damit sie in demselben die Perspective ihrer Zukunft erkennen mögen; sie sollen durch den Knall der Büchsen der friedlichen Schützen erinnert werden, daß sie zu einer That sich einigen müssen, wenn es nicht am Ende dahin kommen soll, daß ihre Throne zum Zielpunkte der Waffen werden, die sie den Völkern nicht mehr entreißen können."

Dies ist vollkommen richtig, insoweit damit gesagt werden soll: daß auch in solchen Erscheinungen, wie das Schützenfest war, deutliche Symptome der fortschreitenden Bewegung erkannt werden müssen.

Allerdings darf man bei derartigen völkerschaftlichen Fragen und Bestrebungen nicht nach Tagen oder Monaten, ja kaum nach Jahren zählen: aber so gewiß diese Bewegung, von unbedeutenden Anfängen ausgehend, bis zu ihrer jetzigen Höhe empor gediehen ist; so gewiß das Samenkorn aus der Erde hervor keimt und zu immer mächtigerer Größe und Gestaltung

sich entfaltet: so gewiß wird auch diese Bewegung höher und höher steigen, bis sie zuletzt die alten festgemauerten Dämme zertrümmern und an alt begründete Gewalten sehr peremtorische Fragen stellen wird.

Die kleindeutsche Partei bereitet sich schon dermalen auf solche Zukunft vor: sie sucht die Bewegung für ihre Pläne und für Preußen auszubeuten, ihr nach dieser Richtung hin bestimmte Bahnen zu öffnen und zu ebnen, um sie im richtigen Augenblick gewissermaßen unversehens in dieselben hinein zu stoßen und darum ist sie positiv. Die großdeutsche Partei thut weiter nichts, als sich hierüber zu scandalisiren und weidlich darüber zu schimpfen, dabei noch zu allem Ueberfluß durch jammervolle Bundesreformprojekte ihre Trostlosigkeit nackt an den Tag zu legen — darum ist sie negativ.

Da nun aber, wie wir früher gesehen haben, die kleindeutsch-preußischen Tendenzen selbst im günstigsten Falle und unter Annahme des Eintretens der größten Unwahrscheinlichkeiten nur zur Begründung eines tiefgehenden Dualismus, zur Herstellung zweier, ungefähr gleich großer, in Todfeindschaft und Bruderkampf verharrender Reiche, kurz zu endloser nationaler Schwäche und Schmach führen können; da wir auf der andern Seite ferner gesehen haben, daß wir in der großdeutschen Richtung den gewichtigen und einzig nationalen, um jeden Preis hochzuhaltenden Grundsatz der Wahrung der Integrität des Vaterlandes und der Interessen der Gesammtheit finden: so drängt sich uns die inhaltschwere und verhängnißvolle Frage auf:

Sollte denn die großdeutsche Partei, in deren Schooße doch der oberste nationale Grundsatz lebendig ist, kein Mittel

finden können, dem fortschreitenden Ueberwuchern der gemeingefährlichen kleindeutsch-preußischen Bestrebungen mit innerer Kraft und äußerem Erfolg entgegen treten zu können? Sollte die bessere Sache darum zurückstehen müssen, weil die schlechte Sache sich der guten Sache d. h. der deutschen Nationalbewegung großentheils zu bemeistern wußte?

---

## VII. Die preußische und die österreichische Spitze.

Lassen wir unsern guten Freund in Japan oder Otaiti nicht allzulange allein!

Als wir ihm in großen, entscheidenden Grundzügen die Lage des deutschen Staatenbundes mit den Bestrebungen nach nationaler Einheit und mit dem Dualismus seiner zwei großen historischen Staaten vorlegten, da antwortete er uns:

In diesem Staatenbunde bestehen eine österreichische und eine preußische Partei.

Sein Blick war nicht durch den Schein der äußeren Gewandung verwirrt, sein Ohr nicht durch den bethörenden Klang der Parteistichworte betäubt — darum nannte er das Kind beim rechten Namen.

Theilen wir ihm nunmehr weiter mit:

daß die preußische Partei für die neu zu schaffende Gestaltung des jetzigen Staatenbundes die preußische Spitze verlangt.

Er wird sich nicht lange besinnen; er wird antworten:

Also verlangt die österreichische Partei die österreichische Spitze?

Unser Freund sieht uns erstaunt an — er liest in unsern verblüfften Mienen, daß er sich geirrt habe.

Sonderbar! Seine Ansicht scheint so einfach und richtig — und doch ist sie thatsächlich falsch. Aber damit ist sie noch lange nicht gerichtet!

Die preußische Partei ruft nach der preußischen Spitze — warum in der That thut die österreichische nicht desgleichen, warum in aller Welt verlangt nicht auch sie ihrerseits die österreichische Spitze?

Prüfen wir zunächst und bevor wir weiter auf die Sache eingehen, ob die Verwirklichung dieser Idee überhaupt und von vornherein mit eben demselben Rechte erstrebt und verlangt werden kann, wie die der kleindeutschen Idee; mit andern Worten bevor wir zur Frage übergehen, ob und warum die österreichische Partei in dem gedachten Sinne vorgehen sollte, haben wir zu untersuchen, ob diejenigen Erwägungen, welche man zur Empfehlung der preußischen Spitze geltend macht, nicht auch auf die österreichische anwendbar sind, und sodann, ob die Einwendungen, die man gegen letztere erhebt, sich nicht auch gegen die erstere richten lassen.

Da männiglich darüber einig ist, daß vom nationalen Standpunkte aus betrachtet jede Erweiterung der Herrschaft oder des Einflusses des specifischen Preußenthums vom Uebel wäre, so wird — und dies ist die einzige erwähnenswerthe Erwägung, durch welche man den Gothaismus schmackhaft zu machen sucht — von kleindeutscher Seite geltend gemacht: daß, wenn die preußische Monarchie sich an Größe etwa verdoppelt habe, das

specifisch preußische Element nicht mehr in der Lage sein werde, den maßgebenden Einfluß auszuüben, die Fäden des Ganzen in der Hand zu behalten.

Dies steht zwar durchaus nicht fest: denn es kommt hier sehr viel darauf an, in welcher Form und in welcher Weise eine solche Vergrößerung bewerkstelligt worden wäre; denn das Ersteentscheidende in einem Staatswesen ist, wie bereits früher ausgeführt worden, durchaus nicht in dem numerischen, sondern in dem dynamischen Verhältniß der Elemente zu suchen, d. i. in der Art und Weise, wie in dem Organismus die Kräfte ineinandergreifen und vermöge bestimmt vorgezeichneter Bahnen zu höherer oder niederer Wirksamkeit berufen sind; es würde aber von Seiten Preußens bei jeder vorzunehmenden Vergrößerung das erste Augenmerk darauf gerichtet werden, den historisch hergebrachten Schwerpunkt vor jeder Verlegung möglichst sicherzustellen. Aber freilich — Niemand vermag bei solchen Operationen, selbst wenn dieselben in conservativem Geiste geschehen, die Fäden fest und sicher in der Hand zu behalten; wenn aber gar einmal die verhängnißvolle Bahn einer förmlichen Revolution von oben betreten ist, so kann man leicht — ja es ist dies sogar sehr wahrscheinlich — durch den von gegnerischer Seite her erfolgenden Widerstand zu immer größerer Kraftanstrengung und zu immer radicaleren Mitteln gedrängt werden; es würde daher allerdings wohl so kommen, daß in der vergrößerten Monarchie das specifische Preußenthum entweder gänzlich zurückgedrängt oder doch wenigstens erheblich geschwächt und zersetzt würde.

Daß der in den maßgebenden österreichischen Kreisen traditionelle Geist von gleichem Uebel ist, wie das specifische Preußen-

thum, ist gleichfalls männiglich bekannt. Allein es kann nicht genug hervorgehoben werden, daß — was der Gothaismus kluger Weise verschweigt — genau dasselbe, was in der gedachten Beziehung von dem Zurückdrängen oder Abschwächen des specifisch preußischen Geistes gesagt wird, auch auf den Geist der in Oesterreich maßgebenden Kreise anwendbar ist. Wer obige Empfehlung ehrlicherweise für Preußen geltend macht, muß sie bei einiger Ueberlegung nothwendig als auch für Oesterreich zutreffend anerkennen. Müßte, gezwungen von dem Drucke des Willens der Gesammtbevölkerung des vergrößerten Staats, die Dynastie Hohenzollern an der Spitze eines deutschen Reiches einem neuen Geiste huldigen — wie könnte unter denselben Verhältnissen die Dynastie Habsburg sich der gleichen Nothwendigkeit entschlagen und bei ihrer bisherigen Richtung verharren?

Gehen wir zu dem zweiten Punkte über:

Als Erwägung gegen eine Agitation für die Dynastie Habsburg in eben der Art, wie eine solche jetzt für Preußen und somit für die Dynastie Hohenzollern im Gange ist, wird geltend gemacht: diese erstere sei so sehr in dem Ideenkreise conservativer oder reactionärer Ideen befangen, daß von ihr niemals ein Vorgehen im Geiste der Neuzeit und der nationalen Bewegung zu erwarten stehe. Für den Kenner der menschlichen Natur und der Weltgeschichte ist der conservative oder reactionäre Geist einer jeden historischen Dynastie eine selbstverständliche Erscheinung, in Betreff welcher Ausnahmen zwar dem Scheine nach vielfach, in Wahrheit aber nur äußerst selten bei einzelnen Mitgliedern solcher Familien vorkommen. Eben-

deßhalb findet sich dieselbe Erscheinung vollständig auch in der Dynastie Hohenzollern; nur daß sie hier nicht so deutlich, nicht in so großen Zügen hervortreten kann, wie in Oesterreich, weil ihr hier weniger reale Macht zu Gebot steht, und überhaupt alle Verhältnisse weit kleiner und unscheinbarer sind als dort; wie denn in der Regel Alles, was in Oesterreich geschieht, einen kräftigeren Anstrich hat, wie die Staatsactionen in Preußen, allwo naturgemäß und in Folge der Zwitternatur des Staates, welcher für eine Großmacht gelten soll ohne es zu sein, die Vorsicht und mit ihr Halbheit und Aengstlichkeit im Guten wie im Schlimmen zu Hause sind. Dazu kommt noch, daß für das Haus Habsburg eine Entschuldigung beigebracht werden kann, welche dem Hause Hohenzollern abgeht; daß man nämlich nach dem Revolutionsjahre 1848 in den österreichischen Regierungskreisen glaubte, der Gesammtstaat, dessen europäische Bedeutung auf der Concentration der Kräfte der verschiedenen Volkselemente in einem einzigen Mittelpunkte beruht, könne als Großmacht nur dadurch erhalten werden, daß man zur Erreichung und Sicherung jener Concentration die Einzelbewegung der verschiedenen Völkerschaften völlig aufhebe, mit andern Worten, einen straffen, gesammtstaatlich-concentrativen Despotismus begründe; so daß also — so sonderbar dies auch dem liberalen Philister vorkommen mag — der reactionären Tendenz nicht nur eine instinctive oder die für eigenes Wohl und Wehe besorgte Anschauung, sondern zugleich eine concrete, auch bei sonst liberaler Gesinnung mögliche Staatserwägung zu Grunde lag. Aber sei dem wie ihm wolle — so viel steht fest, daß was

man gegen die Dynastie Habsburg geltend machen kann, sich in gleicher Weise auch gegen die Dynastie Hohenzollern und ganz besonders gegen den dermaligen König von Preußen geltend machen läßt.

Demnach ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß beide Dynastieen zu einem wirklich großartigen Vorgehen im Sinne der nationalen Bewegung und des modernen Geistes sich nur im Falle dringender politischer Nothwendigkeit entschließen werden; wobei es jedoch sehr wahrscheinlich ist, daß man von österreichischer Seite ein solches Unternehmen, wenn man es überhaupt einmal vorhätte, mit mehr Energie und Vernunft betreiben würde, als von preußischer Seite.

Gehen wir nun auf die Sache selbst ein, wobei wir, nach der schon früher gewonnenen Grundlage, ziemlich kurz sein können:

Wir haben früher gesehen, daß, wenn man von Seiten der preußischen Regierung jemals ein revolutionäres Auftreten in Deutschland zu Gunsten der Einheitssache beabsichtigen und in's Werk zu setzen versuchen sollte, sich diesem Unternehmen schon im Innern große, nur durch ganz besondere Begabung zu überwindende Schwierigkeiten in den Weg stellen würden.

Es bedarf keiner Ausführung, daß dieselben Schwierigkeiten auch in Oesterreich vorhanden sein würden; ja dieselben würden, da die Verhältnisse dort überhaupt complicirter sind, daselbst in erheblich erhöhtem Maße eintreten. Allein dies würde vollständig durch folgenden Umstand ausgeglichen werden: Da in dem entscheidenden Kampfe zugleich mit materiellen und moralischen Mitteln agirt werden muß, so ist klar, daß je schwä-

cher die materielle Macht ist, desto stärker die moralische sein muß, und daß je stärker erstere ist, desto weniger auf letztere reflectirt zu werden braucht. Da nun dem österreichischen Kaiser eine weit größere reale Macht, als dem preußischen König, zum Einsetzen im entscheidenden Augenblick zu Gebote stände: so brauchte hier das früher beschriebene vorbereitende Stadium, welches zur Begründung und Ansammlung moralischer Macht bestimmt ist, bei weitem nicht so tief gehend zu sein wie in Preußen; ja es würde bei der so großen realen Macht Oesterreichs vielleicht genügen, wenn nur Einiges in dieser Beziehung im Innern und zugleich Einiges nach außen, Deutschland gegenüber, geschehen würde; denn ganz kann dieses vorbereitende Stadium durchaus nicht entbehrt werden. Allein es braucht aus dem angegebenen Grunde bei weitem nicht so in die Tiefe zu gehen wie in Preußen.

Haben wir nunmehr festgestellt:

daß dasjenige, was man zur Empfehlung für die preußische Spitze geltend macht, sich gleichermaßen auf die österreichische anwenden läßt;

sowie auch:

daß diejenigen Beschwerden, welche man gegen die Habsburger erhebt, in gleicher Weise gegen die Hohenzollern zu richten sind;



daß also die Frage nach der Gleichberechtigung der beiden Programme von vornherein bejaht werden muß;

sowie auch endlich:

daß die Möglichkeit der Ausführung auf beiden Seiten ungefähr gleich ist;

so können wir nunmehr zu der weiteren Frage übergehen:

einerseits, ob und warum die österreichische Regierung auch ihrerseits in ihrem eigenen Interesse die deutsche Frage beachten und betreiben sollte;

andererseits, ob und inwiefern ein solches Vorgehen Oesterreichs im deutschnationalen Interesse liegen würde.

---

## VIII. Die österreichische Spitze.

Es steht fest, daß die deutsche Einheitsbewegung in sichtlichem Zunehmen begriffen ist; dies schließt nicht aus, daß in einzelnen Zeiträumen auch ein momentanes Zurückgehen, daß überhaupt ein Ab- und Zufluthen stattfindet; aber Alles in Allem, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt genommen, erleidet es keinen Zweifel, daß die Bewegung an innerer Stärke und äußerer Ausdehnung fortwährend zunimmt.

Nun haben wir aber gesehen, daß der preußische Staat naturgemäß die Tendenz einer Vergrößerung auf Kosten Deutschlands in sich trägt; ferner, daß die preußische Partei vermöge einer Verwechselung dieser specifisch preußischen Tendenz mit einer deutschnationalen Politik allerwärts dem Volke predigt, Preußen sei der naturgemäße Schöpfer der künftigen deutschen Einheit, der von der Vorsehung berufene Förderer der gesammtdeutschen Sache; weiter, daß diese preußische Partei, obschon ihrer Existenz nach naturgemäß, doch in ihrem dermaligen Be-



stand und in ihrer jetzigen Bedeutung durch eine gute Partei=taktik als künstlich gesteigert erscheint; und endlich, daß Preußen möglicher Weise wirklich einmal in einem Augenblicke des Ueber=fluthens der Bewegung auf die Bahn revolutionären Voran=schreitens gedrängt werden könnte.

Da wir nun aber zugleich festgestellt haben, daß ein solches Auftreten wegen vorhandenen Mangels genügender Vorbereitung höchst wahrscheinlich nicht zu dem beabsichtigten Ziel, sondern zu einem einfachen Bürgerkriege ohne ideale Grundlage führen würde, so ist das Bedauerliche und Gefährliche einer Aufreizung der preußischen Regierung zu solchem Vorgehen ersichtlich. Eine noch weit größere Gefahr aber liegt darin, daß möglicher Weise statt des wahrscheinlichen Falls der unwahrscheinliche eintreten könnte, indem es Preußen wirklich gelänge, Nord=, Mittel= und einen Theil von Süddeutschland zu vereinigen; woraus sich, wie gezeigt wurde, aller menschlichen Vorausbe=rechnung zu Folge, die Begründung eines tief gehenden Dua=lismus, die Gegenstellung zweier großen, gegen einander er=bitterten und auf Militär=Despotismus beruhenden Reiche er=geben würde.

Daß dem aber wirklich so sein werde, wird ein jeder ein=sehen, der es für einen Augenblick über sich gewinnen kann, die auf die gutmüthige Beschränktheit des liberalen Philisteriums berechneten Parteiphrasen zu vergessen, und mit ruhigem poli=tischen Blick die alsdann vorhandnen realen Machtverhältnisse und psychischen Elemente in Betracht zu ziehen:

Weithin sich erstreckend läge die österreichisch=deutsche Monarchie mit einer noch größeren Einwohnerzahl und einer

mindestens ebenso großen Staatsmacht an den Grenzen dieses preußisch-deutschen Reiches. Nun ist aber leicht begreiflich, daß die Dynastie Habsburg, welche sich auf Grund der deutschen Reichsgeschichte als die deutsche Kaiserfamilie betrachtet und betrachten muß, sich in ihrer stolzesten Familientradition, in ihrem innersten Ehrgeiz verletzt fühlen würde, wenn sie auf dem neu errichteten deutschen Kaiserthrone eine andere, ihr früher sogar untergeordnete Regentenfamilie erblicken müßte — dies wäre der erste Quell bleibender Eifersucht und Feindschaft der beiden Reiche. Da nun aber ferner Oesterreich und Preußen auch überhaupt und in der Anschauung der beiderseitigen Bevölkerungen von jeher rivalisirende Mächte waren, so müßte durch die plötzliche Machtvergrößerung der einen, die deßfallsige Antipathie der andern auf die mächtigste Weise erhöht und in der ganzen Bevölkerung zu intensivem Aerger und Haß gesteigert werden — dies ist der zweite Quell des Unfriedens. Da nun endlich überhaupt, d. h. auch ohne das Vorhandensein besonderer, in diesem Sinne wirksamer Gründe, zwei große Reiche, unmittelbar aneinander grenzend, sich nicht friedlich miteinander zu vertragen pflegen, vielmehr der natürliche Lauf der Dinge es schon an und für sich, ohne das Hinzutreten weiterer Ursachen, mit sich bringt, daß *solche Reiche sich rivalisirend und feindlich verhalten*, so würde schwerlich in unserem Falle, selbst bei fictivem Nichtvorhandensein specieller Reibungsgründe, eine Ausnahme von der Regel eintreten — hierin liegt die dritte Ursache des Haders.

Aus diesen Erwägungen erhellt, daß es von gänzlicher politischer Unfähigkeit zeigt, wenn man meint, diese beiden

Reiche würden friedlich oder gar, was geradezu absurd ist, durch bleibende völkerschaftlich geregelte Bande vereinigt neben einander bestehen, — daß vielmehr ohne allen Zweifel diese beiden Reiche sehr bald in blutigen Streit miteinander gerathen, ja daß die Kämpfe zwischen denselben permanent werden würden, mit andern Worten, daß der deutsche Boden zum ständigen Schauplatz brudermörderischer Kriege werden müßte.

Es bedarf keiner Ausführung, daß dieses Ergebniß der glücklich verwirklichten kleindeutschen Bestrebung gleichermaßen den Interessen der deutschen Nation und denen des Hauses Habsburg zuwiderlaufen würden.

Prüfen wir nunmehr, wie die Sachlage sich unter der Verwirklichung der österreichischen Spitze gestalten würde.

Bevor wir hier weiter schreiten, müssen wir jedoch Eines nachdrücklichst hervorheben und auf das Eindringlichste ein- für allemal einschärfen: daß es sich nämlich hier nicht um eigentliche Conjecturalpolitik, sondern mehr nur um politische Träume handelt. Nichtsdestoweniger muß die Sache sehr ernst genommen werden; denn da man den Traum einer preußischen Spitze mit solcher Hartnäckigkeit und solchem Ungestüm träumt: so ist es dringend wünschenswerth, daß der Traum der österreichischen Spitze mit gleicher Lebendigkeit und gleichem Ernste geträumt werde.

Gehen wir auf die Frage selbst ein!

Wenn wir die Eventualitäten eines Vorschreitens Oesterreichs im Sinne der deutschen Nationalbewegung ins Auge fassen, so finden wir, daß aller menschlichen Voraussicht nach hier von vornherein eine Möglichkeit vorliegt, welche der andern

Seite abgeht; um diese zu beleuchten, müssen wir jedoch vorgängig einige Sätze aufstellen, deren Richtigkeit wohl ein Jeder zugeben wird:

1) Eine wirkliche Vereinigung des gesammten Deutschlands ohne Ausschluß irgend eines Stammes auf revolutionärem Wege von unten, durch eine selbstständige und durchschlagende Volksbewegung setzt die Zertrümmerung der beiden historischen Staaten Oesterreich und Preußen voraus.

2) Eine solche Vereinigung von Gesammtdeutschland auf revolutionärem Wege durch Preußen setzt die Zertrümmerung Oesterreichs voraus.

3) Eine solche Vereinigung durch Oesterreich setzt die Zertrümmerung Preußens voraus.

Ueber den Fall unter 1) läßt sich nichts weiter sagen; denn das Auftreten und der Lauf großer und selbstständiger Volksbewegungen entziehen sich jeder Voraussicht; die regelmäßigen Gesetze der Politik hören auf.

Wohl aber läßt sich zu 2) und 3), als woselbst es sich um bekannte Größen, um bestimmte, reale Mächte und historische Staaten handelt mit ziemlicher Gewißheit sagen, daß es Oesterreich weit eher gelingen könne, Preußen zu zertrümmern, als diesem, jenes zu vernichten.

Dadurch, daß die erstere Eventualität minder unwahrscheinlich ist, als die letztere, wird sie allerdings noch lange nicht wahrscheinlich; allein immerhin ergibt sich aus diesem Sachverhalt, daß auf österreichischer Seite von vorn herein eine vergleichungsweise Wahrscheinlichkeit mehr steht: nämlich die, daß es durch ein entschiedenes Vorgehen im richtigen Augen-

blicke, durch das volle Einsetzen seiner gewaltigen Gesammtkraft eine wirkliche Vereinigung des ganzen Deutschlands unter Zertrümmerung Preußens möglicherweise bewerkstelligen könnte.

In diesem Falle hätten wir das Siebzig-Millionen-Reich.

Da in der österreichischen Monarchie bisher ein einzelner Theil der deutschen Gesammtnation sich als Mittelpunkt der übrigen Völkerschaften zu erhalten vermochte, so ist es selbstverständlich, daß diese Gesammtnation selbst mit aller Ruhe und Sicherheit hierzu im Stande wäre: und zwar so sehr, daß — was sehr wichtig ist — jenen andern Völkerschaften die freieste Bewegung gestattet werden könnte. Denn die natürliche Uebermacht der realen Gewalt und intellektuellen und kulturlichen Ueberlegenheit des den Kern der neuen Monarchie bildenden Gesammtdeutschlands wäre so ehern fest und imposant, daß ein selbstständiges Vorgehen im Sinne völliger Unabhängigkeit, ein gewaltsames Sichlosreißenwollen jenen Völkerschaften vernünftiger Weise nicht in den Sinn kommen könnte. Gerade deswegen aber könnte man ihnen eigene Regierungen und besondere Volksvertretungen mit ziemlich weitgehender Competenz gewähren; ja man könnte ihnen vielleicht Alles freigeben, außer der Vertretung nach außen, den Militärangelegenheiten und den Finanzen, soweit letztere die beiden erst berührten Punkte betreffen; und dies Alles um so mehr, als sie in diesem Falle gar kein Interesse daran hätten, sich von einem politischen Körper loszureißen, der ihnen zugleich freie Bewegung im Innern und energischen Schutz nach außen garantirte.

Dieses wirklich deutsche, gewaltige und weithin herrschende Reich aber, würde das ganze bisherige Aussehen des Welttheils

von Grund aus verändern; es wäre die wichtigste und erstentscheidende Macht in Europa; es wäre die großartigste Gestaltung im Occident seit den Tagen des alten Römerreichs.

So viel von dem günstigeren Falle!

Der ungünstigere Fall auf dieser Seite nun besteht darin, daß unter der österreichischen Spitze Süddeutschland und ein größerer oder geringerer Theil von Mitteldeutschland nebst der jetzigen österreichischen Macht vereinigt wären. In diesem Falle würde die Staatskraft des österreichisch-deutschen Kaiserthums diejenige des, wenn auch vergrößerten Preußens, mindestens um das doppelte übersteigen. Auch hier würden die obenerwähnte Eifersucht und Feindschaft der beiden Reiche eintreten; allein in Erwägung der gedachten Machtverhältnisse wäre hier einige Hoffnung vorhanden, daß das Kleinere vom Größeren absorbirt werden könnte.

Stellen wir die Ergebnisse dieser Ausführung zusammen:

Es ist gezeigt worden, daß wenn man die Vortheile einer österreichischen und die einer preußischen Spitze gegen einander abwägt, zunächst ersichtlich wird:

daß auf österreichischer Seite wenigstens die Möglichkeit vorliegt, Gesammtdeutschland (in dem Siebzig-Millionen-Reich) wirklich zu vereinigen,

sowie:

daß wenn auch dieser günstigere Fall nicht eintritt, das ungünstigere Ergebniß, welches in der Vereinigung des größeren Theiles oder wenigstens der Hälfte von Deutschland unter österreichischem Scepter bestehen würde, immer noch dem günstigsten Falle auf der andern Seite, welcher in der Ver-

einigung des größten Theiles desselben, d. h. von etwa dreißig Millionen Deutschen unter preußischem Scepter bestände, wegen des von dieser Gestaltung unzertrennlichen, tiefgehenden Dualismus und permanenten Kriegszustandes zweier gleich großen Reiche immer noch entschieden vorzuziehen bleibt.

Hiermit ist zugleich festgestellt, daß es im Interesse des deutschen Volkes liegen würde, wenn den preußisch-kleindeutschen Bestrebungen gegenüber und zu deren nachdrücklicher Bekämpfung von österreichischer oder großdeutscher Seite eine ernstliche Agitation mit dem offenen und entschiedenen Programme der österreichischen Spitze begonnen würde.

Wir haben früher gesehen, daß die vergleichungsweise Unbedeutendheit der großdeutschen Partei aus der negativen Natur ihres bisherigen Wirkens und Auftretens entspringt; dieser Zustand aber wird trotz aller Redensarten und trotz allen Schimpfens so lange dauern, als die Partei nicht den Muth hat, mit einem eben so positiven und entschiedenen Programm, wie die preußisch-kleindeutsche Richtung es bietet, vor die Nation zu treten. Das einzige Mittel aber, eine positive Bedeutung zu erreichen und den hohen, wahrhaft nationalen Gedanken der großdeutschen Sache im öffentlichen Leben der Nation zu entsprechender Geltung und Wirksamkeit zu bringen, ist eine offene und kräftige Agitation für die Begründung eines neuen deutschen Kaiserthums unter der Kaiserfamilie des ehrwürdigen alten Reichs deutscher Nation.

Aber nicht nur im Interesse des deutschen Volkes läge ein derartiges Vorgehen, sondern auch in dem des Hauses Habs-

burg. Und dies ist darum wichtig, weil nur aus einem solchen Grunde ein derartiges Vorgehen Seitens desselben zu hoffen stände. Wenn nämlich die Dynastie Habsburg nicht rechtzeitig daran denkt, für mögliche Eventualitäten sich die Bahnen zu ebnen, um vorkommenden Falls nicht unvorbereitet dazustehen: so läuft sie das verhängnißvolle Risiko, daß Preußen, welchem die kleindeutsche Agitation das Spiel wesentlich erleichtert, im günstigen Augenblicke wirklich einmal zu entschiedenem Vorgehen gedrängt werden und, in Folge des erwähnten, der österreichischen Seite abgehenden Vortheils, möglicherweise ein preußisch-deutsches Kaiserthum in Wirklichkeit herstellen könnte. Wie aber müßte es der Dynastie Habsburg zu Muthe sein, wenn sie auf dem deutschen Kaiserthrone, welchen sie selbst dereinst innegehabt, das damals ihr untergebene Geschlecht der Hohenzollern glänzen sähe?

Es handelt sich hier allerdings nur um noch fern liegende Eventualitäten; allein dieselben sind trotzdem für die Dynastie Habsburg in Gemäßheit ihrer stolzesten Tradition von so hoher Wichtigkeit, daß sie zu einem rechtzeitigen Nachdenken die genügendste Veranlassung geben könnten.

Und dies sollte um so mehr der Fall sein, als ja das Haus Habsburg gerade für ein Auftreten der gedachten Art wesentliche historische Anknüpfungspunkte in seiner eigenen Tradition vorfindet, daher von seinem eigenen Standpunkte aus, in einer solche Unternehmung trotz ihres revolutionären Gesammtcharakters conservative Elemente in einem gewissen Sinne zu erblicken vermag.

---

## IX. Bedenken gegen eine entschiedene großdeutsche Agitation.

Gegen das Postulat, daß man sowohl von Seiten des deutschen Volkes als auch der österreichischen Regierung, als welcher beiden Interessen hier Hand in Hand gehen, eine ernstliche Agitation für die Einheit Deutschlands unter österreichischer Spitze in Angriff nehmen sollte, lassen sich nur zwei besprechenswerthe Einwendungen vorbringen:

1) Die erste derselben — und zwar diese vom demokratischen Standpunkt aus — kann in folgende Worte gefaßt werden:

Eine Agitation in dem gedachten Sinne anrathen heißt die dynastischen Interessen noch tiefer in das Volk hinabtragen wollen, heißt die ohnehin schon nur allzu tief gehende dualistische Spaltung noch mehr zu kräftigen und zu befestigen suchen.

Mit nichten!

Den Nationalverein zu gründen, war von Seiten der preußisch-kleindeutschen Agitatoren ein überaus glücklicher Gedanke; wäre aber gar dieser Verein aufrichtig und ehrlich im Sinne der deutschen Bewegung, im Geiste der nationalen Sache unter gleichmäßiger Fernhaltung sowohl österreichischer wie preußischer Tendenzen gegründet worden: — es wäre mehr als eine glückliche, es wäre eine große und ächt nationale Idee gewesen.

Allein dem ist nicht so und wir müssen die Dinge nehmen, wie sie sind.

Die kleindeutsch-preußische Agitation hat ganz Nord- und Mitteldeutschland mit einem Netz umspannt; immer freier und

anmaßender tritt sie auf; ja es gehört in vielen Theilen Deutschlands für einen, der zu den Liberalen gehört und gehören will, ein gewisser Muth dazu, ihr offen entgegen zu treten.

Durch diese kleindeutsche Agitation nun sind die dynastischen Interessen, deren Wirksamkeit und Folge erheblich vermindert zu haben eines der erfreulichsten Ergebnisse unserer Revolutionszeit von 1848 war, im Mittelstande eines großen Theiles von Deutschland auf's neue zu erhöhter Geltung gebracht worden. Die Ohnmacht Deutschlands aber liegt nicht an den kleinen Fürsten, die man unaufhörlich drangsalirt, selbst wenn sie zehnmal liberaler herrschen, als der preußische König; auch nicht an den Mittelstaaten*); sondern an der Existenz zweier großen Mächte und dem hierauf beruhenden Dualismus; eine Agitation zu Gunsten einer dieser beiden Mächte betreiben aber heißt die dynastischen Interessen der fraglichen Herrscherfamilien in's Volk hinabtragen.

Da dies nun aber einmal mit solchem Eifer, mit so unermüdlicher Hartnäckigkeit von Seiten der gothaischen Partei unaufhörlich geschieht, so steht zu befürchten, daß dem gegenüber die Stimme der demokratischen Partei, welche die Concentration der nationalen Bewegung auf das Verlangen eines deutschen Parlaments unter einstweiliger Offenlassung der Oberhaupts-

---

*) So ist es geradezu komisch, wenn der Gothaismus sich selbst an den Bayern reibt, welche nicht nur einen ansehnlichen Staat bilden, sondern auch mit ihrem jetzigen König vollständig zufrieden sind, wozu sie auch allen Grund haben. Wie in aller Welt sollen die Bayern dazu kommen, sich für die Erweiterung des Einflusses eines Staates zu interessiren, der von ihnen noch so Vieles lernen und der ihnen so wenig Gutes bringen kann.

Frage anräth, bei solcher Bethörung der Gemüther auch in Zukunft wirkungslos verhallen werde.

Es ist also nur der Natur der Sache entsprechend, wenn man auf den Gedanken kommt, wenigstens das größere Uebel durch das kleinere, die preußisch-kleindeutsche Agitation durch die österreichisch-großdeutsche lahm zu legen, mit Einem Wort, den Teufel durch den Teufel austreiben zu wollen. Denn der ganze Gothaismus, sowohl in seiner alten wie in seiner neuen (Koburg-nationalvereinlichen) Gestalt, nebst den sämmtlichen möglichen Folgen desselben, ist ein so trauriges Uebel, daß ihm, unbeirrt von den zu befürchtenden Verketzerungen als Finsterlinge und Schwarzgelbe, auf jede nur mögliche Weise entgegen zu treten die erste Pflicht denkender Patrioten ist.

Es ist wahr, daß auch eine großdeutsche Agitation für deutsche Einheit unter österreichischer Spitze eine Förderung dynastischer Interessen enthielte, somit vom demokratischen Standpunkte an und für sich als vom Uebel zu betrachten wäre; allein daß die Anrathung eines solchen Mittels selbst vom demokratischen Standpunkte erklärlich wird, haben diejenigen zu verantworten, welche die preußisch-kleindeutsche Agitation, d. h. eine im glücklichsten Falle zur Verstümmelung und bleibenden Spaltung des Vaterlandes führende Bestrebung, zu ihrer jetzigen Höhe hinaufgeschraubt haben.

So viel über den beregten Einwand vom demokratischen Standpunkte aus. Denn von diesem aus erhoben hat er wenigstens Sinn und Consequenz und mußte daher besprochen werden; wenn man aber denselben Einwand von Gothaischer Seite geltend machen wollte, so wäre dies wirklich ein starkes Stück un-

bewußter Komik. Denn wenn man von der einen Seite ein früheres Reichsfürstengeschlecht, dessen ganze Tradition ein separatistische und antinationale ist, auf den Kaiserthron berufen will, an welchem so viele Versammlungen zimmern — so wird es doch wohl den Andern erlaubt sein, die alte Kaiserfamilie Deutschlands an ihre nationalen Traditionen zu erinnern?

2) Der zweite Einwand — und zwar dieser von conservativer Seite — bestände in Folgendem:

Man kann sagen:

Da einmal die kleindeutsche Partei Preußen in die Neuerungsbewegung hinein zu ziehen suchte, besonders aber in Folge der neuerdings wieder deutlicher hervorgetretenen specifisch preußischen Vergrößerungs- oder Machterweiterungs-Tendenz, haben sich naturgemäß die conservativen Elemente vorzugsweise um Oesterreich gruppirt, von diesem gestützt und dasselbe hinwiederum stützend; würde nun auch dieses Miene machen, mit nationalen Umgestaltungs- und Neuerungsplänen zu liebäugeln, so würde es diese conservativen Stützen verlieren, sich auch gegen dieselben undankbar beweisen.

Da hier aber wegen der Gegenseitigkeit der Dienstleistung von Dankbarkeit eigentlich keine Rede sein kann, es auch überdies, wie man seiner Zeit gesehen hat, mit der österreichischen Dankbarkeit in Sachen der hohen Politik nicht weit her ist, so sprechen wir nachfolgend nur von dem ersten Theil des erwähnten Einwandes.

Dies muß uns hier insofern von Interesse sein, als auch dasjenige, was indirect, d. h. durch die Anschauungsweise

der Dynastieen, der Nation zu Nutzen oder Schaden gereichen kann, eine Berücksichtigung verdient.

Wenn die deutschen Fürsten nicht nur augenblicklich für sich selbst, sondern für ihre Dynastieen überhaupt sorgen wollen, so haben sie allen Grund, einer Agitation der gedachten Art nicht entgegen zu treten.

Mögen die deutschen Fürsten und ihr Anhang sich überlegen: daß über kurz oder lang jedenfalls einmal eine Zeit kommt, wo die Sache sehr ernst werden und zu irgend welcher durchgreifenden Entscheidung drängen wird. Mit bloßem Regiren aber und nichtssagenden Bundesreformprojekten ist auf die Länge wenig gethan; wenn einmal, ermöglicht und unterstützt durch die Gesammtweltlage, eine hochgehende Fluth über die deutschen Lande hinbraust, werden diejenigen, welche den Drang der Nation einfach negirt haben, zweifelsohne zuerst hinweggefegt werden; mögen die deutschen Fürsten an ihre Söhne oder Enkel denken!

Mögen sie mit festem Blicke in's Auge fassen, daß ja die deutsche Sache selbst in Millionen von Herzen ihren stillen und sichern Gang verfolgt, und daß dies fürwahr nicht dadurch anders wird, daß man die Hände in den Schooß legt.

Wenn einmal die Sache zur Entscheidung reif ist und es ist Oesterreich, welches, unter der Voraussetzung entsprechender vorheriger Vorbereitung sich sofort an die Spitze der Bewegung stellt, so braucht — was sehr viel zu denken gibt — die Umänderung der Einzelverhältnisse in Deutschland bei weitem nicht so tiefgehend zu sein, wie wenn Preußen das Prävenire spielt. Denn da, wie früher gezeigt wurde, Oesterreich in dem Ent-

scheidungskampfe sich mehr auf reale, als auf moralische Kräfte stützen könnte: so hätte es nicht nöthig, die modernen Ideen so rückhaltlos zu Hülfe zu rufen und demgemäß die historisch hergebrachten Verhältnisse so von Grund aus zu unterwühlen, wie dies, in Betracht seiner weit geringeren realen Macht, Preußen nöthig hätte; könnte auch überhaupt die Fäden der ganzen Bewegung mit mehr Sicherheit in Händen behalten. Demgemäß könnten die hergebrachten Verhältnisse vielfach insoweit bestehen bleiben, als sie mit der entscheidenden Macht der Centralgewalt, mit der wirklichen und wahrhaften Einheit der Nation in Kaiser und Volksparlament verträglich wären; wornach also auch die einzelnen Fürsten zwar nicht mehr souveräne Herrn bleiben könnten, wohl aber ihnen eine immerhin sehr erhöhte Stellung in dem so gestalteten Reiche garantirt zu werden vermöchte. Preußen hingegen müßte, wenn es einige Aussicht auf Erfolg haben wollte, von vorn herein die ganze und volle Macht der Zeitideen zu Hülfe rufen, somit auch alle historischen Verhältnisse von Grund aus erschüttern. Diese Erwägung könnte für die radicale Partei ein Grund sein, die für Preußen thätige Agitation zu unterstützen, wenn sie nicht in erster Linie eine nationale Partei wäre, daher unter keiner Bedingung ein Streben unterstützen dürfte, welches im besten Falle — es kann nicht oft genug wiederholt werden — zu einer bleibenden Spaltung des Vaterlandes und zum Vorhandensein zweier großer, einander feindlicher Reiche mit überdies, wenn auch nicht reaktionären, so doch militärisch-despotischen Regierungen führen würde.

Und endlich muß hier erwähnt werden, daß die deutschen Fürsten ihren Familien-Traditionen und ihrer Standesanschau-

ung nach sich weit weniger ungern allenfalls wieder unter die alte Kaiserfamilie, als unter ein früheres Reichsfürstengeschlecht stellen würden.

---

## X. Schluß.

Stellen wir die hauptsächlichsten Ergebnisse der sämmtlichen Erörterungen kurz zusammen!

Wir dürfen — und dies muß immer in erster Linie stehen — die Hoffnung nicht aufgeben, daß in einem günstigen Augenblicke, unter entsprechender Weltlage die ganze Nation in selbstbewußter Kraft sich aufraffen und das große Werk der vaterländischen Einheit und Freiheit siegreich vollbringen werde.

Allein wir müssen uns auch die Frage vorlegen, welche von denjenigen Parteien, die Deutschlands Zukunft unter der Voraussetzung des Nichteintretens einer solchen Bewegung bestimmen wollen, den Vorzug und eine bedingte Unterstützung verdient.

Wir haben gefunden, daß in dem dermaligen öffentlichen Leben der Nation eine preußische und eine österreichische Partei hervortreten.

Wir haben ferner gefunden, daß die preußische Agitation, da sie von vorn herein mit falschen Voraussetzungen und mit der Verwechselung zweier wesentlich von einander verschiedenen Dinge behaftet ist, sowie auch, da sie selbst im glücklichsten

Falle ihres Gelingens zu den traurigsten Ergebnissen führen müßte, als gemeinschädliches Uebel zu betrachten ist.

Dahingegen haben wir auf Seiten der österreichischen Partei als den sämmtlichen Abzweigungen derselben gemeinsam den ächt nationalen und in erster Linie entscheidenden Grundsatz der Integrität des Vaterlandes um jeden Preis gefunden;

zugleich aber festgestellt:

daß diese österreichische Partei in dem öffentlichen Leben der Nation der preußischen an Bedeutung weit nachsteht, und zwar — im letzten Grunde — darum, weil letztere mit einem positiven Programm und unter Verfolgung eines bestimmten, deutlich gedachten Zieles auftritt, während die erstere sich bloß negirend und abwehrend verhält.

Da wir es aber als im allgemeinen Interesse liegend befinden mußten, daß jener verderblichen preußischen Agitation gegenüber die österreichische Richtung zu entsprechender gegengewichtlicher Geltung gelangen möge: so haben wir nach einem Mittel gesucht, durch welches dieser Richtung auch ihrerseits positiver Gehalt und dadurch innere Lebenskraft und wirksame Bedeutung im öffentlichen Leben der Nation verliehen würde, und haben als das alleinige derartige Mittel eine ernstliche Agitation für eine Einigung Deutschlands unter der österreichischen Spitze erkannt;

indem zugleich nachgewiesen wurde:

daß, auch abgesehen von dem Vortheil eines also erreichten gegengewichtlichen Einflusses gegen gemeingefährliche Tendenzen, die Verwirklichung dieses Programms für Volk und Regierungen weit vortheilhafter und wünschenswerther sein

müßte, als die Durchführung des Programms der preußischen Partei.

Dazu aber, daß die großdeutsche Partei sich zu diesem Schritt ermanne, dazu ist es wahrhaftig die höchste Zeit. Es liegt ja so offen auf flacher Hand, es ist ja so unverkennbar, so deutlich zu erfassen, daß auf dem bisherigen Weg, mit dieser Unsicherheit, diesem Schwanken, diesen nichtssagenden Reformprojecten der kleindeutschen Sache nimmermehr die Spitze abgebrochen wird. Angesichts der großen und schweren Gefahr aber, welche in dieser letzteren liegt, tritt an die großdeutsche Partei die heilige Pflicht heran, sich selbst und der Nation gegenüber endlich einmal ihre Schuldigkeit zu thun. Will sie dies aber nicht, kann sie sich nicht entschließen, zu dem einzig durchschlagenden Mittel ihrer Reorganisation zu greifen, kann sie es, mit Einem Wort, nicht über sich bringen, aus ihrer bisherigen Ohnmacht im öffentlichen Leben der Nation herauszuzutreten: — nun denn, so wundere sie sich nicht, wenn eine Zeit kommt, wo sie unzweideutig belehrt wird, daß auch Volksagitation und öffentliche Meinung politische Mächte sind, und daß diejenigen wohlgethan haben, die sich bei guter Zeit mit diesen Mächten befreundet haben.

So viel von den gefundenen Resultaten! —

Ich habe mit derjenigen Gründlichkeit und Genauigkeit, welche dem Ernste und der Bedeutung der Sache angemessen sind, die einschlägigen Verhältnisse auseinandergesetzt.

Ich habe hiebei, vermöge eines mir eigenen inneren Dranges überall, auch da, wo es der von mir verfochtenen Sache schaden

konnte, d i e W a h r h e i t gesagt. Es ist richtig, daß ich trotzdem meine besten Gedanken zuweilen verschweigen mußte — nicht als ob sie dem Gegner hätten Waffen in die Hand geben können, sondern aus andern Gründen.

Ich habe übrigens das feste Bewußtsein, daß bei gutem Willen und ruhiger Erwägung auch der Gegner, vorausgesetzt, daß er nicht zu der gläubig nachsprechenden Masse gehört, sondern auf die Bezeichnung als Politiker wirklich Anspruch hat, nach Durchlesung dieser Denkschrift mindestens sagen werde: Es ist zu überlegen, es ist was dran!

Demjenigen aber, welcher der großdeutschen, insbesondere der liberal-großdeutschen Richtung zugehört, glaube ich durch diese Abhandlung den Standpunkt vollständig geklärt zu haben; wie es denn überhaupt weniger die Absicht politischer Schriften ist, den Gegner zu bekehren, als vielmehr, den Freund zu befestigen.

Die vorstehenden Erörterungen aber sind von der Art, daß sie von den Tagesereignissen unabhängig sind; denn die ihnen zu Grunde gelegten Gesichtspunkte sind bleibender Natur und behalten daher ihren Werth so lange, als überhaupt im Wesentlichen die jetzigen Staatsgrundverhältnisse in Deutschland und den beiden deutschen Großmächten bestehen bleiben.

Wenn nirgends von der etwaigen Einmischung anderer europäischen Mächte gesprochen wurde, so geschah dies aus einem doppelten Grunde: einmal weil die Art solcher Einmischung nicht vorherzubestimmen ist, und zweitens, weil diese Eventualität u n t e r a l l e n U m s t ä n d e n zu befürchten bleibt

und unter allen Umständen vermöge günstiger Constellation wegfallen kann. —

Eilen wir zum Schluß!

Traurig und bejammernswerth ist die Lage der Nation; denn tief und unheilschwer, den Bürgerkrieg und vielleicht die ewige Spaltung im Schooße tragend, steht verhängnißvoll der Dualismus inmitten unseres Volkes.

Großes soll erreicht werden! Aber wie es auch vollendet, wie es auch begonnen werde — schwere, blutige Opfer werden nöthig sein.

Wird die Nation in dem großen Entscheidungskampf selbstständig eingreifend auf dem Platze sein? Wann werden diese bedeutungsvollen Tage kommen?

Niemand vermag es zu sagen! Eines aber wissen wir nur allzugenau — daß es langsam bei uns vorwärts geht.

Es wird wohl noch eine gute Zeit verfließen, bis wir wieder einmal unsern Freund in Japan oder Otaiti besuchen können, um ihm erquicklichere und erfreulichere Fragen vorzulegen, als diesmal; bis wir wieder einmal vor ihn treten und ihn fragen können, etwa:

Sollen wir unsern Kaiser in Frankfurt oder in Wien, oder etwa abwechselnd in Frankfurt, Wien und Berlin residiren lassen?

Oder etwa:

Wie sollen wir es anfangen, um in unserer deutschen Republik das Capital gehörig zu beschneiden?

Einstweilen aber träumen wir fort, wie wir bisher geträumt:

Denn Traum ist vorerst noch die Eine deutsche Republik, Traum vorerst noch der preußische Dreißigmillionenstaat, Traum endlich das große deutsche Siebzig-Millionen-Reich.

Aber sonderbar, daß die Nation, wenn sie doch einmal träumen will, so elendiglich und jammervoll träumt! Warum immer von dem krüppelhaften und ärmlichen Dreißig-Millionen-Staat, warum nicht von der stolzen, freien Volksrepublik, warum nicht wenigstens von dem gewaltigen, weithin herrschenden Siebzig-Millionen-Reich träumen?

Es ist alles Traum — wohl wahr! Allein es wird für die Nation ein Augenblick des Erwachens kommen und dann wird es verhängnißvoll und bedeutend sein, welche Lieblingsgebilde sie aus dem langen, schweren Traume in die lebendige Wirklichkeit, in die drängende Stunde der Entscheidung mit hinübernimmt.

Und jenes gewaltige, welttheilbeherrschende Siebzig-Millionen-Reich deutscher Nation — hat es denn wirklich so wenig Anziehungskraft?

Wäre es doch eine schöne und herrliche Sache, wenn dieses ernste und maßvolle Volk, diese Nation des Geistes und des Denkens, sie, die die Wiege so vieler großen Männer gesehen, durch das ganze weite Vaterland in Einem stolzen Reich vereinigt wäre!

Es wäre der Herzschlag des Welttheils, es wäre das Bollwerk der Civilisation und der Humanität.

Denn auf der Spitze seines kriegerischen Schwertes würde dieses große Reich die Palme des Friedens den Völkern Europa's entgegentragen.

Eines aber wollen wir aufrecht erhalten in allem Elend der Gegenwart, in allem Dunkel und allen Stürmen der Zukunft:

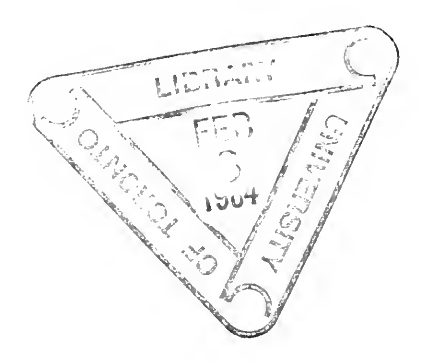
Das feste und unverbrüchliche Vertrauen auf die Kraft der Nation, ihr Recht und ihre Ehre!

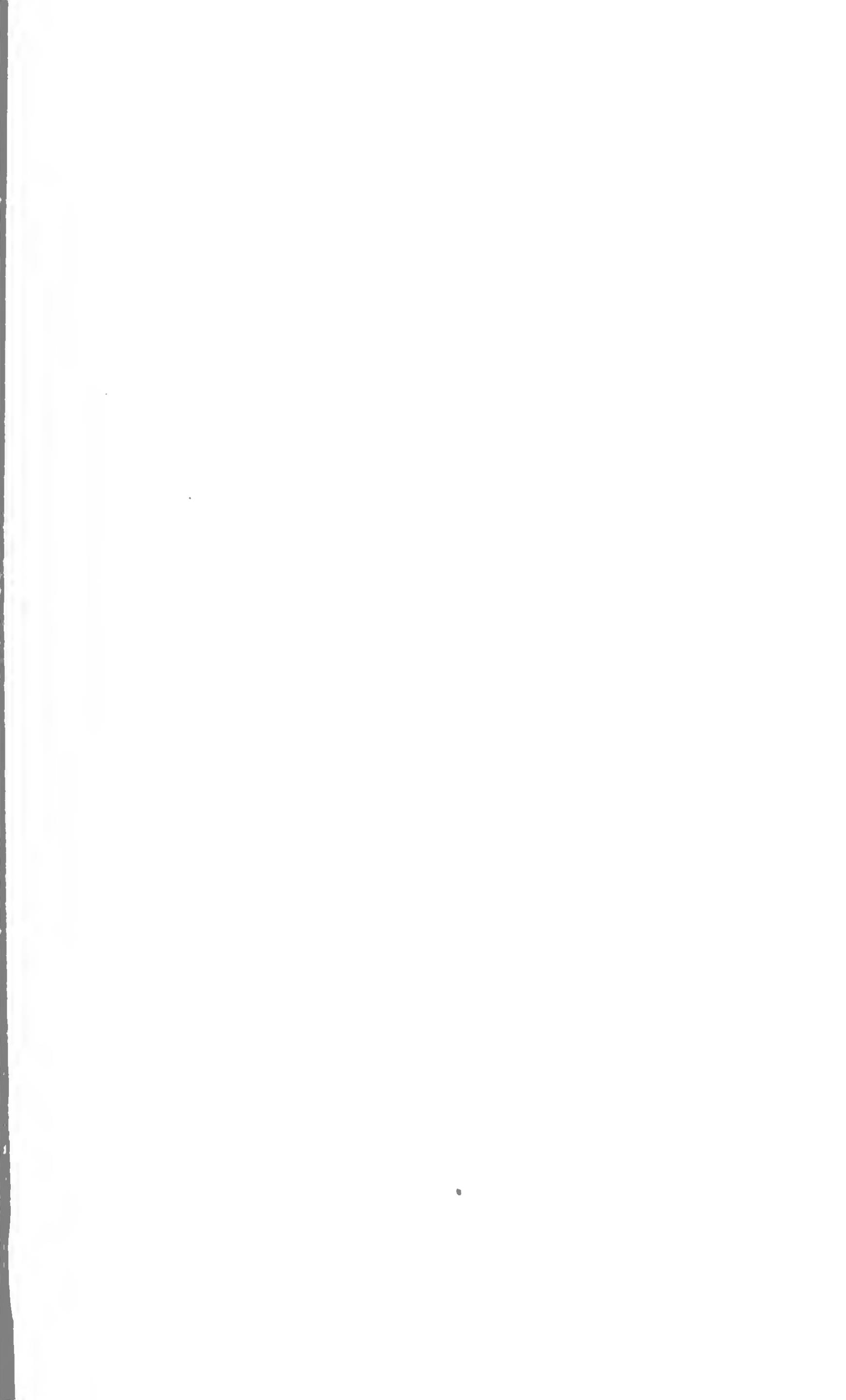
---



# Inhalt.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.





Druck von Otto Wigand in Leipzig

